Heute auf Seite 3: „Hier bleiben wir für immer"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Oktober 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Zum 3. Oktober:

Schatten der Erblast

Einheit zwischen Volk und Führung steht noch aus

Die Bilder werden auch den künftigen Generationen unseres Volkes immer gegenwärtig bleiben: der Fall der Mauer, die jubelnden Berliner, die endlich die Mauer der bolschewistischen Zwingburg zerbrechen sahen, und der Stadt, allen separatistischen Neigungen zum Trotz, wieder die Dimension der Hauptstadt zuerkannten, der stammelnde Honecker und dessen ungehobelte Vasallen, die in diesen Umbruchzeiten noch meinten, mit manchem westdeutschen Politiker oder zuarbeitenden Journalisten die Uhr im gemeinen Sinn ihrer vormaligen Brot- und Zwingherrn zurückstellen zu können.

Dies alles wird bleiben, wird Eingang in die Geschichtsbücher unserer Kinder und Kindeskinder finden, ohne daß vielleicht jener Geist der Schwere, der Trägheit und des öden Beharrens jene Berücksichtigung finden wird, der den frühen Jubel jener November-Umbruchzeit so schnell zu überdecken vermochte, und der immer noch nicht weichen will.

Kein Zweifel – wenn unser Volk nicht alsbald die politisch Mächtigen zur Umkehr nötigt – wird die Talfahrt uns tiefer führen als es die politischen Kräfte vor der Teilvereinigung gelungen war. Die Schwierigkeiten der Wirtschaft sind dabei freilich nur der äußerlich sichtbare Indikator für die umfassender greifende Sinnkrise, die wir kaum noch zu bewältigen vermögen. Dem spontanen Jubel vom November 1989 ist die trübe Stimmung des elften Monats in unserem Jahreskreis gefolgt.

Stehen wir schon vor dem Neubeginn? Nein, denn dies zu bejahen, hieße unsere Geschichte allein von den wirtschaftlichen Hoch- und Abschwüngen abhängig zu machen, diese sind aber nur die Folge unserer inneren Verfaßtheit, nicht aber selbstverständliches Ergebnis. Insofern muß es auch nachdenklich stimmen, wenn führende Kreise der deutschen Wirtschaft Gelassenheit bewahren und kurzerhand Industriestandorte außerhalb unserer Nation aufbauen. Es ist kein Zweifel daran, daß Kapital und Industrie übernational ihre Schwerpunkte setzen, wie auch kaum daran Zweifel sein dürfte, daß die Politik in ihrer gegenwärtigen Struktur weder willens noch in der Lage ist, hier korrigierende Schritte einzuleiten.

Immerhin könnten politische Kreise aber schon die Bereitschaft auswärtiger Firmen (etwa französischer) dahingehend ausleuchten, ob diese auf Dauer investieren wollen, oder ob hier nur kurzzeitig Kapital einfließt, das nur dem Ziel dient, deutsche Konkurrenz zu zerschlagen, wie dies Frankreich möglicherweise in den mitteldeutschen Hochburgen der chemischen Industrie, in Leuna und Buna, beabsichtigt. Schon unkt der vormalige Wirtschaftsminister Möllemann damit, daß wir bald sechs Millionen Arbeitslose haben werden. (Vermutlich werden die Zahlen noch höher liegen, da die Statistik mit ihren ausgebufften Methoden sie gut zu verstecken weiß). Sind dies schon längst die sogenannten Weimarer Verhältnisse? Nur allein die fachkundigen Staatssekretäre und sonstige Experten aus Fach-Ministerien dürften gegenwärtig wohl wissen, welche Erfordernisse unsere hohe Staatsverschuldung und unsere ökonomische Lage uns in nächster Zeit abverlangen werden. Noch wird man sich dort auch angesichts der zahlreichen anstehenden Wahlen des Jahres 1994 wohlweislich hüten, die Hungerkatze aus dem Sack zu lassen, was freilich das Vertrauen in die politische Führung in noch weiteren Teilen unseres Volkes kaum vergrößern dürfte.

Wenn sich dieser Tage die Bergarbeiter aus den thüringischen Kalibergwerk in Bischofferode in den Räumen des Reichstages verschanzt hielten, dann ist dies einerseits ein instinktives Gespür dafür, daß die wirtschaftliche Gesundung der energischen politischen Begleitung bedarf, wie andererseits auch ein Sympton dafür, daß der Vertrauensverlust noch nicht vollkommen wirksam geworden ist. Nur aus dieser Einheit von Volk und politischer Führung gewännen die so arg strapazierten, aber gleichwohl unverzichtbaren Worte von Volksherrschaft, politisch-moralischer Wende und freiestem Staat der deutschen Geschichte erst jene glaubhafte Tönung, die dem Mann im Volke Opferbereitschaft abverlangen könnte, weil er den Sinn durch die offenbarte Wahrhaftigkeit der politisch Mächtigen nachvollziehen und daher tragen kann und will.

Und Opfer werden gebracht werden müssen, daran ist kein Zweifel, doch hat man die Bereitschaft dazu geweckt? Kaum. Das einstige „Gold gab ich für Eisen" aus den Tagen der Befreiungskriege von napoleonischer Fremdherrschaft scheint weiter zurückzuliegen als die Zeit der Lutherischen Reformation, obschon die Situationen ähnelten. Ging es Luther um die geistige Ausschaltung des römischen Einflusses, der insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Bevormundung von außen zu Ungunsten der Wahrhaftigkeit erfolgte, so ging es Jahrhunderte später darum, den französischen Anspruch in der Person Napoleons auszuschalten, der auf die Vorherrschaft Europas abzielte.

Das Wissen um die Eckpfeiler Wahrhaftigkeit und Ebenbürtigkeit ist in unserem Volk auf Dauer gegenwärtig und lebendig verankert. Die zwölf Jahre deutscher Geschichte, die uns bestimmte Kreise immer wieder um die Ohren schlagen, müssen endlich in unsere allgemeine deutsche Geschichte, aber auch in die Epochen der europäischen und Weltgeschichte eingeordnet werden, damit Wahrhaftigkeit und Ebenbürtigkeit mit anderen europäischen Völkern wiederhergestellt werden können, wie dies jüngst der Anwärter auf das Bundespräsidentenamt, Steffen Heitmann, gefordert hat. Erst mit dieser noch herzustellenden Identität von politischer Führung und Volk wären die Erblasten jener Vergangenheit zu bewältigen.

Peter Fischer



Ein Symbol des Triumphes aus vergangenen deutschen Zeiten: die Siegessäule in Berlin. Auch im vierten Jahr der deutschen Teilvereinigung wirken die separatistischen Erblasten der beiden deutschen Staaten noch nach — Foto Archiv

Und Deutschland zahlt wieder

Die Reaktion Deutschlands wie der westlichen Länder auf den Moskauer Theaterdonner kam prompt. So prompt, daß man geneigt ist anzunehmen, der russische Präsident Jelzin habe sie von vornherein einkalkuliert: Gerade in den Tagen und Wochen vor dem Spektakel um das „Weiße Haus" zeigten sich bei Moskaus Kreditgebern, allem voran Bonn, Züge von Knickerigkeit. Die Gefahr bestand, daß der üppige Strom der D-Mark-Hilfen und Kredite zum Rinnsal verkümmert – kein Wunder bei der immer drückender werdenden Finanzkrise, die auch die freigiebigen Deutschen zwingt, auf ihre Mark zu achten. Dementsprechend nüchtern die jüngsten Signale Theo Waigels an Rußland.

Doch dann sollte alles anders kommen. Wie schon weiland Gorbatschow hatte Jelzin seine Unentbehrlichkeit für den Frieden der Welt fest in die Köpfe der europäischen und amerikanischen Strategen gepflanzt, um jetzt zu demonstrieren, wie gefährdet er selbst und damit jener Frieden sei. Und schon fließen sie wieder, die Milliarden. Auch ein Deutschland, daß (scheinbar) nicht einmal imstande ist, sich in seiner Hauptstadt einen Regierungssitz zu finanzieren, schreibt Milliarden an Moskau bereitwillig ab. Die erwartete „Gegenleistung" Jelzins ist sozusagen er selbst, genauer, daß er um jeden Preis auf dem Posten bleibt.

An *wirkliche* Gegenleistungen an die deutsche Seite wird nicht einmal gedacht. Etwa in der Königsberg-Frage oder dem damit eng verbundenen Schicksal der Rußlanddeutschen. Wieder einmal interessiert sich Bonn für die Anliegen der Deutschen am wenigsten, wenn es ernst zu werden scheint. Mit womöglich fatalen Rückwirkungen: Daß innerhalb Rußlands lobenswerte Ansätze für eine auch künftig dauerhafte Beheimatung der Rußlanddeutschen sichtbar werden (siehe Seite 3), ändert nichts an dem eigentlichen Problem. In den deutschen „Rajons" wird, selbst wenn alles wie geplant realisiert werden könnte, nur ein Bruchteil der Deutschen in der GUS Platz finden. Raus aber wollen (oder müssen, verfolgt von Bürgerkriegen und Fanatikern verschiedenster Couleurs) fast alle der über zwei Millionen. Und finden diese nicht im nördlichen Ostpreußen eine neue Heimat, was ohne Bonner Engagement kaum zu bewerkstelligen ist, dann werden sie über kurz oder lang an den Bundesgrenzen erscheinen. In einer Situation, wo unser Staat mit einer erdrückenden Wohnungsnot und astronomischen Aussichten hinsichtlich der künftigen Arbeitslosenzahlen zu kämpfen hat. Vom Zustand der Sozialkassen ganz zu schweigen.

Das offensichtliche Desinteresse der russischen Bevölkerung an der „Clowniade" an der Moskwa steht in bemerkenswertem Gegensatz zu der Erregung, die nicht nur hierzulande geschürt wurde. Ob Ruzkoj oder Jelzin, die existenziellen Probleme der Menschen berühren diese weit mehr als der Politlärm aus Moskau. Das wissen auch die Politiker aus den Republiken und Gebieten, die dies einem Jelzin ebenso klar zu verstehen gaben, wie sie es einem Ruzkoj mitgeteilt hätten, wäre dieser nicht gerade buchstäblich im Dunkeln gesessen. Reformen, das heißt in den verelendenden Städten und Regionen des russischen Giganten vor allem

ein Minimum an Sicherheit, Stabilität und notwendigen Lebensgrundlagen. Nicht wenige trauen dabei dem Jelzin-Widersacher Ruzkoj eher zu, dem Problem der ausufernden Mafiaherrschaft und dem Chaos Einhalt zu gebieten.

Die Liberalisierung der Wirtschaft, sofern diese überhaupt schon sichtbar wurde, erschien meist nur wie das Öffnen der Schleusen für finstere Geschäftemacher. Der Ruf nach der festen Hand, die Ruzkoj anzubieten sich anschickte, erwächst einer Verunsicherung, die bald in Verzweiflung umschlagen könnte. Dabei liegt die soziale Bombe nicht an den derzeit krisengeschüttelten Rändern der einstigen Union vergraben, sondern in den Metropolen Rußlands selbst. Das Dilemma ist offensichtlich: Je mehr Boris Jelzin die Macht an sich bringt, desto mehr wird er allein verantwortlich gemacht werden für die fast schon unabwendbar kommenden sozialen Katastrophen. Daß Alexander Ruzkoj (von seinem Haufen Turnschuh-Prätorianern abgesehen) sowenig sichtbare Unterstützung aus dem Volk bekam, liegt mehr an der verbreiteten tiefen Hoffnungslosigkeit – gekoppelt mit der Einschätzung, daß „die da in Moskau", egal wer nun gerade dran ist, die Sache sowieso nicht mehr in der Hand hätten und nur redeten.

Diese Gleichgültigkeit teilen übrigens auch Vertreter baltischer Republiken – wenn auch auf ganz andere Weise. Dort heißt es hinsichtlich der außenpolitischen Ziele beider Kontrahenten, sie seien auf ihre Weise gleichermaßen auf die Wiederherstellung der alten Grenzen bedacht. Nur daß Jelzin dies auf geschmeidigere Weise angehe als Ruzkoj es täte. Wiederholte Drohgebärden Jelzins in Richtung Baltikum untermauern diese Einschätzung leider erheblich.

So oder so also ist die deutsche Politik gut beraten, sich nicht in den Strudel dieser oder jener Emotionen reißen zu lassen. Schon gar nicht sollte sich Bonn einfach von einer (der fortschrittlich genannten) Moskauer Riege mit dem kurzfristigen Vorzeigen der anderen einschüchtern lassen und Jelzin blind vertrauen. Unterstützung wird Rußland wahrscheinlich noch für Jahrzehnte benötigen. Daß dies aber deutscherseits weiterhin ohne jede Bedingung laufen kann, sollte, ja muß in Zweifel gezogen werden. „Zusammenarbeit" bedeutet, daß beide aufeinander zugehen. Der Prüfstein hierfür bleibt Königsberg. **Hans Heckel**

Präsidentennachfolge:

Zum alsbaldigen Abschuß freigegeben?

Gezänk um den favorisierten Kandidaten aus Mitteldeutschland stärkt Partei der Nichtwähler

Anders als die Weimarer Reichsverfassung von 1919 gestattet das Grundgesetz der Bundesrepublik es den Deutschen nicht, ihr Staatsoberhaupt frei zu bestimmen. Den in die Parlamente entsandten Vertretern der Pareien ist es vorbehalten, den Bundespräsidenten ohne Aussprache in der Bundesversammlung zu wählen. „Ohne Aussprache", wie es im Grundgesetz heißt, soll gewährleisten, daß dies ohnehin mit keiner Machtbefugnis ausgestatte Amt dem Parteienstreit um Einfluß, Ideologien und Pfründe entzogen bleibt. So die Theorie.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Weil seit dem Bestehen der Bundesrepublik mit einer Ausnahme immer Parteivertreter gegen Parteivertreter kandidierten, gerieten diese im Vorfeld der Wahl sehr oft in den öffentlich ausgetragenen Streit der hinter ihnen stehenden, um politische Macht ringenden Kräfte. Das hat, wie auch die Kriterien, nach denen die Parteien ihre Kandidaten auswählten, schon im Vorfeld dem Ansehen des höchsten Repräsentanten der westdeutschen Bundesrepublik geschadet und dessen Amt zur Spielmasse der sich in der politischen Klasse tummelnden Kräfte herabgewürdigt.

Was sich jetzt, da im nächsten Jahr zum ersten Mal der Präsident des um Mitteldeutschland erweiterten Staates gewählt werden soll, bereits an öffentlichem Gezänk forscher Parteistrategen und mit giftigen Kommentaren in gewissen Medien abspielt, ist schon ein widerlicher Vorgang. Er ist exemplarisch dazu angetan, die beachtlich große Partei der Nichtwähler zu verstärken. Da bringt Helmut Kohl – und Taktik mag bei dem gewieften Machtmenschen schon eine Rolle spielen – einen Mann aus Mitteldeutschland ins Spiel mit dem einleuchtenden Argument, auch dieser Teil der neuen Republik habe ein Anrecht darauf, Bürger in die höchste Staatsführung zu entsenden. Über den Steffen Heitmann wußte man nicht viel mehr, als daß er sächsischer Justizminister ist, unbelastet erst mit und nach der Wende sich der Landespolitik widmete und Werte vertritt, die diesem Staat und besonders seinem westlichen Teil bitter not tun.

Schnell heulte die Meute auf. Da hatte einer „aus dem Osten", wie die Sprachregelung von Medien und Politik Mitteldeutschland zu bezeichnen beliebt, den Finger auf Wunden gelegt, welche die selbsternannten „präceptores germaniae" besonders schmerzen. Hatte Heitmann doch unbekümmert das ausgesprochen, was trotz aller libertinistischen Verrenkungen noch dem Gemeinsinn der unverbildeten Bürger eigen ist. Daß der Wert der Frau wohl auch darin liegen könnte, als Hausfrau und Mutter Mittelpunkt der Familie zu sein und daß die wachsende Überfremdung der Deutschen auf Dauer dem Gemeinwesen schaden dürfte. Solches öffentlich zu denken und sich gar zur Gemeinschaft der Nation zu bekennen, war für die linksgedrallten Meinungsmacher geradezu ein Sakrileg. Wie auf Kommando zum Abschuß freigegeben, wurde Heitmann über Nacht Ziel übel vergifteter Pfeile.

Harry Poley, Jahrgang 1916, geboren in Züllchow bei Stettin, Kindheit in Ostpreußen, Besuch des Realgymnasiums in Königsberg, später RAD und Wehrmacht. Nach der Vertreibung Tätigkeit in der Landesfinanzverwaltung in Nordrhein-Westfalen in Duisburg. Zugleich Offizier der Bundeswehr. Ab 1947 in der Vertriebenenbewegung tätig, ab 1971 im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, später stellvertretender und bis 1992 amtierender Sprecher der LO. Verfasser zahlreicher richtungsweisender Beiträge zur Vertriebenenproblematik.

Die „Westdeutsche Allgemeine" ließ in einer miesen Karikatur den möglichen Kandidaten als Spielzeug-Aufziehmännchen von Helmut Kohl über einen Tisch marschieren. Schleswig-Holsteins Heide Simonis setzte ihren Ruf einer besonnenen Politikerin aufs Spiel mit der bissigen Bemerkung, dies sei ein Mann von vorgestern, vor diesem Präsidenten möge Gott uns bewahren. Und Brandenburgs Sozialministerin Regine Hildebrandt, bekannt dafür, daß ihr Mundwerk dem Gedankenfluß oft vorauseilt, schimpfte ungebremst drauf los und resümierte, dieser Mann werde sich als Staatsoberhaupt nur blamieren. In dieser Tonart geht es weiter durch den „fortschrittlich" linken Blätterwald wie auch in einschlägigen „Presseclubs". Bis zum 23. Mai 1994, dem Tag an dem sich Deutschlands tiefste Erniedrigung des 20. Jahrhunderts zum 49. Mal jährt, wird noch viel Schlamm zu bewältigen sein.

Wenn Genscher, was nach Lage der Dinge und angesichts seines angeschlagenen Gesundheitszustandes zu erwarten ist, von der FDP sich nicht ins Rennen schicken läßt, bleibt Johannes Rau als weiterer Bewerber übrig. Auch sein Gesundheitszustand nach der schweren Operation läßt es fraglich erscheinen, daß er noch größeren Belastungen gewachsen ist. Der Brunnenvergiftung, die sie gegen Heitmann anwenden, stellen dieselben Kräfte einen Lobesschwall für Rau gegenüber, mit dem dieser als die Inkarnation des guten Menschen schlechthin gepriesen wird. In allen „gesellschaftlichen Gruppen" genieße er großes Vertrauen, meint der SPD-Parteivorstand. Demgegenüber müssen die um die Bewahrung der geschichtlichen Leistung des deutschen Ostens bemühten Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, dem von der britischen Besatzungsmacht seinerzeit geschaffenen Land ohne historischen Bezug die systematische Liquidierung des ostdeutschen Schicksalserbes konstatieren. Es war die Regierung Rau, die den ostdeutschen Schülerwettbewerb in eine unverbindliche Osteuropaschau umfunktionierte, die ohnehin bescheidenen Mittel für landsmannschaftliche Kulturarbeit der Ostdeutschen ersatzlos strich, den Namen des ursprünglich dieser Arbeit dienenden Instituts „Haus des Deutschen Ostens" beseitigte und schließlich die Bezuschussung um Erhalt der 1951 von Theodor Heuss auf Schloß Burg eingeweihten Gedenkstätte des Deutschen Ostens – jährlich 8000 DM (!) – einstellte. Dieser Ministerpräsident ist wahrlich kein Mann, der Menschen zusammenführt und auf Verständigung setzt. Seine Kandidatur ist kein „Signal der Versöhnung, des Zusammenrückens und Zusammenhaltens", wie Scharping meint. Wer so mit den vertriebenen Ostdeutschen umspringt, grenzt bewußt aus.

Der Bundespräsident regiert nicht diese Republik. Eine lautere Persönlichkeit in diesem Amt wird jedoch nicht nur formal „den Bund völkerrechtlich vertreten". Sie kann sehr wohl im Volke und mit dem Volk meinungsbildend wirken, auch wenn eine intellektuell falsch gepolte Journaille „Populismus" schreit und damit offenbart, wie in Wahrheit unmaßgeblich ihr das Empfinden und Wollen des in ihren Augen unmündigen Volkes, des „Populus" ist.

Die Deutschen sind der Empfehlungen, Kollektivscham zu empfinden und Bußfertigkeit an den Tag zu legen, längst überdrüssig. Und Massenmord und Vertreibung können nicht „erzwungene Wanderschaft" sein, wenn an Deutschen begangen, und Völkermord, wenn Kroaten oder Bosniaken die Opfer sind. Überdies ist es mehr als eine bedenkliche Verirrung des Denkens, jenen schlimmen 8. Mai 1945 als Tag der „Befreiung" feiern zu wollen.

Es würde den Deutschen zum Segen gereichen, wenn ein neuer Bundespräsident sie nun den aufrechten Gang lehrte. **Harry Poley**

Bonn:

Rechnungshof rügt Parlamentarier

Abgeordnete wollen „Mitarbeiterpauschalen" nicht offenlegen

Mißbrauchsbekämpfung heißt ein beliebtes Schlagwort der Bonner Politiker. In eigener Sache bleiben selbst Kontrollen tabu. Der Deutsche Bundestag weigert sich, die Verwendung der „Mitarbeiterpauschale" für Abgeordnete durch den Rechnungshof überprüfen zu lassen.

An diesem Verhalten der 662 Abgeordneten übt der Bundesrechnungshof in seinem jüngst in Bonn vorgelegten Jahresbericht scharfe Kritik: „Der Bundesrechnungshof hält es für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß er seinem verfassungsmäßigen Prüfungsauftrag hinsichtlich der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Bundes nicht nachkommen kann." Denn die Bundestagsverwaltung hatte den Kontrolleuren nur „anonymisierte Unterlagen" zur Verfügung gestellt.

Haushaltsmittel für die Beschäftigung von Abgeordneten-Mitarbeitern gibt es seit 1969. Damals waren es 1500 Mark pro Politiker und Monat. Inzwischen stieg die Summe auf 12 960 DM. Der Rechnungshof: „Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Zahl der beschäftigten Mitarbeiter von 398 auf 4130, der Gesamtansatz des Titels von vier Millionen auf 142,9 Millionen Mark."

Die Abgeordneten sahen in der Prüfung einen Eingriff in ihre Unabhängigkeit. Der Rechnungshof hält dagegen: „Soweit aber Haushaltsmittel zweckbestimmt für die Beschäftigung von Mitarbeitern gegeben werden, muß der Bundesrechnungshof nachprüfen können, ob diese Mittel auch zweckentsprechend verwendet werden." Daran gibt es in Bonn Zweifel, seit bekannt wurde, daß „freie Spitzen" aus dieser Pauschale für die Bildung von Personal-Pools abgezweigt wurden.

Auch das Bundespresseamt bekommt in dem Rechnungshof-Bericht sein Fett weg. „Während vieler Jahre" hätten die Öffentlichkeitsarbeiter der Regierung gegen haushaltsrechtliche Vorschriften verstoßen, indem sie Druckaufträge „ohne Prüfung der Angemessenheit der Preise" vergaben. In diesem Bereich geht es um viel Geld. Allein 1993 stehen für Druckschriften und audiovisuelle Medien 43 Millionen Mark im Etat.

Der Präsident des Rechnungshofes, Heinz Günter Zavelberg, erklärte zu der insgesamt 220 Seiten langen Mängelliste über finanzielles Fehlverhalten von Bundesbehörden, mit mehr Sorgfalt und Planung könnten erhebliche Ausgaben eingespart und Einnahmen erhöht werden. So habe die Bundeswehr 763 Schützenpanzer aus DDR-Beständen für 30 Millionen Mark umgerüstet. Danach erwiesen sie sich als nicht einsatzbereit und wurden ausgemustert. **Hans-Jürgen Leersch**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. im Urlaub)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (z. Zt. im Urlaub)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36), Maike Mattern (z. Zt. i. Url.)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Ministerpräsident Bayerns:

Gegen einen „Bundesstaat Europa"

Plädoyer für „Rechts- und Handlungsverbund in Europa"

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Stoiber hat in einem in der „Welt" veröffentlichten Brief an den Bundeskanzler Klartext zur Zukunft Europas gesprochen. Er tritt für einen „Rechts- und Handlungsverbund der Staaten in Europa" ein, aber der Bundesstaat Europa sei ein Irrweg! Er will mit seinem Brief nicht das Aneinanderrücken der europäischen Staaten behindern. Er verlangt aber eine „Reform an Haupt und Gliedern der Europäischen Gemeinschaft".

Für einen parlamentarisch kontrollierten, nicht zentralistischen, subsidiär aufgebauten Verbund der Staaten läßt er Vorschläge ausarbeiten. Die neue Form der Gemeinschaft müsse „zwischen einer Wirtschaftsgemeinschaft und einem Bundesstaat angesiedelt" sein. Dazu kann man nur deutlich Ja sagen. Der BdV hat dies seit 1988 gefordert.

Stoiber hält die Entwicklung Europas zu einem Staat neben oder anstelle der europäischen Staaten für falsch. Das könne eher die europäische Integration zerstören als fördern. Er will sich mit aller Kraft gegen einen „Bundesstaat Europa" einsetzen. Maastricht sieht zur Bestellung der Kommission die Zustimmung des Europäischen Parlaments vor. Das sei aber nur ein erster Schritt. „Folgen muß eine klare Aufgabenabgrenzung zwischen der Gemeinschaft und den Mitgliedsstaaten nach dem Subsidiaritätsprinzip." Folgen müsse weiter „die Schaffung eines Mehrkammersystems als Legislative, die Verwirklichung der Wahlgleichheit des Europäischen Parlaments sowie die Einbindung der Kommission als De-Facto-Regierung der Europäischen Gemeinschaft in die politische Verantwortung".

Stoiber fordert die Beachtung der vereinbarten Konvergenzkriterien für die Währungsunion. Die Diskussion über die grundlegende Form der Finanzstruktur der Europäischen Gemeinschaft muß rasch eröffnet werden. Derzeit erledigen die EG, die Kommission und der Ministerrat, staatliche Aufgaben in eigener Verantwortung, faktisch unter Ausschluß der Öffentlichkeit und weitgehend auch des Parlaments. Den Entscheidungen fehle Klarheit und Transparenz. Der Bürger habe keine Vorstellung; wer für welche Bereiche zuständig sei.

Stoiber meint, es gehe nicht an, daß ständig die für die Bundesrepublik Deutschland mitverantwortlichen Politiker und auch die Landespolitiker für alles Handeln der Gemeinschaft zur Rechenschaft gezogen werden. Bei den Entscheidungen fehlt „die Einhaltung demokratischer und rechtsstaatlicher Grundsätze". **Herbert Czaja**

„Hier bleiben wir für immer"

Aussiedlung oder Neuanfang? – Zerreißprobe für Rußlanddeutsche

Im sibirischen Asowo soll für die schicksalsgeprüften Rußlanddeutschen ein nationaler Rajon entstehen. Doch bietet diese Lösung den immer wieder als Spielball der Mächtigen hin- und hergeschobenen Landsleuten hinreichende Aussichten, so fernab von Deutschland ihre Identität zu wahren? Unser Mitarbeiter Hans Heckel hat die Rußlanddeutschen in Asowo besucht und ging der Frage nach.



Eine „deutsche Kleinstadt" – 4700 km östlich von Berlin: Das neue Zentrum von Asowo

Das Land ist von unvorstellbarer Weite. Wie ein endloser Rasen zieht sich die ebene Weidelandschaft bis an den Horizont, unterbrochen von Birkenhainen und -wäldern, die wie zufällig gewachsen und ohne sichtbare Begrenzung dem Ganzen den Anschein einer Parklandschaft verleihen. Keine Zäune, keine Hecken oder Gräben zerschneiden das Bild. Von der westsibirischen Millionenstadt Omsk bringt uns der ausgemusterte Militärjeep nach Asowo, der „Hauptstadt" des zweiten „Deutschen Nationalen Rajons" (Landkreises) der Russischen Föderation. Ein Schild irgendwo am Wegesrand verrät den Verlauf der Kreisgrenze. Sonst ist erst einmal nichts weiter zu sehen. Auch der Ortseingang von Asowo unterscheidet sich kaum merklich von anderen sibirischen Provinznestern. Doch das könnte sich bald ändern.

Mit Projekten wie dem Asower Rajon will Bonn in Zusammenarbeit mit Moskau verhindern, daß bald alle Rußlanddeutschen ihrer Heimat den Rücken kehren und nach Bundesdeutschland oder ins nördliche Ostpreußen abwandern. Das Omsker Gebiet, 4700 km östlich von Berlin, bietet sich an: Kaum irgendwo sonst gibt es noch so zahlreiche kompakte deutsche Siedlungen wie hier. Von den insgesamt 2,2 Millionen Einwohnern des 140 000 km² großen Bezirks lebt über die Hälfte in Omsk selbst. Die restliche Million verliert sich in einem Landstrich größer als die einstige DDR. Und in über hundert Dörfern der Region sind die Deutschen noch immer in der Mehrheit. Mit 130 000 Seelen bilden sie hier die nach den Russen zweitgrößte Volksgruppe.

Einen eigenen Rajon haben sie freilich erst seit dem Februar 1992. Am 13. Oktober 1991 hatten sich 73 Prozent der Bewohner für die Errichtung des nach Halbstadt im Altai-Gebirge zweiten deutschen Rajons in Rußland in ihrer Heimat ausgesprochen – was beweist, daß auch zahlreiche Nichtdeutsche dem Projekt zustimmend gegenüberstehen müssen, denn nur 63 Prozent der Asower Bevölkerung sind deutscher Nationalität. Der Rest sind Russen, Kasachen, Ukrainer und andere.

Neidgefühle vermeiden

Mit den anderen Nationen hat Bruno Reiter, Landrat und Kreisdirektor, keine Probleme. Im Gegenteil: Der 52jährige Genetikprofessor legt Wert auf die Feststellung, daß Asowo ein offener Rajon auch für andere Völker sein soll – wenn auch bei deutscher Dominanz. Damit soll vor allem sichergestellt werden, daß die nichtdeutsche Bevölkerung nicht in nationale Neidgefühle verfällt, die leicht in Haß umschlagen könnten. Die Konstellation aber ist auch von der Verteilung der Bevölkerungsgruppen her günstig. So stellen die Nichtdeutschen in der Kreisstadt Asowo deutlich die Mehrheit, während die Deutschen in den 24 Dörfern dominieren – so braucht sich niemand an den Rand gedrängt zu fühlen.

Auch nicht durch die rasante Aufbauarbeit, die schon jetzt vor allem in der Kreisstadt sichtbar wird – trotz der kurzen Zeit, die seit dem Februar 1992 erst verstrichen ist.

Doch schon jetzt überragen bereits Baukräne die Stelle, wo neben dem alten Ortskern von Asowo die neue, deutsche Kreisstadt entsteht. Stattliche Backsteinhäuser mit hanseatisch anmutenden Giebeln säumen die künftige Hauptstraße. Angesichts der schlimmen Wohnungsnot und den vergleichsweise erbärmlichen Behausungen im alten Asowo drängt sich die Frage auf, ob da nicht ein wenig zuviel des Guten getan wird.

Die Frage hatte Bruno Reiter erwartet: Das, was da bereits zu sehen sei, wirke vielleicht ein bißchen überdimensional. Doch der Eindruck trüge. Das sei nur das künftige Zentrum. Dort sollen neben Wohnungen auch später kleine Läden und ähnliches entstehen. Zum Rand hin würden die Häuser bescheidener, mit kleinen Ställen und etwas Land dabei.

„Die Häuser im Zentrum sollen zeigen, daß hier eine richtige kleine deutsche Stadt entstehen soll und keine seelenlose Ansammlung von Häusern. Asowo soll sich eben von allen umliegenden sibirischen Städtchen unterscheiden und ganz und gar deutsch aussehen", unterstreicht Landrat Reiter. Die Energie und unverhohlene Begeisterung, mit der er dies vorträgt, unterstreicht, wie ernst es ihm mit seiner Lebensaufgabe ist.

„Allein in der Kreisstadt sollen im Jahre 2000 etwa 15 000 Menschen leben, im ganzen Kreis 40 000." Jetzt sind es erst 3500. Weitere 17 000 verteilen sich derzeit auf das Kreisgebiet von 1400 km² – mehr als die halbe Fläche des Saarlandes. Schon jetzt liegen der Kreisverwaltung Anträge von 8000 Familien vor, die in den Rajon kommen wollen.

Deren Unterbringung ist allerdings noch ein großes Problem. 127 Familien leben allein in der Kreisstadt in Containern, 80 weitere sind auf diese Weise in den Dörfern untergebracht. Doch obwohl man bereits mit der Aufstellung von 250 weiteren solcher Behausungen begonnen hat, soll keine Familie länger als zwei Jahre im Container bleiben. Der Wohnungsbau kommt sichtbar in Gang. Auch mit erheblicher bundesdeutscher Unterstützung. Hausbau- und Erschließungskosten zusammengenommen, teilen sich deutsche und russische Stellen die Kosten zu jeweils etwa 50 Prozent.

Auch auf kulturellem Gebiet herrscht Aufbruchstimmung: Stolz verweist Alexandr Rudi, der Leiter der Kulturabteilung des Kreises, auf die vier bereits bestehenden Folkloregruppen von Asowo. Im Juni habe im Kreis der erste Kongreß „Deutsche in Sibirien – Geschichte und Kultur" stattgefunden. Überhaupt sei es jetzt das wichtigste, die Fragmente deutsch-sibirischer Kultur zusammenzutragen und zu sichern. Sein Traum sei ein eigenes Museum. „Die anderen Nationen haben hier viel bessere Möglichkeiten, ihre Kultur zu verbreiten: Sie haben eigene Radiosender, eigene Zeitungen, eigene Schulen." Für die Deutschen stecke alles erst in den Kinderschuhen.

In zehn Jahren aber, so versichert Bruno Reiter, habe man die volle Zweisprachigkeit erreicht. Dann haben die Schüler der angelaufenen deutsch-russischen Schulklassen die Mittelschule absolviert.

Dankbar registriert man die tatkräftige Unterstützung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" (VDA), der im nahegelegenen Omsk ein eigenes Büro unterhält. Eine Bäckerei und eine Käserei sind im Asower Rajon auf Initiative des VDA entstanden. Seine eigentliche Tätigkeit sieht Daniel Schicke, Leiter des 1990 eröffneten Omsker VDA-Büros aber in der Kultur- und Bildungsarbeit. So seien im Omsker Gebiet bereits 50 Schulen, an denen deutsch als Muttersprache unterrichtet wird, mit Lehrmaterial ausgestattet worden. Hinzu kämen Kindergärten. „Bei den Lehrkräften setzen wir zunächst auf Gastlehrer aus Deutschland. Es werden aber auch gezielt hiesige Deutschlehrer ausgebildet. Dabei gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Omsker Pädagogischen Hochschule und der Pädagogischen Fachschule Nr. 2."

Neues Selbstbewußtsein

Ein Problem bleibt freilich die ungebrochene Abwanderungsbewegung nach Deutschland. Der 65jährige Bauer Alexander Bodimer aus Trubezkoje hat schon viele deutsche Landsleute ziehen sehen und gibt dem Projekt eines deutschen Rajons hier in den Weiten Westsibiriens wenig Chancen. Früher sei Trubezkoje ein rein deutsches Dorf gewesen. Jetzt seien schon 20 Prozent Russen im Dorf. Und von den Deutschen seien viele auch nicht von hier, sondern aus Kasachstan.

Traurig weist der frühere Nachbar Roman Weiß auf das einstige Haus seiner Eltern. „Da wohnen nun auch Deutsche aus Kasachstan." Roman selbst ist mit Frau und sieben Kindern jetzt in der Gegend von Papenburg ansässig und nur auf Besuch in der alten Heimat.

„So ist das nun mal: Wenn erst einmal ein Schaf über'n Zaun jehopst is', hopsen alle andern hinterher", erklärt Altbauer Bodimer in breitem Plattdeutsch die trübe Entwicklung. Auch andere sehen mit Skepsis in die Zukunft hier: „Ja, die Deutschen sind sehr großzügig", erklärt resigniert ein junger Rußlanddeutscher, „aber dieses Rußland hat seine eigenen Gesetze. Die werden sich in aller Ruhe mit ansehen, bis die schönen Häuser und Straßen fertig sind und die Deutschen dann wieder 'rausschmeißen." Viele überlegten daher, ins Bundesgebiet zu gehen oder in Nord-Ostpreußen einen neuen Anfang zu machen. Dort sei man nahe dem deutschen Kernland und sicherer vor den Unsicherheiten Rußlands.

Werden hier also Geisterstädte gebaut, die – einmal fertiggestellt, niemand bewohnen wird, weil die Deutschen an den Rhein, die Elbe oder den Pregel verzogen sind? „Wenn ich das so sähe, dann wäre ich nicht hier", kontert der aus Chemnitz stammende Deutsch- und Russisch-Lehrer Schicke kurz und entschieden. Und er weiß gute Gründe gegen den verbreiteten Pessimismus vorzubringen: „Die Briefe, die die Ausgesiedelten aus Deutschland schicken, sind längst nicht mehr so euphorisch wie früher. Immer öfter schreiben sie ihren Verwandten, sich die Sache doch noch einmal gut zu überlegen."

Schon seien auch die ersten enttäuscht zurückgekehrt. „Ich kann da einfach nicht leben", habe eine Frau nach ihrem Deutschland-Aufenthalt erklärt. Die materielle Seite sei ja gut gewesen – aber alles andere so furchtbar fremd. Wer die herzliche Gastfreundschaft und unkomplizierte Menschlichkeit der Deutschen hier kennengelernt hat, kann sich vorstellen, was die Frau durchmachte. „Stellen Sie sich einmal vor, daß nur zwei oder drei Leute in jedes Dorf auf ähnliche Weise zurückkommen. Die Signalwirkung wäre wahrscheinlich durchschlagend."

Die ersten kehren zurück

Auch Bruno Reiter wiegelt gelassen ab. Auf jeden, der ginge, lägen ihm über zehn Anträge von Rußlanddeutschen vor, die in den Rajon ziehen wollten. Meist aus Zentralasien, wo die Lage für die Deutschen zunehmend unerträglich würde. Und daß die Russen sie eines Tages hinauswerfen, glaubt er ebensowenig. Hier sei Sibirien – ein Land, das eigentlich niemandem gehöre und doch allen. Keiner, ob Russe, Ukrainer, Weißrusse oder Deutscher, kann behaupten, das hier sei sein angestammtes Land. Alle sind sie mehr oder weniger zur gleichen Zeit als Kolonisten hergekommen. Die Geschichte gerade der Stadt Omsk gibt ihm da recht: War es doch ein Oberstleutnant Buchholz, der an der Stelle der späteren Stadt 1716 im Auftrag des Zarenhofes die erste Ansiedlung gründete. Demnach seien, so Reiter, Nationalitätenkonflikte wie in anderen Teilen der ehemaligen Sowjet-Union nicht zu befürchten.

Leichtfertig bringt er dies gewiß nicht über die Lippen. Als sechs Monate altes Kind wurde er mit seiner Familie von der Wolga vertrieben, sein Vater starb in der berüchtigten „Trud-Armee", einer Arbeitskolonne der Roten Armee. Nach einer solchen Biographie ist ihm nicht nach Luftschlössern zumute. Wohl aber hat er eine Vision – und die würde er, wie energisch beteuert, notfalls auch ohne einen Pfennig aus Bonn zum Ziel bringen: „Wir haben hier in Sibirien unsere Heimat, und hier wollen wir bleiben – für immer."

Hans Heckel



Rußlanddeutsche Kinder im Containerdorf bei Asowo: Zukunft in Sibirien? Fotos (2) Karmajew

In Kürze

Schon 1941 Verseuchung geplant

Schon Monate vor dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg haben amerikanische Wissenschaftler vorgeschlagen, Nahrungsmittel der beiden Hauptgegner Deutschland und Japan mit radioaktiven Mitteln zu verseuchen. Dies teilte Professor Barton J. Bernstein, Geschichtsprofessor in Kalifornien, mit, der sich dabei auf freigegebene Regierungsdokumente stützte. Bei der Verseuchung war insbesondere an die Verstrahlung der Milch- und Getreidevorräte gedacht.

Autonomie gefordert

Rudolf Kolodziejczyk, Sprecher der oberschlesischen Autonomiebewegung, hat in der polnischen Zeitung „Rzeczpospolita" nachdrücklich gefordert, Autonomie für Oberschlesien innerhalb der Republik Polen herzustellen. Zugleich forderte er, daß Oberschlesier dieselben Rechte haben sollten, wie sie die Warschauer Regierung von Litauen für ihre Landsleute einfordere.

Der Rubel fällt weiter

Die Inflationsrate in Rußland ist seit Jahresbeginn auf rund 320 Prozent gestiegen. Dabei sind etwa die Preise für die Grundnahrungsmittel um 400 Prozent gestiegen, die Kosten für die Elektroenergie um 550 Prozent angehoben worden.

Genschers Absage

Der unter denkwürdigen Umständen aus dem Amt geschiedene Außenminister Genscher, Träger der höchsten polnischen Auszeichnung, ist dieser Tage wieder wegen einer möglichen Präsidentenkandidatur ins Gespräch gekommen. Inzwischen hat er endgültig abgesagt. Aber in Bonn laufen Gerüchte um, wonach es nicht nur die über den Gesundheitszustand Genschers besorgte Ehefrau sein soll, die ihn zum Verzicht anstiftete, sondern auch die anstehende Veröffentlichung seiner Memoiren, in denen sowohl die CDU als auch Kanzler Kohl äußerst ungünstig behandelt worden sein sollen. Der Verlag zahlte Genscher eine Million Mark Honorar.

Aufruf

an die Heimatvertriebenen in allen Bundesländern!

Der BdV-Landesverband Thüringen ruft alle Heimatvertriebenen zur Großdemonstration am

30. September 1993

in Bonn.

Gegen

Gleichgültigkeit gegenüber unserem Vertreibungsschicksal durch die Politik.

Beginn:
11.00 Uhr auf dem Münsterplatz in Bonn.

Aussichten:

Verstößt die Volkspartei ihre Kinder?

Vorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der schleswig-holsteinischen CDU soll austreten

Über 22 Jahre lang gehört Uwe Greve der CDU an. Nun verlangt sein Landesvorsitzender, der frühere Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, er solle aus der Partei austreten. Greve, Vorsitzender der 1200 Mitglieder starken Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der schleswig-holsteinischen CDU, hat ein Tabu unserer Zeit gebrochen: er hat nicht nur ein Buch geschrieben (was Spitzenfunktionären unserer etablierten Parteien sowieso schon verdächtig genug erscheinen muß, die sich nach Buchtiteln höchstens zu erkundigen pflegen, wenn sie vor Beginn ihrer Sommerreise gefragt werden, welches Buch sie im Urlaub zu lesen gedenken), sondern er hat in diesem Buch auch die CDU aufgefordert, wieder eine Heimat für konservative und nationaldenkende Wähler zu werden.

„Parteienkrise – CDU am Scheidewege", heißt das im Ullstein-Verlag erschienene neue Buch, aus dem das „Ostpreußenblatt" im vorab längere Abschnitte veröffentlichte. In ihnen hält er der CDU vor, sich allzu beflissen dem Zeitgeist angedient zu haben. Diese Partei, die, seitdem Alfred Dregger sich aus dem aktiven politischen Leben zurückgezogen hat, die Wertkonservativen und vernünftig national Denkenden immer deutlicher ausgrenze, müsse sich nun entscheiden, ob sie sich in linken Leuten wie Rita Süssmuth und Heiner Geißler repräsentiert sähe, die er als „multikulturelle Schwarmgeister" apostrophiert, und sich immer mehr der Sozialdemokratie nähere, oder ob sie den „Republikanern" die Themen wegnähme und somit eine Partei rechts von ihr überflüssig mache.

Greve hält nichts von einem multikulturellen Europa, sondern fordert stattdessen einen Staatenbund. Das Asylrecht, so Greve, solle auf Bürger europäischer Staaten beschränkt werden.

Er hat – horribile dictu! – nicht einmal Angst davor, daß die CDU eines Tages mit den „Republikanern" eine Koalition eingehen könnte. Er meint nämlich, bei den „Republikanern" werde – wie etwa bei den „Grünen" auch – im Laufe der Jahre eine Klärung eintreten. Die Extremisten und Wirrköpfe würden die Partei verlassen, und man würde mit vernünftigen Konservativen zu rechnen haben.

Das rief Dr. Ottfried Hennig auf den Plan. Er forderte Greve, der als Vorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der schleswig-holsteinischen CDU immerhin Mitglied des Landesvorstandes der Gesamtpartei ist, dringend auf, aus der CDU auszutreten. Er nannte Greves Thesen für die CDU „parteischädlich". Somit bestätigend, daß die CDU tatsächlich mit konservativen und anderen national eingestellten Wählern nichts mehr zu tun haben will?

Ottfried Hennig hat sich in letzter Zeit zu profilieren versucht, indem er scharf gegen konservative und nationale Tendenzen in unserer Bevölkerung Stellung genommen hat. Unter seinem Fraktionsvorsitz hielt der kulturpolitische Sprecher der schleswig-holsteinischen CDU im Landtag in Kiel eine überaus aggressive Rede unter dem Motto „Der Feind steht rechts". Als die CDU-nahe Hermann-Ehlers-Akademie, der schleswig-holsteinische Arm der Konrad-Adenauer-Stiftung, im September im Rahmen ihres Vortragsprogrammes ein Referat ankündigte von Jörg Haider über Österreich und den Neutralismus, schloß sich CDU-Landesvorsitzender Dr. Ottfried Hennig sogleich dem SPD-Bundestagsabgeordneten Norbert Gansel und dem SPD-Landtagsabgeordneten Rolf Selzer an, die in scharfer Form die CDU-nahe Stiftung aufforderten, Jörg Haider wieder auszuladen. Hennig übte (übrigens ge-



Uwe Greve, geboren 1940 in Leipzig, Schriftsteller, Unternehmensberater. 1959 Flucht nach Westdeutschland. Hier dann politisch aktiv in der CDU. Bis 1988 Vorstandsmitglied der Mittelstandsvereinigung in Schleswig-Holstein. Gegenwärtig Vorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU in Schleswig-Holstein.

meinsam mit dem früheren CDU-Landesvorsitzenden Minister a. D. Gerhard Stoltenberg) erheblichen Druck auf die Hermann-Ehlers-Stiftung aus – mit Erfolg. Der Vorsitzende der Stiftung wies den Leiter der Hermann-Ehlers-Akademie an, Jörg Haider nicht reden zu lassen. Darauf Hennig: „Ich begrüße die Entscheidung des Vorstandes der Hermann-Ehlers-Akademie. Solche rechtspopulistischen Politiker wie Herr Haider haben in einer Akademie, die sich der christlich-demokratischen Tradition verpflichtet weiß, nichts zu suchen. Die CDU Schleswig-Holstein tritt kampfentschlossen gegen alle Formen des Radikalismus von rechts und links an ... In unserer glasklaren Haltung gibt es keinen Zweifel."

Ganz ähnlich das Verhalten Hennigs gegen seinen Kollegen im Landesvorstand der CDU, Uwe Greve. Aber Greve wird nicht weich. „Ich denke nicht daran, aus der Partei auszutreten, der ich seit mehr als 20 Jahren angehöre", sagte er. Im Gegenteil werde er auch in Zukunft das Anliegen der Wertkonservativen in der CDU kraftvoll vertreten. Er wirft seiner Partei vor, daß die Kernfragen der deutschen Politik innerparteilich nicht mehr ausreichend diskutiert würden. Als Beispiel führt er den Vertrag von Maastricht an, über den erst dann eine innerparteiliche und öffentliche Diskussion entbrannt sei, als er bereits ausgehandelt worden war. Ein politischer Schriftsteller, als der er sich neben seiner Tätigkeit als Unternehmensberater versteht, habe er die moralische Pflicht, weiter vorauszudenken als die Politiker im Alltagsgeschäft. Die CDU, so Greve, stehe in naher Zukunft vor einer wichtigen Entscheidung: entweder gäbe sie den Wertkonservativen neue Chancen der Mitwirkung, oder sie dulde eine konservative Partei neben sich.

Greve hofft jedoch, daß die CDU selbst die Probleme löst, die zum Protestwahlverhalten und zur Wahlenthaltung führten. Dazu gehören nach Greves Überzeugung: die Eindämmung der überbordenden Kriminalität; Schluß mit dem Gewaltkult in vielen Medien; Abschied von einer fragwürdigen Europa-Währung; Erhaltung der D-Mark; das innerdeutsche Zusammenwachsen endlich als größte nationale Aufgabe zu begreifen; landwirtschafts- und vertriebenengerechter zu werden; das Europa der Bürokratie zu einem Europa der Völker und Regionen umzugestalten.

Er wirft Hennig vor, einen unliebsamen Mahner zum Schweigen bringen zu wollen. Außerdem erinnert er ihn daran, daß Hennig selbst, als er noch Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen war, häufig genug als Rechter und Nationaler eingestuft worden sei (was er ja, wie sich letztlich zeigte, tatsächlich nie war) und also erlebt habe, wie man zu Unrecht diffamiert werde.

Abschließend forderte er den CDU-Landesvorsitzenden zu einer offenen Diskussionsveranstaltung oder zu einem Fernseh-Streitgespräch über die Thesen seines Buches „Parteienkrise – CDU am Scheidewege" auf.

Es wäre wohl allzu optimistisch, anzunehmen, daß sich ein Parteispitzenfunktionär auf eine brisante inhaltliche Diskussion einließe.

Greve hat in seinem Buch kritisiert, daß es der CDU an innerparteilicher Diskussion mangelt. Hennigs Verhalten bestätigt Greves Vorwurf, wie es treffender kaum möglich wäre. **Jonny Düsternbrook**

Bundesrepublik:

Die Kriminalität wächst weiter

Allein 1992 wurden über 6,3 Millionen Straftaten registriert

Entwickelt sich Deutschland zu einem Eldorado für Diebe, Betrüger und Mörder, in dem Verbrechersyndikate und links- oder rechtsextreme Gewalttäter ungestraft ihr Unwesen treiben können? Tatsache jedenfalls ist, daß die 1992 um 12 Prozent auf 6,3 Millionen registrierte Straftaten angewachsene Kriminalitätsrate auch 1993 explosionsartig ansteigt. So prognostiziert der Präsident des Bundeskriminalamtes, Hans-Ludwig Zachert, für dieses Jahr eine erneute Zunahme von 10 Prozent. Damit hat sich das Risiko der Deutschen, Opfer einer Straftat zu werden, seit 1965 vervierfacht. Schockierendes enthält auch der Halbjahresbericht der Länderpolizei. Danach haben sich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres Gewaltverbrechen wie Morddelikte mit Waffen gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt, während bei Mord und Totschlag die Zuwachse zweistellige Prozentzahlen erreichen. Als Hauptgrund für den katastrophalen Anstieg von Straftaten des schwersten Kalibers sieht BKA-Chef Zachert den ungehemmten Vormarsch der organisierten Kriminalität, für deren Bekämpfung er „neue Instrumentarien" fordert.

Daß neue Maßnahmen gegen die überbordende Gewaltwelle ergriffen werden müssen, darin sind sich auch die vier großen Parteien einig. Dissenz besteht jedoch über das Wie. Vor allem um den sogenannten „großen Lauschangriff" ist ein heftiger Streit entbrannt. Während die Unionsfraktionen im Kampf gegen die organisierte Kriminalität ohne Wenn und Aber das akustische Überwachen von Arbeits-, Geschäfts- und Privaträumen fordern, will die FDP das Abhören von Privaträumen von strengen Auflagen abhängig machen und nur unter engbegrenzten Voraussetzungen zulassen. Der SPD geht hingegen schon die Diskussion um das „Abhören des gesprochenen Wortes" zu weit.

Ebenso stößt bei der Oppositionspartei der von rechts- und innenpolitischen CDU/CSU-Politikern aufgestellte Forderungskatalog von Maßnahmen zur Inneren Sicherheit auf Ablehnung. Darin tritt die Union für zahlreiche Gesetzesverschärfungen ein, fordert unter anderem eine Verstärkung der Polizeipräsenz sowie eine Beschleunigung der Strafverfolgung und plädiert für die Einführung eines bundesweiten Strafverfahrenregisters. Die SPD sieht in strengeren und härteren Gesetzen den untauglichen Versuch, die Zunahme von Gewalt zu verhindern. Die Vergangenheit habe gezeigt, daß von strengeren Strafen keine abschreckende Wirkung ausgehe, wird argumentiert. Brauchbare Alternativen bei der SPD: Fehlanzeige! Fazit: Der dringend notwendige Schulterschluß für Maßnahmen zu einer erfolgreichen Bekämpfung der wuchernden Gewalt läßt weiter auf sich warten. **P. M.**

Kontrovers:

Für Achtung politischer Vielfalt

Denkwürdiger Entschluß eines Mitglieds der „Weißen Rose"

Bei den letzten Wahlen in Hamburg war die Partei der Republikaner massiven Angriffen ausgesetzt, die weit über das sachlich Notwendige politischer Auseinandersetzungen hinausgingen. Diese Partei hat nun gleichsam als Paradox zu den in Umlauf gesetzten Thesen, nämlich eine extremistische Partei zu sein, Zulauf in der Person von Hans Hirzel bekommen. Hirzel war Mitglied der Widerstandsgruppe „Weiße Rose", die sich um die Studenten Sophie und Hans Scholl gruppierten und 1943 vor dem Volksgerichtshof verurteilt worden waren. Über seinen Entschluß, den Republikanern beizutreten, schrieb er:

„Deutschtum und die Entartungen des Hitlerreiches sind nicht dasselbe. Das war 1943 erkennbar – die Flugblätter der ‚Weißen Rose' zeigten es –, und es ist bei einigem guten Willen längst auch heute für jeden erkennbar. Darum sollten heute, 48 Jahre nach Kriegsende, nicht gewisse Leute noch immer so reden, als ob zwischen Deutschtum und Hitlerverbrechen eine Art Gleichung bestehe und man sich an dieser angeblichen Fundamentaltatsache orientieren müsse bis in alle Ewigkeit.

Gegen die ‚Republikaner' wird heute ein ständiges Kesseltreiben veranstaltet, wobei man laufend gegen die Grundregeln unseres politischen Lebens verstößt. Die Demokratie beruht auf dem Grundgedanken, daß der politische Konkurrenzkampf möglichst mit Sachargumenten geführt wird. Dies ist den ‚Republikanern' gegenüber außer Kraft gesetzt. Obwohl sie eine vorbildlich verfassungstreue Partei sind, werden sie aus dem öffentlichen Dialog praktisch ausgeschlossen. In parlamentarischen Gremien, in die sie in ordnungsgemäßen Wahlen hineingewählt wurden, wird ihre Mitarbeit soweit irgend möglich abgeblockt. Man versucht erst gar nicht, zur Kenntnis zu nehmen, wer die ‚Republikaner' wirklich sind und was sie wollen, sondern will sie aus dem politischen Leben vertreiben durch Stigmatisierung und durch Verweigerung des fairen Gesprächs.

Ähnliches habe ich in meiner Jugend schon einmal erlebt: bei der Behandlung der Juden. Auch gegen sie wurde damals fortwährend getrommelt. Schlecht seien sie alle, wurde gesagt, darum für uns ein Unglück, kein anständiger Mensch dürfe sich mit ihnen einlassen.

Die meisten Medien verhalten sich so, als stünden sie unter dem Druck einer Diktatur, die sie den ‚Republikanern' gegenüber zu größtmöglicher Feindseligkeit zwinge, ohne Rücksicht auf Tatsachen und Logik. Das Alarmierende ist, daß die Medien auch ohne Diktatur sich verhalten, als hätten wir eine. Was heute zu unseren Lasten geschieht, kann morgen zu Lasten anderer geschehen. Und das geht an die Wurzel der Demokratie!

Am 19. April 1993 war der 50. Jahrestag meiner Verurteilung durch den nationalsozialistischen Volksgerichtshof. An diesem Jahrestag bin ich der Partei ‚Die Republikaner' beigetreten." **P. F.**

Tagung:

Ostpreußen und die Kurilenfrage

Erste Konferenz über sowjetische Annexionen im finnischen Kerimäki

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat nicht nur den früheren Unionsrepubliken die Unabhängigkeit gebracht, sondern auf den Blick für weitere sowjetische Annexionen aus den Jahren 1944/45 geschärft. Diesem Thema war kürzlich eine Expertenkonferenz in Finnland gewidmet, die vom „Finnischen Institut für internationale Angelegenheiten", Sitz Helsinki, organisiert wurde und in Kerimäki, etwa 350 Kilometer nordöstlich von Helsinki, nahe der russischen Grenze, stattfand. Das „Finnische Institut" ist in vielem vergleichbar dem „Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien" in Köln.

Unter dem Generalthema „Die neuen Herausforderungen der von der Sowjetunion annektierten Territorien" wurden verschiedene Vorträge gehalten. Die ersten drei führten in die Gesamtproblematik ein. Aus Finnland sprachen Tuomas Forsberg über „Die Natur moderner Grenzdispute" und Jyrki Iivonen über „Expansionismus und die russische imperiale Tradition". Wichtig war die Teilnahme des russischen Referenten Jurij Barsegow, der „Eine sowjetische/russische Sicht: Der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Frage der Grenzen" präsentierte.

Diesem allgemeinen Teil folgten im Uhrzeigersinn acht „Fallstudien", vorgetragen von Referenten verschiedener betroffener Länder. Toshiyasu Ishiwatari (Japan) über die Kurilen, Ioan Chiper (Rumänien) über Bessarabien und Nordbukowina, István Madi (Ungarn) über die Karpato-Ukraine, Wojciech Materski (Polen) über das östliche Polen der Zwischenkriegszeit, Peter Wörster (Deutschland) über Ostpreußen, Arturs Puga (Lettland) über das Abrene-Gebiet, Indrek Jääts (Estland) über das Petschur- und Narwagebiet und schließlich Tuomas Forsberg über Karelien.

Mit dem deutschen Teilnehmer dieser Tagung, Dr. Peter Wörster, Historiker am Herder-Institut in Marburg, führte unser Mitarbeiter Peter Fischer nachfolgendes Interview:

Ostpreußenblatt: Worin sehen Sie die Bedeutung der finnischen Initiative?

Wörster: Ich denke, daß das Finnische Institut einen sehr wichtigen Schritt getan hat. Es geht darum, die verschiedenen Fälle sowjetischer Annexionen in einem Zusammenhang zu sehen. Sie mögen alle verschieden begründet worden sein, aber sie geschahen alle binnen eines Jahres, entsprangen also alle einer, die damalige sowjetische Politik leitenden Idee der territorialen Expansion. Hier können vergleichende Studien Zusammenhänge erhellen, die im Einzelfall nicht immer ausreichend deutlich werden.

Wurden auch Unterschiede in der Behandlung der verschiedenen Gebiete deutlich?

Wörster: Ja. Das nördliche Ostpreußen hat sicher das schlimmste Schicksal von allen annektierten Gebieten gehabt. Ich habe in meinem Vortrag auf die vollständige Vertreibung der angestammten deutschen Bevölkerung und ihre völlige entschädigungslose Enteignung hingewiesen. Ich erinnerte an die Leiden der bis 1948 noch verbliebenen Restbevölkerung und daran, daß rund 75 Prozent der Deutschen in der Stadt Königsberg zwischen April 1945 und Frühjahr 1948 umgekommen sind – verhungert, an Seuchen gestorben, ermordet, verschleppt in die Weiten Rußlands. Ich erinnerte an die systematische Zerstörung des kulturellen Erbes Ostpreußens noch bis in die 60er und 70er Jahre hin und an den radikalen Bruch, an das schier unglaubliche Ausmaß der Zerstörung und Verwahrlosung des Königsberger Gebietes.

Was sagte der russische Teilnehmer zu allen diesen Fragen:

Wörster: Ich muß vorausschicken, daß der Umgang sehr kollegial war. Wir alle waren keine Politiker, sondern Wissenschaftler, denen es um Einsichten in die Entwicklungen und Zusammenhänge ging. Aber natürlich gab es auch Kontroversen. Ich empfand, daß der russische Kollege sicher in einer schwierigen Situation war. Wir alle wissen, daß die Fragen, die wir erörterten, vor zwei, drei, vier Jahren in Rußland nicht erörtert werden konnten. Natürlich hatte der russische Kollege immer auch die sehr unwägbaren politischen Verhältnisse in seiner Heimat vor Augen. Es entsteht für uns dann oft der Eindruck, daß der Partner einen Spagat zwischen „altem Denken" und „neuem Denken" vollführen muß. Keine beneidenswerte Aufgabe.

Hatten Sie selbst Kontroversen mit dem russischen Kollegen?

Wörster: Ja, einmal. Es ging darum, daß die alten Klischees von 1945 zu unreflektiert herangezogen wurden, um Annexionen zu rechtfertigen. Ich wies unter großer Zustimmung des japanischen Kollegen darauf hin, daß Japan und Deutschland trotz der schweren Niederlage im Krieg („bedingungslose Kapitulation") nicht völlig rechtlos behandelt werden dürften. Übrigens hatte die Sowjetunion die japanischen Inseln besetzt, obwohl es einen Nichtangriffsvertrag zwischen ihr und Japan gab und Japan keinerlei Kriegshandlung gegen die Sowjetunion unternommen hatte. Nach dieser sofortigen Zurückweisung der unhaltbaren Positionen sind wir übrigens gut miteinander ausgekommen. Russen schätzen Offenheit. Wir hatten auch privat viele freundschaftliche Gespräche.

Wo gab es Übereinstimmung?

Wörter: Es war wohltuend zu hören, daß auch der russische Kollege die Leiden der Deutschen in Königsberg und Ostpreußen tief bedauerte und die Vertreibung von über zehn Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten als schwere Hypothek empfand.

Die finnischen Veranstalter hatten im Titel der Tagung auf die neuen Herausforderungen hingewiesen, die die annektierten Gebiete darstellten. Könnten Sie das aus Ihrer Sicht erläutern?

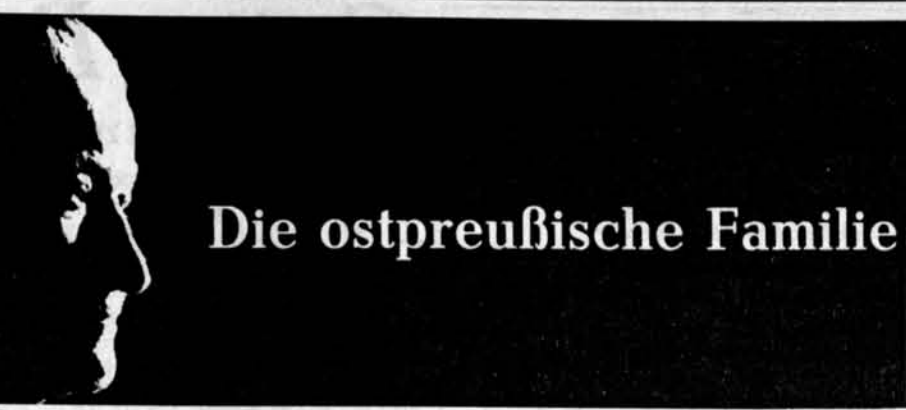
Wörster: Ja gern, wenn ich nochmals mein Thema als Beispiel nehmen darf. 1945 wurde das Königsberger Gebiet von der Sowjetunion annektiert, aber in einen solchen inneren und äußeren Zustand gebracht, der nur solange halten konnte, solange das sowjetische Machtpotential bestand. In dem Moment, da diese Macht schwand und da die baltischen Staaten ihre Unabhängigkeit zurückerhielten, war mit einem Schlage das Königsberger Gebiet zu einem Thema der europäischen Politik geworden, zu einer tatsächlichen Herausforderung, wenn nicht schon mehr. Jedermann weiß, daß die Lage in und um Königsberg nicht so bleiben kann, wie sie fast 50 Jahre bestand. Es ist geradezu sicher, daß sich der Status des Gebietes verändern wird – wie, kann heute noch niemand voraussagen. Sicher hängt vieles von der weiteren politischen Entwicklung in Moskau ab.

Ich möchte an ein Wort des amerikanischen Präsidenten Lincoln im 19. Jahrhundert erinnern, der einmal gesagt hat: Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Man mag es hören wollen oder nicht, aber die 1944/45 vollzogenen Annexionen waren keine „gerechten Regelungen", so daß jede von ihnen Herausforderungen darstellen, auch wenn es oft nur kleine Territorien sind. Diese Fragen haben durch die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien eine große Aktualität gewonnen. Wir sehen die Hilflosigkeit der Politiker. Wir erkennen zunehmend, daß Politiker und Wissenschaftler auch im sogenannten Westen viel zu lange die Augen vor den wahren Problemen verschlossen haben und die Konfliktursachen nicht erkannten. So konnte es zu der unheilvollen Eskalation kommen. Es scheint mir sehr viel vernünftiger, rechtzeitig und offen über alle Fragen zu sprechen, die sich aus dem Zerfall der Sowjetmacht ergeben und mit Argumenten um Lösungen zu ringen, anstatt die Fragen zu ignorieren oder gar zu tabuisieren. Das würde nur das Mißtrauen und Mißverstehen schüren und dazu beitragen, daß Konflikte unberechenbare Ausmaße annehmen. Die Menschen in den betreffenden Gebieten wären die Opfer.

P. F./P. W.



Bleibt weiterhin im Gespräch: Die unrechtmäßige und verbrecherische Vertreibung von Millionen Deutscher



Lewe Landslied,

„Soppke moakt lustig, oaber schwach oppe Been!" war bis ons tohuus eine alte Bauernweisheit. Obgleich die nicht immer stimmen mußte, denn so eine richtige ostpreußische Supp' wie Beetenbartsch oder Kaulbarschsuppe, die war schon recht gehaltvoll. Selbst die Buttermilch-Kartoffel-Suppe, die unser Landsmann Bajohr so gerne nachkochen wollte, hatte es in sich, wie die zugesandten Rezepte beweisen. Frau Herta Hantel rät: „Salzkartoffeln kochen und in Scheiben schneiden, Buttermilch langsam erhitzen – nicht kochen –, die geschnittenen Kartoffeln hineingeben, dazu geräucherten ausgelassenen Speck mit darin glasig gedünsteten Zwiebeln!" Ähnlich das Rezept von Frau Dorothea Roski, in deren Elternhaus die „Sauren Kartoffeln" eine Art Nationalgericht waren, wie in meinem die „Sauren Klopse". Sie nimmt allerdings Pellkartoffeln, die in die aufgekochte, mit etwas süßem Schmand und Mehl angedickte Buttermilch gegeben werden. „Aber es hängt von der Buttermilch ab, die heute in Geschäften angebotene gerinnt", schreibt Frau Roski. Ich bin immer froh, wenn ich auch eine Abschrift der Rezepte bekomme, denn sie machen Appetit. Wie auf das Gericht „Schmorelke", das Frau Pakleppa aus Südafrika suchte und prompt bekam. Aber nun trudeln die Nachfragen bei mir ein, on eck huck doa möt leere Händ. Ehe ich nun die Leserwünsche nach Südafrika reiche, hake ich lieber hier nach. Frau Pakleppa erwähnte in ihrem Dankesbrief, daß das Schmorelke-Rezept, das ihr Frau Christa Macketanz aus München zusandte, das richtige sei. Liebe Frau Macketanz, falls Sie diese Zeilen lesen: Senden Sie mir bitte auch das Rezept zu.

Frau Roski hängt ihrem Rezept aber auch noch eine Bitte an. Sie sucht ein Walzerlied dessen Refrain lautet: „Silberfischchen hüte dich, hüte dich, werf' ichs Netz, dann fang' ich dich, sicherlich." Allerdings benötigt sie nur die erste Strophe, die anderen sind ihr noch geläufig. Zuschriften an Frau Dorothea Roski, Josef-Kreuser-Straße 23 in 53340 Meckenheim.

Eine wahre Wunschwelle, die noch lange nicht verebbt ist, löste das Gedicht „Ich frage das Schicksal, warum, warum ..." aus. Auch Sie, liebe Frau Ziebold, werden es inzwischen in Händen halten, ebenso das gesuchte Lied vom Herrgott, der leise durch den Wald geht. „So geht er auch immer für mich durch die ganze Ostpreußische Familie", schreiben Sie. Ein dankbareres Lob können wir uns nicht vorstellen!

Helfer in Notennot war da wie so oft mein Landsmann Heinz Krüger, ebenso bei dem Lied „Es schaukeln die Winde das Nest in der Linde", das für eine Ostpreußin in Kanada gesucht wurde, die es so gerne mit ihrem Chor singen möchte. Aber hier kann er auch nicht helfen: „... rings von Wäldern ganz umgeben liegt ein kleines Dorf im Tal" – dieses Liedfragment sandte mir Frau Elfriede Anne Krüger, Lessingstraße 4 in 50126 Bergheim, zu. Wer kann helfen? Es dörfelt mal wieder heftig: „Ich weiß ein Dörfchen voll Sonnenschein, voll Gartenduft. Manchmal verläuft sich der Wind hinein, und der Kuckuck ruft. Hühner nisten im heißen Sand, Weinlaub färbt sich an der Wand." Verse, die gefallen. Aber: Wer kennt den ganzen Text und den Verfasser? Auf eine Antwort freut sich Frau Hannelore Wagener, Alte Dorfstraße 20 f in 22952 Lütjensee. Auf der Suche nach dem Gedicht „Es stehen im Dorf alte Bäume ..." sind nun immerhin die beiden ersten Strophen aufgetaucht. Frau Herta Gerlach bedauert, daß sie die dritte nicht weiß, die so beginnt: „Die Eichen dort droben im Walde ..." Fällt jetzt bei jemandem der Dittchen?

Gefallen ist er bisher leider nicht bei der Frage nach dem Spiel von Charlotte Wüstendörfer: „Far e Dittke Nuscht." Auch die plattdeutsche Erzählung, die sogar im Lesebuch stand – wie Frau Renate Schmidt sich erinnert, die sie bei Fräulein Salkowski in der Königsberger Frischbierschule auswendig lernen mußte – ist bisher nicht eingetrudelt. Und viele Landsleute wollen sie haben. Also: Nachgehoakt on nachgefroagd!

Und weitere Fragen nach Gedichten. „Meine Heimat ist eine schöne Frau mit bernsteingelbem Haar ..." Dieses bekannte Gedicht von Annemarie Köppen sucht Frau Eve-Maria Ludwig, Heegbarg 79 in 22395 Hamburg. Es fiel ihr auf einer Heimatreise ein, als sie vor ihrer alten Schule in Heilsberg stand. Und auch: „Du bist nicht zum Glücklichsein gemacht, du mein Land mit den tausend Wunden ...! Beide Gedichte habe ich leider nicht in meinem doch so prallen Archiv. Und hier hab' ich auch vergeblich alles durchstöbert: "Meine Ahnen waren Bauern im alten Sachsenland. Wie ein Eichbaum, breit und wuchtig, ihr Strohdachhaus stand." Frau Gertrud Ott, Mozartstraße 46 in 70180 Stuttgart, sucht das Gedicht, das so endet: „Heimat, tu auf deine Tore, und Gnade meiner Wiederkehr!"

Wie so oft: Letzte Hoffnung unsere „Familie". Diesmal für Herrn Herbert Knittler, Berliner Straße 55 in 27383 Scheeßel, der das Buch „Goldgräber-Kriegsgeschichten" sucht. Es dürfte etwas schwierig sein, da weder Verfasser noch Verlag bekannt sind. Herr Knittler hatte es im Sommer 1943 in Bad Bergzabern bei einem Soldaten gesehen und möchte es so gerne lesen.

Gewöhnlich werden bei uns gesammelte Ostpreußenblatt-Jahrgänge zur Weitergabe angeboten, diesmal ist es umgekehrt: Herr James W. Blockus, Dresdener Straße 9 in 40880 Ratingen, sucht ältere Jahrgänge, egal wie alt. Sein Fazit: Wer hat Das Ostpreußenblatt im Haus, dem geht nie die Wahrheit aus!

Große Freude, auch bei uns: Auf die Frage nach einem Kurenwimpel-Schnitzer hat sich in Hamburg ein Landsmann gemeldet. Sie finden nähere Angaben über den Wimpel-Bastler an anderer Stelle in dieser Ausgabe. Das wird viele Leserinnen und Leser interessieren, denn kaum war der Wunsch von Frau Kumme erschienen, meldeten sich weitere Wimpel-Freunde: Bitte, wir auch! Wie Frau Sabine Nebel, die als kleine Marjell in den Sommerferien in Sarkau gewohnt hatte. Auf einer Nehrungsreise traf sie den Neffen ihrer damaligen Wirtin Emilie Plep. Der versprach ihr, Bilder von Kurenwimpeln zu schicken. Da sie die Anschrift dieses Sarkauers nicht besaß, fragte sie danach in unserer „Familie", und sie erhielt auch die Adresse. Leider meldete sich der Sarkauer bis heute nicht. Frau Nebel war nach der Wende schon zweimal in der Heimat, die letzte „Wunsch-Traum-Reise" nach Königsberg hat sich erfüllt, als sie ihr Juditter Geburtshaus wiederfand. In ihrer neuen großen Wohnung konnte sie sich nun ein Ostpreußenzimmer einrichten, ihr „Bernsteinzimmer", wie ihre Kinder es tauften. Sie möchte nun eine Wand mit rahmenlosen Bildern von großen Ostpreußen schmücken, aber da fehlt ihr noch ein Porträt von Käthe Kollwitz. Ihre Anschrift: Ursula-Sabine Nebel, Niederzwönitzer Straße 81 in 08297 Zwönitz.

Zum Schluß eine Bitte von unserer alten, treuen Leserin Marta Zysk, die zu ihrem 85. Geburtstag viele Glückwünsche bekam, darunter auch den telefonischen einer Leserin aus Hamburg. Das Gespräch wurde leider gestört, so blieben Name und Telefonnummer der Anruferin unbekannt. Frau Zysk läßt nun herzlich bitten, daß sich diese Dame noch einmal bei ihr meldet (02 01/49 19 58).

Das nächste Mal keine Gedichte – aber viele andere Wünsche. Also: Auf Wiederlesen!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

De Mudder backt Brot

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

„Morje mott öck Brotke backe,
dat oole geiht all to de Neej,
Voader, hoal mi renn dem Droog,
un öck kick noah dem Suerdeeg."

So säd de Mudder to dem Voader
noam Oawenbrot, als wi gejäte,
denn ging se gliek noch opp de Lucht
un hätt dat Mähl sich avjemäte.

Dem Droog, däm stellt se oppe Bank,
schött renn dat Mehl, man good halv voll,
vermengt met Kömmel un met Solt,
keppt heetet Woater önne Moll.

Önne Medd moakt se e Kuulke,
doa schödd dem Suerdeeg se renn,
dat wart nu beske omjereehrt,
un boawe kömmt noch Mähl denn henn.

E grootet Dooch deckt allet av,
nu moot de Deeg joa goahne,
de ganze Nacht hätt he joa Tid
bes Mudder deiht all freh oppstoahne.

Se krempelt sich de Ärmels hoch
un stacks – un stacks dem Deeg se knät
bis he nich anne Händ mehr kläwt,
un denn mett Woater öm se glätt.

Un boawe önnem Deeg se noch
e Kriez mett ähre Finger rötzt,
doamett dat Brotke sull geroade –
et hätt uck ömmer wat genötzt.

De Deeg dä mußd noch eenmoal goahne,
de Mudder heezt good an dem Oawe,
moakt Kuckels, dat dat Herz di lacht,
meet Schiever ware se önnjeschoawe.

Un boold stecht nu e Duftke opp,
hm, wart dat Brotke schmecke,
meet fresche Booter oder Schmolt –
kannst di de Fingersch lecke!

Wie nu de Brotkes fertig sönn,
nömmt Mudder rut se utem Oawe,
stellt se tom Utkeele opp de Bank,
un denn könn wi ons loawe.

Dat Brot wurd freher noch jeacht,
kein Stöck wurd wechjeschmäte,
un wurd moal doch wat beske dreej,
häbb Brotsoop wi jejäte.

De Buuer hätt väl Meej un Ploag
he bruckt de Sonnke un dem Räjen,
doamet wi ömmer häbbe Brot,
un allet bruckt uck Gottes Säjen.

Gottes Barmherzigkeit

Das Geistliche Wort zum Erntedankfest – Von Pastor Martin Schenk

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit ...", so wird man auch in diesem Jahr in relativ gut besuchten Erntedankfestgottesdiensten singen. Es ist gut, daß es das Erntedankfest gibt, damit wir nicht der Vergeßlichkeit und damit der Undankbarkeit zum Opfer fallen.

Wir alle leben zunächst einmal und in erster Linie von dem, was wächst. Darum ist das Erntedankfest kein besonderer „Tag der Arbeit" der wenigen Bauern, die es noch gibt, so sehr wir an einem solchen Tag auch den Landwirten danken, daß sie sich auch uns zugute wieder ein Jahr lang geplagt haben. Auch die Menschen in der Stadt nähren sich nicht von Stahl und Beton, Chemie und Kunststoff, sondern von den Erträgen des Ackerbaus und der Viehzucht und sind abhängig vom Rhythmus der Jahreszeiten. Aber darüber hinaus hat jeder von uns irgendwie seine „Ernte" eingebracht durch das, was er wirken durfte in Haus und Beruf, sei es mehr als „Arbeiter der Stirn" oder „Arbeiter der Faust", sei es als Kind oder als Ruheständler. Deshalb darf das Erntedankfest nicht zu einer Routinesache werden, die wir auf dem Terminkalender abhaken.

Gewiß, nach der Sintflut verhieß Gott der Menschheit: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Nur möchte Gott der Schöpfer nun auch als der Geber aller guten und vollkommenen Gabe erkannt sein, indem wir seine Gaben nicht gedankenlos auf uns niederströmen lassen, sondern mit unserem Dankgebet ihm die Ehre geben. Im täglichen Tischgebet zum Beispiel könnte dies zum Ausdruck kommen.

Dem oberflächlichen Betrachter mag ein Erntedankfest in der modernen Welt schwieriger erscheinen als früher, wo Mißernten auch in Deutschland Hungersnot auslösten. Was früher als Barmherzigkeit Gottes empfunden wurde, erscheint heute als Ergebnis wissenschaftlicher Produktion bzw. Erfolg weltweiter Wirtschaftsbeziehungen. Eine auf Wissenschaft und Technik ruhende Gesellschaft verschafft sich Lebensmittel aus jedem Teil der Erde. Gott scheint nur noch – wenn überhaupt – für die Bereiche zuständig, die wir Menschen noch nicht ganz im Griff haben. Doch wir sagen nicht nur einem Lückenbüßer-gott Dank. Gott wirkt nicht neben den Gesetzmäßigkeiten der Natur, sondern in ihnen, so wie er nicht ohne unser Tun, sondern durch unser Tun schafft. Wir Menschen sind nicht die Herren der Ernte. Nicht unsere menschliche Tüchtigkeit, sondern Gottes Gnade preisen wir.

Das Erntedankfest fällt in diesem Jahr mit dem Tag des Gedenkens an die Vereinigung Deutschlands vor drei Jahren zusammen. Wie ein Geschenk des Himmels fiel uns die Vereinigung des Vaterlandes in den Schoß. Nicht nur die Christen, sondern alle jahrzehntelang in ihrer Menschenwürde Verletzten durften die Wahrheit des Wortes aus dem 126. Psalm erleben: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten." Der lebendige Gott hatte sich mächtig erwiesen auch als Herr der Geschichte.

Was ist aus dem Dank gegen Gott, wenn er denn empfunden wurde, geworden? Die Kirchen in der ehemaligen DDR wurden nach der Wende wieder leerer, die Kirchenaustrittszahlen im Westen Deutschlands erreichen einen neuen Rekord. Man will die zusätzliche Steuer für den Aufbau der neuen Bundesländer durch das Einsparen der Kirchensteuer wieder hereinbekommen.

Was für eine Saat wird da ausgestreut? Die Antwort der Bibel lautet: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten." Gott schenke uns den Geist der Dankbarkeit und die Bereitschaft zum Teilen mit unseren Landsleuten, aber auch mit denen in der Welt, die nichts oder zu wenig ernten, damit alle Gottes Barmherzigkeit preisen.



Reicher Erntesegen — Foto Bahrs

Ein kleines Symbol der Heimat

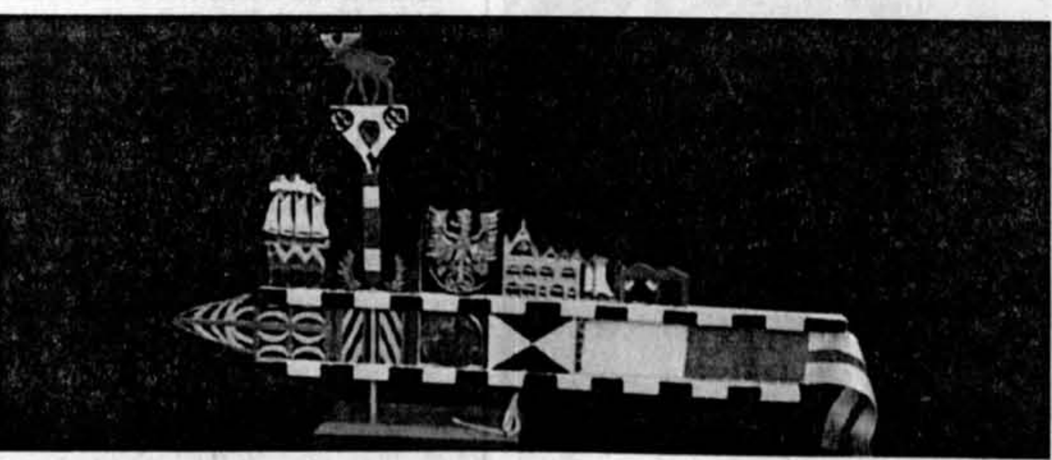
Matthias Wiemer aus Tilsit fertigt Kurenwimpel aus Ahornholz an

Es stand in der „Ostpreußischen Familie": „Wer kann mir einen Kurenwimpel schnitzen?" fragte eine Leserin. Anfragen, die uns übrigens häufig in der Redaktion unserer Wochenzeitung erreichen, und die wir zu unserem großen Bedauern meist nicht beantworten können, denn es gibt eben kaum noch handwerklich begabte Männer, die sich die Muße nehmen, oder die das Talent haben, die schmucken Kurenwimpel zu schnitzen. Einst schmückten sie die Kähne der Fischer auf dem Kurischen Haff, wo sie als Erkennungszeichen dienten; die Fischer schnitzten sie selbst, wenn die Abende länger wurden. Später dann gebrauchte man die bunten hölzernen Wimpel gern als Tisch- oder Wandschmuck – ein kleines Symbol der Heimat und der Liebe zu dem Land im Osten.

Aber zurück zu der Anfrage unserer Leserin: Kaum war die „Ostpreußische Familie" erschienen, da klingelte auch schon das Telefon in der Redaktion. „Ich wollte nur sagen, der Frau kann ich helfen", sagte eine männliche Stimme. „Ich stelle in meiner Freizeit seit einiger Zeit auch Kurenwimpel her. Mein Name ist Matthias Wiemer und ich wohne jetzt in Hamburg."

Was lag da näher, als ein kurzer Besuch im Hamburger Ostpreußenhaus?! Noch am gleichen Tag kam der 1914 in Tilsit geborene Matthias Wiemer in die Hamburger Parkallee und brachte zwei seiner Kurenwimpel mit. Sie sind zwar nicht geschnitzt, sondern mit der Laubsäge herausgearbeitet, mit ihren bunten Farben und den feinen Formen aber wirken sie wie „von Fischerhand gefertigt". Na ja, so abwegig ist dieser Gedanke gar nicht, Matthias Wiemer ist schließlich lange Jahre zur See gefahren, bei der Marine sogar in einem U-Boot. „Schon als Junge habe ich Laubsägearbeiten hergestellt", sagt er. „Und in den sechziger Jahren dann habe ich mich viel mit Intarsien beschäftigt, später dann mit Brandmalerei. Als dann aber ein Freund kam und mich bat, ihm doch einen Kurenwimpel anzufertigen, da habe ich mir ein Buch besorgt und anhand der dort abgebildeten Vorlagen einen solchen Wimpel hergestellt. Heute mache ich auch welche nach eigenen Entwürfen. Ich verwende Ahornholz, das eignet sich am besten. Aber so 50 bis 60 Stunden brauche ich doch für einen einzigen Wimpel."

Eine solche mühevolle Arbeit hat natürlich ihren Preis. Ein Wimpel, gefertigt von Matthias Wiemer, kostet zwischen 180 und 220 DM. Wer Interesse an der Arbeit des Tilsiters hat und einen Kurenwimpel von ihm fertigen lassen will, der schicke bitte eine Abbildung des gewünschten Wimpels oder eine Skizze direkt an Matthias Wiemer, GBV. Billbrook (602), Parzelle 218, 22113 Hamburg, Tel. 0 40/7 34 08 02. **os**



Schmucker Kurenwimpel — Foto privat

Die „Brot-Lady" aus Ostpreußen

Roggenbrot gab es aus einem mit Buchenholz angeheizten Ofen

Ein Wort zuvor: In der türkischen Ortschaft Tschatal Hujuk in Kleinasien ist man auf die bisher früheste Spur des Brotbackens gestoßen. Unter der Ausgrabungsschicht wurde neben einer Herdstelle ein Backofen aus der Zeit von 6000 v. Chr. gefunden. Die Kunst des Brotbackens ist also mindestens 8000 Jahre alt und ihr Produkt kann somit als eines der ersten von Menschenhand gefertigten Nahrungsmittel angesehen werden.

In Mollenfelde, mitten im Herzen des Kaufunger Waldes zwischen der Göttinger Schweiz und dem Werratal gelegen, findet man das Europäische Brotmuseum. Bisher haben schon über eine Million Besucher aus aller Welt den Weg ins Europäische Brotmuseum gefunden, das seit 1971 besteht. Begründer ist der Berliner Otto A. Kunkel.

Wer heute in das Brotmuseum kommt, ist von der Vielfalt der Ausstellung fasziniert. Es werden mehrere tausend Stücke gezeigt, übersichtlich geordnet nach 30 verschiedenen Sachgebieten. So zum Beispiel „Historisches Brot und Brot im religiösen Brauchtum", „Brotzeichen und Brotstempel von der Antike bis zur Gegenwart", „Brot in der bäuerlichen Kultur", „Zunftzeichen", „Zunftgeräte", „Holzbackmodell aus fünf Jahrhunderten" und „Brot in Literatur, Dichtung und Wissenschaft", um nur einige zu nennen. Der Besucher dieses Museums erlebt eine einzigartige Dokumentation über das Brot im Wandel der Zeiten.

Vor einem bäuerlichen Holzbackmodell verweilte ein älteres Ehepaar. „Ob der Backofen wohl aus Ostpreußen stammt?" hörte ich den Mann seine Frau fragen. Langes Schweigen. „Bestimmt", sagt der Mann, „so ungefähr sah er aus."

Wer nach seinem Rundgang den Vorplatz des Museums betritt, wird magisch von dem Duft frischgebackenen Brotes und Gebäcks zur Bäckerbar hingezogen, an der sich der Besucher mit Kaffee und Kuchen stärken kann. An einem kleinen Tisch in einer Ecke sah ich das Ehepaar wieder, das lange Zeit vor dem bäuerlichen Backofen im Museum verbracht hatte. Ich setzte mich zu den beiden und begann ein Gespräch, natürlich über die „Kunst des Brotes". Nun aber konnte ich mit meiner Neugier nicht mehr länger warten: „Kommen Sie aus Ostpreußen?" fragte ich. „Oh nein, oh nein", sagte der Mann. „Aber dort wurde das beste Brot gebacken, das in meiner Erinnerung auch das köstlichste aller Brote geblieben ist. Besonders wenn es von der ostpreußischen Gutsherrin aufgetischt wurde." Dann erzählte er von der „Brot-Lady" aus Ostpreußen:

Es war im Herbst 1938 in Ostpreußen. Nachdem die Bauern ihre Ernte eingebracht hatten, war für uns Soldaten die Manöver-Zeit angebrochen. Ich war mit meiner Kommandotruppe auf einem Gut untergebracht. Von der Gutsverwaltung wurden wir auch mit Brot versorgt. Es war kreisrund und wog mehrere Pfund. Seine dunkle Rinde schmeckte nach Holzrauch und Nüssen.

Wie es damals wohl auf einem ostpreußischen Gut nicht anders sein konnte, hatte die Gutsherrin das Backen selbst überwacht. Nicht jeden Laib hatte sie geformt, noch diesen dann in den großen steinernen Backofen an der Gutsmauer geschoben. Doch war sie beim Ansetzen des Teiges dabeigewesen und hatte sorgsam darauf geachtet, daß die Laibe in dem lange vorher mit Buchenholz angeheizten Ofen 48 Stunden lang ausbuken. Es war Roggenbrot, gutes, deftiges Roggenbrot, und es war eine Delikatesse.

Kurz vor unserem Ausrücken kam im Gespräch mit einem Gutsnachbarn die Rede auch auf unsere Gutsherrin. „Ja, das ist eine wirkliche Lady", sagte dieser. Warum er gerade diesen englischen Ausdruck wählte, fragte ich ihn. „Sehen Sie", antwortete er, „unsereiner muß sich den langen Winter über auch mit irgend etwas Geistigem beschäftigen. Ich bin nun auf die vergleichende Sprachwissenschaft gefallen. Wissen Sie, was ich dabei feststellte? Das Wort Lady stammt vom angelsächsischen ‚Hlaefdige' und wissen Sie, was das heißt?" – Ich verneinte. „Nun, Teigkneterin", lachte er.

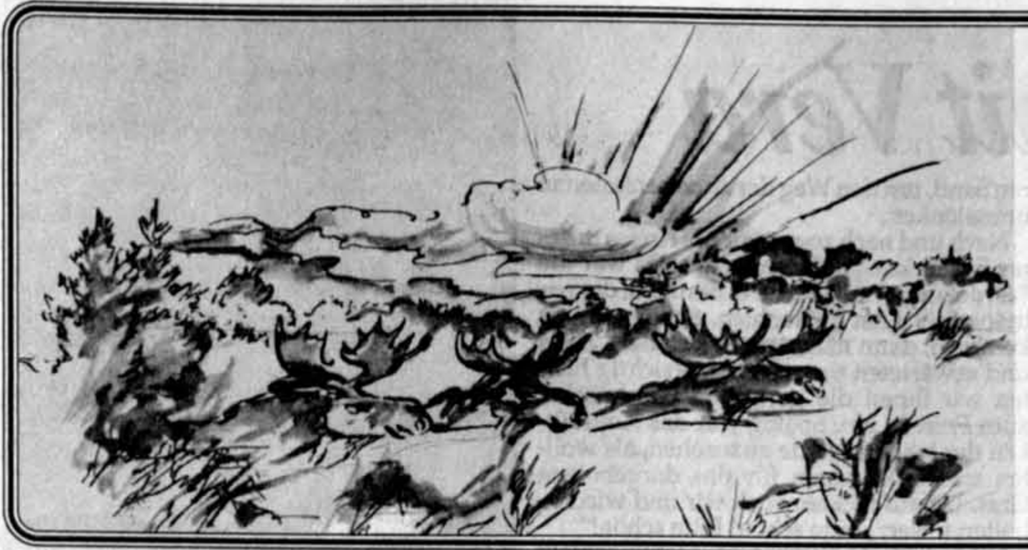
Seitdem ich das weiß, sehe ich Frauen, die Anspruch darauf erheben, eine Lady zu sein, auch daraufhin an, ob sie wohl einen Tag zu kneten und ein Brot zu backen wissen.

Manfred Mechow

Dore Kleinert

Elche im Erlenwald

Abenteuerlicher Ausflug in den Ibenhorster Forst



Zeichnung Dore Kleinert

Der alte, weißhaarige Ohm Matzkies, ein Fischer aus dem Haffdorf Loye, machte sich wieder einmal mit frischen Räucheraalen auf die Wanderung zu seiner Kundschaft in die Stadt. Die Kiepe trug er am breiten Gurtband auf dem Rücken, in der Hand den Knotenstock. So schritt er auf der frisch geschütteten Kiesstraße dahin. Rechts und links der Straße breitete sich, so weit man sehen konnte, die grüne Wildnis des sumpfigen Urwaldes aus.

In die morgendliche Stille, die den Ohm umfing, drang plötzlich ein knakkendes Geräusch. Ein starker Elchbulle durchbrach das Dickicht. Er watete durch den Graben, klomm die Böschung hinauf, stellte sich drohend vor den Ohm und vertrat ihm den Weg.



Dieser erkannte sofort die Gefahr. Aus den Erfahrungen seines langen Lebens wußte er, daß Elchbullen in der Brunftzeit gefährlich und angriffslustig sind. Er tat daher das Richtige. Er versteckte zuerst die Kiepe mit den Aalen, legte sich alsdann der Länge nach auf die Straße und stellte sich tot.

Langsam näherte sich der Elch dem Ohm. Er neigte den Kopf mit den mächtigen Schaufeln über sein Gesicht, schnupperte daran mit weichen Nüstern, versuchte auch, mit breitem Huf den „Toten" ein Stück weiter zu rollen – vergeblich, der Ohm regte sich nicht.

Eine Weile noch verharrte das Tier, dann aber wechselte es auf die andere Seite der Straße und verschwand wieder im Waldesdickicht. Da stand der Ohm auf, ergriff die Kiepe mit den Aalen und wanderte weiter.

Diese seltsame Begebenheit, die mir der Ohm erzählte, während er in unserer Küche ein Mittagessen verzehrte, weckte in mir Neugier und den Wunsch, die geheimnisvolle und abseitige Landschaft im Mündungsgebiet der Memel zu erkunden. Ich mußte auch einmal dem langweiligen Schulalltag entfliehen. Ich plante einen Fahrrad-Ausflug in den Ibenhorster Forst.

Gedacht, getan. Ich errechnete die Kilometerzahlen, es mußte an einem Wochenende zu schaffen sein. Und so startete ich eines Morgens früh nach Sonnenaufgang.

Ich radelte auf der Krone des Memeldeiches gen Westen, dabei pfiff und sang ich fröhliche Lieder. So weit wölbte sich der tiefblaue Sommerhimmel über dem träge dahinfließenden Strom. Ein kleiner Raddampfer tuckerte mit Ausflüglern dahin. Am Ufer vertäut lagerten Driften mit russischem Langholz. Nackte Kinder kletterten darauf herum. Dann verließ ich den Deich und bog linkerhand ab auf die Schotterstraße, die schnurgerade zu den Haffdörfern führte.

Gegen Mittag nahm die sommerliche Hitze zu, ja, es wurde drückend schwül. Die schwarzweiß gefleckten Rinder lagen wiederkäuend im Schatten der Bäume. Da machte ich Rast. Als ich meine Provianttasche öffnete, sah ich, daß ich die Getränke vergessen hatte.

Ich war sehr durstig. Die strahlende Sonne hatte schon lange an Glanz verloren. Sie verblaßte in einem heißen Dunst, der immer dichter wurde. Langsam hüllte er das Nahe und Ferne ein. Es regte sich kein Blatt am Baum. Es sang kein Vogel.

In den Gräben stand braunes Wasser

Wären da nicht die Stechfliegen gewesen, die ich ständig mit einem Zweig von Armen und Beinen vertreiben mußte – ich wäre unter meinem Baum wohl eingeschlafen. Aber nein, ich mußte noch am Abend mein Ziel, die Jugendherberge in Loye, erreichen und mußte weiter radeln.

Allmählich überwucherte der Wald die Wiesen. Dicht und undurchdringlich, feucht und moorig schien er zu sein. In den Gräben rechts und links der Straße stand braunes Wasser. Über den schwimmenden, runden Blättern der Seerosen tanzten schlanke Libellen. In regelmäßigen Abständen überbrückten hohe, schmale Holzstege die Gräben. Auf den runden Geländerholmen hockten unbeweglich silbergraue Fischreiher, helle Brustfedern, anmutig geschwungene, schlanke Hälse, die schmalen Köpfe mit den langen Schnäbeln auf den Graben gerichtet: geduldiges Warten auf Beute. – Habt acht, ihr Fröschlein, ihr Fischlein!

Ich müßte wohl die Hälfte meines Weges zurückgelegt haben, dachte ich, und radelte meinem Ziel entgegen. Am blassen Himmel wuchsen graue Wolkenberge empor. Mein Durst wurde unerträglich.

Da sah ich rechts zwischen geweißten Feldsteinen eine herrschaftliche Auffahrt. Sie führte zu einem Landschloß, wie eine helle Fata Morgana schimmerte es in der Ferne aus dem Waldesgrün. Dort kann ich wohl ein Glas Wasser erhalten, dachte ich und bog ein.

Fortsetzung folgt

Herbst

Wenn die bunten Dahlien blühen
und die Schwalben südwärts ziehen,
kommt der Herbst mit seiner Pracht,
Frohsinn hat er mitgebracht.

Bunte Farben in den Wäldern,
auf den Wiesen, Fluren, Feldern,
überall er schafft und malt,
die Natur im Glanz erstrahlt.

Kinder lassen Drachen steigen,
tanzen fröhlich einen Reigen,
und die Großen trinken Wein,
edel soll der Tropfen sein.

Wollen wir den Herbst genießen,
Freude soll ins Herze fließen,
denn der Winter kommt bestimmt,
Farbenpracht ein Ende nimmt.

Gertrud Arnold

Unser Kreuzworträtsel

Vogelwarte a.d. Kurischen Nehrung
Fluß und Stadt in Estland
Wasch-anstalt
Autoz. Wittlage
Keimzelle
niederd. für: Gänserich
Weichsel-mündungs-arm
Paten-stadt f.: Kulm
Fluß durch Florenz
Freizeit-beschäf-tigung
Seite (Abk.)
holl. Männer-name (i = j)
ostpr. Dichter (Ernst) + 195o
Kurzform von Johanna
gewollte Handlung
Aufguß-getränk
Vieh-futter
Gattin
Nicht-metall
franz. Fluß
Bergstock in der Ost-schweiz
Haustier der Lappen
Kampf-gewinn

BK 91o- 324

Auflösung

	P					T		P
H	I	T		R	E	I	D	I
	L		B	A	L	L	O	N
A	L	K		P	I	S	S	A
	K	E	E	P		I		S
	A	L	B	E	R	T	U	S
A	L	T	E	N	A		R	E
E	L	E	N		B	T		
	E	R		A	B	O		
A	R	N	H	E	I	M		

39

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Fahrten mit Vera

Eines Tages erschien Vera ganz aufgeregt, den Tränen nahe und sagte zu mir: „Wir ziehen fort!" – Zuerst glaubte ich, sie wolle mich zum Narren halten, aber als ihr die Tränen über die geröteten Pausbäckchen rollten, begriff ich, daß es ihr ernst war.

Gemeinsames Interesse hatte eine ehrliche Kinderfreundschaft geknüpft. Während Gleichaltrige mit Murmeln und Kreiseln spielten, trieb uns die kindliche Neugierde in unserer kleinen Kinderwelt umher. Unser Entdeckungstrieb verlangte Mobilität. Vera besaß als erste in unserer Straße ein Kinderfahrrad; mir aber war es noch lange nicht vergönnt, so ein kleines Wunderding der Technik mein eigen zu nennen.

Täglich lag ich mit meiner Bettelei der Mutter in den Ohren: Sie möge mir doch ein Fahrrad schenken! In meiner Verlegenheit versprach ich sogar, ihr bei der Haus- und Hofarbeit tüchtig zur Hand zu gehen. Um mich Quälgeist endlich loszuwerden, sollte ich ein Fahrrad haben, aber da war noch eine weitere Bedingung: das Zeugnis zu Ostern müsse gut ausfallen.

Es folgten anstrengende Wochen. Freizeit hatte ich kaum noch und darunter litt auch meine Freundschaft zu Vera. Sie ließ keine Entschuldigung gelten. „Alles dumme Ausreden, sonst nichts! Magst wohl nicht mehr mit kleinen Mädchen spielen, bist ja immerhin schon acht. Hau ab, geh doch zu deinen Jungen!" Gekränkt setzte sie ihren entzückenden Schmollmund auf.

Meine Mutter vertraute meinen schulischen Leistungen, und als ich in der Osterwoche mit meinem Versetzungszeugnis heimkam, stand schon das neue Kinderfahrrad im Hof. Welch ein Glückstag!

Schon ein wenig später stand ich bei Vera vor der Haustür und ließ stolz und ausdauernd die Klingel meines neuen Fahrrades erklingen. Auf einmal flog das Fenster auf und Veras Mutter rief wütend: „Hör endlich auf mit deinem gräßlichen Gebimmel! Vera kommt gleich!" Und das Fenster knallte wieder zu.

... gräßliches Gebimmel! Welch eine Gemeinheit! Erwachsene haben für uns kein Verständnis. Die wollen immer nur ihre Ruhe haben. Mein neues Fahrrad hat sie überhaupt nicht beachtet. – Ich tat beleidigt! Aber da trat auch schon Vera aus der Tür und der Ärger war vergessen. Ihre blauen Kulleraugen wurden immer größer und frohgestimmt rief sie: „Das ist aber eine Überraschung!" – Dann trat sie näher, streichelte über den silberfarbenen Lenker und sprach erleichtert: „Und ich dachte schon, ich bin dir zu albern!"

Unter gleichen Bedingungen – jeder hatte nun sein eigenes Fahrrad – durfte ich bei der Auswahl der Entdeckungstouren ein Wörtchen mitreden. Mit meinen strammen Beinen gab ich das Tempo an und fuhr meistens vorneweg. Sah ich mich nach einer Weile um, so hatte ich zu meinem Schrecken Vera wieder mal verloren. Schleunigst wendete ich mein Fahrrad, denn selbstverständlich stand sie als Mädchen unter meinem Schutz. Vera, die sehr in kleine Dinge verliebt war, sah ich am Wegesrand hocken. „Was ist los? Hast du dir wehgetan?" fragte ich besorgt.

„Ach wo! Ich zeige nur den Ameisen einen neuen Weg, damit sie nicht totgefahren werden!" antwortete sie mit ernster Miene und zog mit einem Ästchen Rillen in den lockeren Sand, um den Weg der Ameisenkolonne umzulenken.

Nach und nach zogen wir die Kreise unserer Entdeckungsfahrten weiter. Da war die Pferdekoppel mit den zwei Braunen, die wir besonders gern aufsuchten. Sahen sie uns kommen, dann näherten sie sich dem Zaun und erwarteten uns schon. Vorsichtig hielten wir ihnen die gerupften Grasbüschel zum Fressen hin. Spaßig war das Kopfnikken der beiden Pferde anzusehen, als wollten sie danke sagen für das dargebotene Gras. Darauf nickten auch wir und wiederholten unser: „Bitte schön! Bitte schön!"

Oft zog es uns zu unserem Lieblingsplatz an der Neide, dort saßen wir auf einer Holzbrücke, ließen die Beine baumeln und bauten Luftschlösser. Wenn wir den Kinderschuhen entwachsen, wollten wir einmal die ganze Provinz durchradeln. Zu Veras Tante nach Königsberg, dort wollten wir uns die großen Häuser anschauen und uns davon überzeugen ob es wohl wahr sei, daß die Schiffe durch die Stadt fahren. Und auch meine Tante im Samland wollten wir besuchen und dort das große Meer bestaunen.

Dann aber erschien eines Tages Vera ganz aufgeregt, den Tränen nahe und sagte zu mir: „Wir ziehen fort!" Veras Vater war bei der Bank beschäftigt und wurde nach Königsberg versetzt, wo ihn eine höhere Position und ein besseres Gehalt erwartete. Also war es selbstverständlich, daß sie fortzogen, obgleich Vera sehr traurig war.

„In einer Stadtwohnung ohne viel Abstellmöglichkeiten, gibt es keinen Platz für Fahrräder und dergleichen sperrige Sachen", sagte Veras Vater und ließ das Fahrrad bei uns zur Aufbewahrung zurück. Und zu Vera sprach er tröstend: „Und außerdem hast du dein Rad immer zur Verfügung, wenn du hier im Sommer deine Ferien verbringst!"

Nach Jahren traf ich Vera endlich wieder – es sollte das letzte Mal sein. Sie studierte und hatte Semesterferien, ich diente bei den Soldaten und hatte den letzten Urlaub vor der Abkommandierung zur Front. Wir liehen uns Fahrräder und fuhren zu unserem Badesee. Als Vera ihren schicken Badeanzug anzog, stellte ich mit Bewunderung fest, daß sie zu einer hübschen jungen Frau herangereift war. Wir schwammen in den See hinaus, scherzten und neckten uns und genossen die paradiesische Stille. Ein wunderbares Gefühl überkam mich in Veras Nähe, als ginge eine Zauberkraft von ihr aus.

Das Glück macht manchmal ungewöhnliche Umwege. Die Heimfahrt sollte nicht planmäßig verlaufen, denn Veras Fahrrad hatte eine Reifenpanne. Um den weiten Weg nicht zu Fuß zurücklegen zu müssen, stellten wir das defekte Fahrrad bei einem Bauern ein. – Vera setzte sich auf die Querstange;



Alfred Partikel: Felder (Öl/Hartfaser, 1933, Privatbesitz). Der Künstler wurde vor 105 Jahren, am 7. Oktober 1888, in Goldap geboren. Aufgewachsen ist er in Szittkehmen am Rande der Rominter Heide; in Insterburg besuchte er das Gymnasium und dann in Königsberg die Kunstakademie bei Ludwig Dettmann. Von München und Oberweimar gelangte Partikel schließlich nach Berlin, wo er von 1911 bis 1921 als freier Maler lebte. Den Ersten Weltkrieg erlebte Alfred Partikel an der Westfront. 1929 wurde er als Nachfolger von Arthur Degner (Klasse für Landschaftsmalerei) an die Königsberger Kunstakademie berufen. Dort wirkte er (mit einem Jahr Unterbrechung wegen eines Romaufenthaltes in der Villa Massimo) bis 1944. Auf der Flucht vor der Roten Armee gelangte Partikel nach Ahrenshoop, wo er seit 1921 ein Atelier besaß. Dort ist er seit dem 20. Oktober 1945 verschollen.

ich, hautnah hinter ihr, empfand angenehm ihre Körperwärme.

Beschwingt trat ich auf die Pedalen! Ihre langen Blondzöpfe waren einem flotten Bubikopf gewichen, so bot sich mir ein reizender schlanker Hals dar, dessen Anblick mich nicht losließ. In dieser Verzückung wagte ich einen zarten Kuß unterhalb des Haaransatzes.

Im selben Augenblick sprang Vera mit einem kräftigen Schwung vom Fahrrad. Dabei verlor ich das Gleichgewicht und stürzte. Während ich noch am Boden lag, griff Vera das Fahrrad, stieg auf und radelte schleunigst davon. In sicherer Entfernung schaute sie sich noch mal um und rief spötteInd: „Das ist die Strafe! Jetzt mußt du zu Fuß heimlaufen!" – Meine gute Laune war mir verhagelt, und ich fand keine Freude mehr an diesem herrlichen Sommertag, der so schön begonnen hatte.

Am Abend aber, als ich Vera wiedersah, wandte sich meine Stimmung zum Guten. „Du hast Buße getan, nun sollst du auch belohnt werden!" sagte Vera rätselhaft. Dann stellte sie sich auf die Zehenspitze und hauchte mir einen Kuß mitten auf den Mund. Ich hätte jubeln können vor lauter Freude!

Voll des Glücks, hatte ich unbedingt das Verlangen, mein Gefühl kundzutun. Veras Kinderfahrrad stand immer noch bei uns zu Hause. – Wie andere ihre Glückserlebnisse in Form von Buchstaben und Zahlen in die Baumrinde schnitzen, so malte ich mit knallroter Farbe Veras Namen, ein Herz und die Jahreszahl 1943 auf den Rahmen des Fahrrades.

Jahre später erzählten mir Freunde aus meiner Heimatstadt, denen es nicht gelungen war, vor der Roten Armee zu fliehen, folgendes: In unserer Straße sahen sie, wie ein betrunkener Sowjetsoldat versuchte, auf einem Kinderfahrrad zu fahren, aber immer wieder stürzte. Aus lauter Wut nahm er dann das Fahrrad, schmetterte es auf die Pflastersteine und trat wie wild auf den Speichen herum. Schließlich beförderte er das deformierte Fahrrad mit einem kräftigen Fußtritt in den Straßengraben. – Ein Bild ähnlich einer Clownerie aus einem Zirkus in einer schrecklichen Zeit, in der es nichts zu lachen gab!

Das war das Ende eines Spielzeuges aus glücklichen Kindertagen. Was mag wohl aus Vera geworden sein?

Ordensburg Schloß Neidenburg

Heidelore Kluge

Wind säen

Flaute. Dabei ist Johannes' Blick schon finster genug. Ich finde es schön, wenn das Boot mal nicht schräg liegt. Dann ist auch mein Magen in der Horizontale, und das ist mir am liebsten. Außerdem schwappt der Kaffee nicht über, und der Nudelsalat rutscht auch nicht vom Teller. Dann macht ein Picknick auf dem See sogar mir Spaß.

Aber Johannes! Erst kriegt er diesen Blick, schwarz und düster, unter zusammengezogenen Brauen. Dann erstarrt sein ganzes Gesicht. So starr wird er, daß ich Angst habe, es zu berühren, weil ich denke: gleich bricht es in lauter Scherben.

Sein Gesicht tut mir leid. Der ganze Johannes tut mir leid. Er nimmt alles so persönlich. Es ist eine Niederlage für ihn, daß der Wind heute nicht weht.

Ach, Johannes.

Da blas ich die Backen auf, mach einen spitzen Mund und puste, puste ...

Erst ganz sachte, dann stärker, noch stärker. Und denke: Blase, Wind, blase. Daß die Segel schwellen. Daß das Boot Fahrt gewinnt. Daß mein Johannes lächelt.

„Was machst du da?" fragt Johannes.

„Wind", sage ich, „ich mache Wind für dich."

Johannes guckt halb mitleidig, halb hochmütig: Wind ... pah ... Aber das macht mir nichts. Für Johannes gibt es eben nur die Dinge, die er begreifen kann.

Kleine Wellen plissieren den Wasserspiegel. Das Boot gewinnt an Fahrt. Noch einmal blase ich die Backen auf. Welchen Wind ruft man an in solchen Fällen: Zephyr? Äolus? Ich rufe sie alle. Einer wird schon der richtige sein.

Und wirklich: Johannes' Gesicht hellt sich auf. Flink und fest packen seine Hände zu, holen die Fock und das Großsegel dicht. Beim Kreuzen gegen den Wind heißt es für mich: Kopf einziehen. Sonst schlägt mir der Baum eine Beule.

Aber wenn schon: Johannes lacht. Schön ist sein Gesicht, wenn er lacht. Ich glaub, er ist glücklich.

Sachte spitz ich noch einmal die Lippen, puste, puste ... Noch ein bißchen, noch ein bißchen mehr. Schön sieht das aus, wenn die Segel sich blähen. Noch ein bißchen stärker blase ich.

O je – die Kaffeetasse! Und mein Magen fängt auch an zu revoltieren. Macht nichts: Johannes lacht.

Mit beiden Händen halte ich mich an der Reling fest. Ganz schräg liegt das Boot jetzt und schießt auf dem See dahin, über den nun bedrohlich sich gebärdende Wellen eilen.

Hab ich das gemacht?

Gerade eben war das Wasser noch spiegelglatt ...

Ganz schlecht wird mir. Ich merke, wie der Nudelsalat mit dem Kaffee eine ungute Mischung eingeht. Oder ist das der Wellengang?

Egal wovon – mir ist sterbenselend. Und kein Johannes, der sich um mich kümmert. Der ist beschäftigt, Segel und Leinen zu bändigen in diesem Aufruhr der Elemente.

Denn jetzt bläst ein veritabler Sturm über den See und aus plötzlich verdüstertem Himmel schütten Regenschauer auf uns herab.

Platschend schlägt eine Welle über den Bootsrand. Dann noch eine. Mit dem winzigen Eimerchen, das Johannes mir zuwirft, versuche ich, das Boot leerzuschöpfen.

Ich spür, wie in meinem Nacken die Angst sitzt. Wenn wir nun kentern? Ich kann doch nur elf Züge schwimmen, und das Land ist so weit entfernt, daß ich es kaum erkenne.

Und Johannes lacht auch nicht mehr. Verbissen zerrt er an den Leinen. Seine Finger bluten. Dabei wollte ich doch nur, daß er Spaß hat!

Da kommt schon wieder der Baum auf mich zu. Ich hab wohl nicht schnell genug den Kopf eingezogen, denn jetzt weiß ich, was es heißt, Sterne zu sehen. Ich versinke ins Nasse, Schwarze.

Als ich die Augen aufmache nach langer Zeit, sitzt da Johannes am Bettrand neben mir. Aus angespanntem Gesicht lächeln seine Augen mich an. Ich will ihm sagen, daß es mir leid tut mit dem Sturm. Aber ich sage nichts. Er würde ja doch nicht verstehen, was ich meine. Und was Johannes nicht versteht, existiert nicht für ihn.

Aber so ein bißchen spitze ich die Lippen, puste sachte, ganz sachte nur.

Johannes steht auf. „Hier zieht's", sagt er und schließt das Fenster.

Ach, Johannes ...

Beliebte Bühne bei jung und alt

100 Jahre Theater in Tilsit





Theater Tilsit damals und heute: Bühne für Schauspiel, Oper und Operette Foto Archiv

Stadttheater, Grenzlandtheater Tilsit, Dramatheater, dramatisches Theater des Kaliningrader Gebiets – kaum eine andere Bühne wird so viele Namen getragen haben, wie die vor 100 Jahren errichtete in der Stadt, die Napoleon einmal „Klein-Paris" nannte. An diesem Wochenende nun sind viele Menschen aus Ost und West in Tilsit zusammengekommen, um den „Geburtstag" des Theaters mit einem großen Volksfest zu feiern und um ihm wieder einen neuen Namen zu geben: Theater Tilsit soll die Bühne von nun an heißen.

„Theater gespielt wurde in Tilsit bereits im 17. Jahrhundert, als Schauspieler und Komödianten in der Stadt gastierten", erzählt Ingolf Koehler in einer Gedenkschrift zum 100jährigen Bestehen des Theaters in Tilsit. „Ein ständiges Theater gab es mit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Deutschen Straße, Ecke Langgasse. Dort wirkten verschiedene Theaterunternehmer, die mit ihren Schauspielgruppen Singspiele und Schauspiele inszenierten und damit die Bürger aus Tilsit und Umgebung erfreuten. Einen spürbaren Aufschwung nahm das Theater dann mit der Fertigstellung des Stadttheaters im Jahre 1893 an seinem heutigen Platz, am Anger. Eröffnet wurde das Theater mit Webers ‚Jubelouvertüre' und Goethes ‚Egmont'. Bereits zehn Jahre später wurde das Theater erweitert und technisch verbessert. Eine grundlegende Renovierung, insbesondere der Fassade, erfolgte in den Jahren 1937/38 ..."

560 Zuschauer, die Karten zwischen 2,20 RM und –,50 RM erwerben mußten, fanden im Theater ihren Platz, um von dort so berühmte Schauspieler wie Otto Gebühr, Heinrich George, Joseph Kainz oder Adalbert Matkowski und Paul Wegener zu bestaunen. Auf dem Spielplan standen Opern wie „La Bohème" oder „Zar und Zimmermann", Operetten wie „Der Zigeunerbaron" oder „Wiener Blut", Schauspiele wie „Faust" oder „Peer Gynt" und auch Komödien wie „Charlies Tante". Für die Kinder wurde alljährlich ein Weihnachtsmärchen einstudiert.

Als erster Direktor der Tilsiter Bühne wird Emil Hannemann genannt, es folgten Francesco Sioli, Willy Stuhlfeld, Curt Grebien, Marco Großkopf, Goswin Moosbauer, Ernst-Günther Scherzer und Ernst Badekow. An letzteren erinnert sich Rudolf Kukla: Badekow galten „recht ehrerbietige Grüße Tilsiter Bürger, wenn dieser mit wehendem Mantel, Künstlerhut und lässig übergeworfenem, weißen Schal die Angerpromenade entlang seiner Kunstherberge eilenden Schrittes entgegenschwebte. Treue Theaterbesucher erkennend, schwenkte er zum Gegengruß seinen Hut oder senkte seine Künstlermähne, sofern er an warmen Tagen geneigt war, auf jede Kopfbedeckung zu verzichten. Auch die ihn artig grüßenden Kinder übersah er dabei selten. Deren stolze häusliche Berichterstattung wurde in der Regel beifällig aufgenommen, wodurch die sowieso schon recht enge Verbundenheit der Tilsiter Kunstfreunde mit ihrem hochgeschätzten Grenzlandtheater eine weitere Förderung erfuhr".

In die Zeit der Intendanz Badekows fallen auch die Erinnerungen von Inge Friedendorff, die für die erste Spielzeit 1939 als 1. Operettensängerin engagiert war. „1939 wurde als erste Operette ‚Himmelblaue Träume' gespielt", erinnert sie sich. „Regie hatte Herbert Hennies. Die Tenorrolle übernahm der Bariton Helmut Brems, da unser Tenor Richard Reisser noch beim Militär war. Zweite Operette: ‚Meine Schwester und ich'. Jetzt wurde unser Ensemble durch Tenor Richard Reisser und Erwin Kossakowski (1. Operettenkapellmeister) verstärkt. Nun kamen die großen Operetten mit Sänger- und Buffopaar heraus. Namhafte Kritiker beurteilten die Sparte Operette beim Grenzlandtheater Tilsit als künstlerisch hervorragend und vergleichbar mit Theatern in Großstädten ... Unter Intendant Badekow wurden in den weiteren Spielzeiten und damit in den Kriegsjahren, gute Schauspiele, sehr gute Operetten und ausgezeichnete Opern geboten ..."

Doch spielte man nicht nur in dem Tilsiter Haus, man ging auch auf Tournee quer durch Ostpreußen, tingelte durch die Provinz. Während des Krieges spielte man auch in Lazaretten, bis 1943 der letzte Vorhang fiel.

Als 1956 wieder Zuschauer mit Spannung den Darstellungen auf der Bühne folgten, sprach man dort eine andere Sprache und die Stadt wurde Sowjetsk genannt. Heute ist das Theater in Tilsit wieder eine sehr beliebte Bühne, deren Schauspieler und Regisseure sich auch dem modernen Theater und dem Experimentieren nicht verschließen. Igor Trufanow berichtet über die Zeit nach 1945: „In der Nachkriegsgeschichte des Theaters sind keine besonderen Aufschwünge und Erschütterungen zu verzeichnen. Die Lage an der äußersten Peripherie des totalitären Staates bedingte eine provinzielle Existenz des Theaters. Nur in Zusammenhang mit der Perestroika und den damit verbundenen Veränderungen in unserem Land konnte das Tilsiter Theater seine Provinzialität loswerden. Jetzt gehört es zu den interessantesten Theatern Rußlands ..." – Davon hat man sich übrigens vor einiger Zeit überzeugen können, als das Ensemble des Theaters in verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens gastierte. Eine weitere Tournee durch die Bundesrepublik Deutschland ist geplant.

Vieles fehlt heute im nördlichen Teil Ostpreußens, auch in der Ausstattung der Theater. Nicht zuletzt dem unermüdlichen Engagement von Walter Stuhlemmer aus Tilsit, selbst eingefleischter Theatermann, ist es zu verdanken, daß heute das Theater Tilsit russischen und deutschen Zuschauern gleichermaßen Freude bereitet. **Silke Osman**

Eine Ausstellung für Herbert Wilhelmi

Gesucht: Fotos und Dokumente



H. Wilhelmi

Am 4. November 1995 würde der Königsberger Domorganist, Prof. Herbert Wilhelmi, einhundert Jahre alt. Aus diesem Anlaß plant die Kaliningrader Philharmonie eine Gedächtnis-Ausstellung und Aufführung von Werken Herbert Wilhelmis.

Gesucht werden Programme und Kritiken von Konzerten Wilhelmis in Königsberg und vorher in Tilsit. Wer hat Bilder vom Königsberger Domchor und dem Lutherchor in Tilsit? Gibt es Fotos von Wilhelmi an der Orgel und beim Dirigieren? Vielleicht melden sich auch noch Schüler von Herbert Wilhelmi? Die Tochter des letzten Domorganisten, Gisela Wilhelmi-Kottmeier, ist von der Kaliningrader Philharmonie aufgefordert worden, bei der Gedächtnis-Ausstellung mitzuwirken. Wer bei der Ausstellung mit Informationen oder dem gewünschten Material helfen kann, der wende sich direkt an Arno Werner, Alte Landstraße 16b, 24568 Nützen.

Aus dem Musikleben

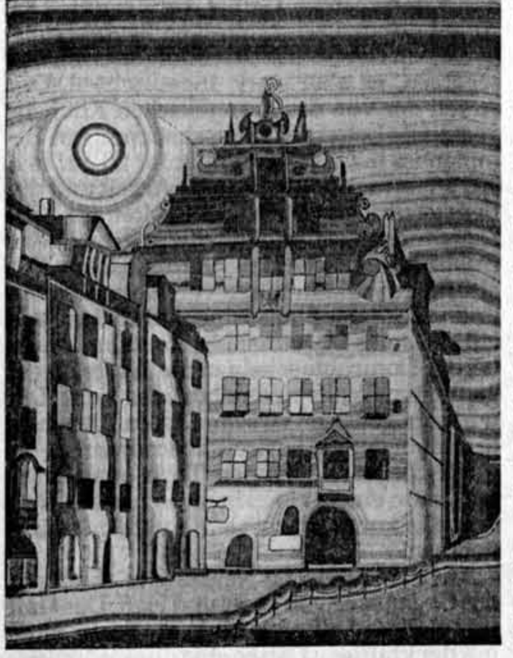
Notenverleih in Königsberg

Eine erste musikalische Leihbibliothek wurde vor 200 Jahren, 1793, in Königsberg gegründet. Der Begründer war Joseph Streber, der zusammen mit Domkantor Otto Christian Gladau diesen nützlichen und notwendigen Notenverleih einrichtete. Streber stammte aus Bayern, wo er 1763 geboren wurde. Als Militärmusiker hatte es ihn nach Königsberg verschlagen. Seine musikalische Tüchtigkeit fiel den Honoratioren der Stadt auf, woraufhin hochgestellte Musikfreunde ihn bald dem Militärdienst entziehen konnten. Nach einem Engagement im Schuchschen Theater half er entscheidend mit bei der Gründung eines Theaterorchesters, gab Unterricht in Musik und Gesang und wirkte in Konzerten mit. Im Kneiphöfschen und Altstädtischen Junkerhof fanden unter seiner Leitung allwöchentlich sogenannte Übungskonzerte statt, die dem Praxisstudium des musikalischen Nachwuchses dienten. Für die öffentlichen Aufführungen zeichneten neben Streber noch der Organist Schönebeck und der Stadtmusikus Zander verantwortlich. Letzterer übernahm 1793, also auch vor 200 Jahren, das Amt des Schloßkirchen-Organisten. Bereits 1791 gründete Zander ein Streichquartett, das allwöchentlich am Schluß der Übungskonzerte von Streber zu spielen begann, sich zu einem beachtlichen Kammermusikensemble entwickelte und ein treues Musikpublikum fand. Zander wurde 1747 als Kantorensohn in Potsdam geboren, und kam ebenfalls als Militärmusiker nach Königsberg. Aus dieser preußisch-bayerischen Musiker-Symbiose entwickelte sich dann nach den vorausgegangenen Gründungen des Theaterorchesters, des Streichquartetts, und der musikalischen Notenleihe erst so richtig die berühmten Königsberger Virtuosenkonzerte, die in ihren Anfängen ab 1750 nachweisbar sind. **Gerhard Staff**

Ein ungewöhnlicher Künstler

Nürnberg: Ausstellung von Bernd de Payrebrune aus Insterburg

Amüsement und Ernst halten sich bei ihm die Waage. Im privaten Bereich wie im bildnerischen Werk. Bernd de Payrebrune ist eine kraftvolle Persönlichkeit, unermüdlich tätig, fleißig, und engagiert, mit einem Terminkalender wie ein Bankprokurist. Kunst und Leben und Leben und Kunst hält er für untrennbar. Für zwei Seiten einer Medaille, die er gern vorzeigt. Ein Trapezkünstler ohne sicherndes Netz, der seinem Publikum nichts vormacht. Immer volles Risiko geht. Wenn er fällt – und das kommt vor – versucht er, rasch wieder auf die Füße zu kommen. Materiell gehört er zu dem Drittel Deutscher, das nicht hungern muß, aber keine Ersparnisse ansammeln kann. Von seiner Kunst kann er als Künstler nicht leben ... Ich rechne ihn zu den wenigen politischen Künstlern, die wir zur Zeit in der Stadt Nürnberg haben. Die lokale Innenpolitik und die städtische Kulturpolitik hat er mit witzigen Kommentaren begleitet. Über die Torheit der Regierenden den Kopf zu schütteln, wird er nie aufhören. Selbst uneitel und nicht karrierebewußt, muß er sich an dem, was man vulgo Parteienstaat nennt, permanent reiben. Doch ist davon in der Ausstellung im Fembohaus (vermutlich) wenig zu sehen", so Matthias Mende, komm. Leiter der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg, über den 1941 in Insterburg geborenen Künstler.



Bernd de Payrebrune: Fembohaus in Nürnberg

„Irgend etwas mit Enten" wolle er machen, sagte er zu Matthias Mende. Und wie meist bei Gesprächen mit ihm „schwankte ich, ob ich das als Versprechen oder Drohung auffassen müsse. Nimmt er mich mit ‚Enten' auf den Arm; ist das vorgebliche Ausstellungsthema selbst eine ‚Ente'"?

„Ein ‚naiver' Maler ist er sicher nicht", so Matthias Mende. „Das scheint mir bloße Tarnung des Hofnarren. Er sagt den Mächtigen und uns unbequeme Wahrheiten. Und wir ertragen sie vielleicht nur deswegen, weil sie in Verkleidung von Ironie und Sarkasmus daherkommen. Für einen bloßen ‚Szene-Künstler' im underground ist er zu undoktrinär, zu wenig ideologisch verbohrt, zu vielseitig. Und zu intelligent. Zur Hochkunst fehlt ihm der Stallgeruch einer akademischen Ausbildung, das Schüler-von-Professor-Soundso."

Und zu guter Letzt: „Daß Kunst eine spaßige Sache sein kann, werden Besucher unserer Studienausstellung (bis 31. Oktober im Fembohaus, Burgstraße) bemerken. Und vielleicht stört es sie ebenso, daß Bernd de Payrebrune von der Kritik in jüngster Zeit zumeist übersehen, unterschätzt und viel zu wenig ernst genommen worden ist." **Erich Nietsch**



Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Deutsche Komponisten aus Ostpreußen und Rußland. Konzert mit Werken u. a. von E. T. A. Hoffmann und Heinz Tiessen. Kunstverein Frankfurt/Oder, Lindenstraße 7, Sonnabend, 9. Oktober, 16 Uhr. – Die neue Kürbishütte. Musik mit Texten von Johannes Bobrowski. Deutschlandhaus Berlin. Montag, 11. Oktober, 19 Uhr.

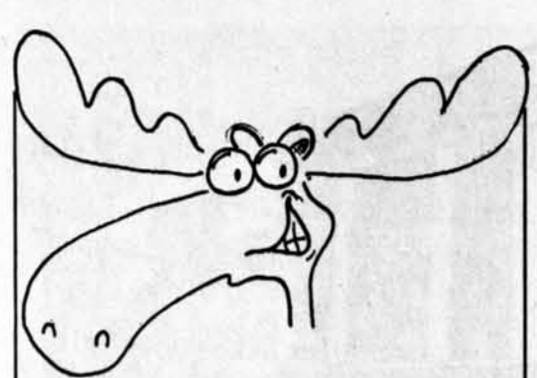
Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf – In der Vortragsreihe „Bedeutende Frauen aus dem östlichen Europa" werden auch Käthe Kollwitz (am 5. Oktober von Ursula Weber) und Agnes Miegel (am 19. Oktober von Hannelore Canzler) jeweils 19 Uhr, vorgestellt. – Das Rosenau-Trio Baden-Baden gastiert mit seiner Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen" am Donnerstag, 7. Oktober, 15 Uhr, in Düsseldorf. – Helga Lippelt, in Insterburg geborene Schriftstellerin, liest aus ihrem Buch „Der Geschmack der Freiheit". Donnerstag, 21. Oktober, 15 Uhr.

Neue baltische Kunst (Arbeiten auf Papier und Grafik) ist bis zum 15. Oktober im BATIG-Foyer, Esplanade 39, 20347 Hamburg, zu sehen.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – In der August-Veranstaltung las Ellen Metschulat-Marks eigene Gedichte, die von den Zuhörern mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. – Die Verfilmung von Wiecherts Novelle „Regina Amsdetten" steht im Mittelpunkt der Oktober-Veranstaltung; 20. Oktober, 15.30 Uhr, Lupe Filmtheater, Gördelinger Straße 7. Einführende Worte: Regina Wiechers-Poßin.

Edgar Hofschen aus Tapiau zeigt neue Werke in der Lüdenscheider Galerie Friebe, Oenekinger Weg 1, bis 6. November.

Nanne Meyer, Tochter einer ostpreußischen Mutter aus Tilsit, stellt in der Galerie Raymond Bollag 2, Dienerstraße 21, Zürich, bis 6. November aus.



Liebe Freunde,

brrr, was für ein Sommer! Eigentlich haben die zurückliegenden Monate diesen Begriff gar nicht verdient, denn unter Sommer habe ich mir bislang immer etwas anderes vorgestellt. Da können die Meteorologen noch so lange behaupten, daß das Wetter vom Juni bis September für unsere Breitengrade völlig normal gewesen sei. Wir wären halt verwöhnt von den letzten Jahren, in denen die Sommermonate viel zu heiß und viel zu sonnig gewesen wären. Auch wenn das tatsächlich wissenschaftlich richtig ist, mir hat es gefallen. Lieber schwitze ich, als daß ich mich ständig über das Schmuddelwetter aufrege. Die Hoffnung auf einen goldenen Oktober scheint sich wohl auch so langsam in Sturm und Regen aufzulösen.

Um aber dem Frust nicht ganz zu verfallen, setze ich mich an die Schreibmaschine und tippe was das Zeug hält. Das ist eine ziemlich gute Möglichkeit, anderen mitzuteilen, was mich so beschäftigt. Bei einer dieser „Schreib-Aktionen" habe ich auch an Euch gedacht. Warum tut Ihr es mir nicht einfach gleich? Setzt Euch an die Maschine und schreibt, was Euch am Herzen liegt. Es können Reiseberichte über eine Fahrt in die Heimat Eurer Eltern sein, aber auch alltägliche Dinge, die Euch freuen oder auch nerven. Einige Eurer Werke werden dann sicher auch veröffentlicht. Aber bitte schreibt nicht allzu viel. Zwei bis drei Schreibmaschinenseiten reichen. Es wäre nett, wenn ich dabei auch einiges über Euch, die Autoren, erfahren könnte. Interessant ist natürlich auch die Herkunft Eurer Eltern.

Ich überlasse es einfach Euch, was Ihr alles schreiben wollt. Also, haut in die Tasten. Ein kleines Honorar wartet auf Euch. Viel Spaß wünscht ***Euer Lorbaß***

Skinheads – Sündenböcke der Nation!

Die Urahnen der heutigen „Glatzköpfe" waren Kinder Jamaikanischer Einwanderer in England

Skinheads sind rechtsradikal, rassistisch, frauenfeindlich und brutal. So viel zu Otto Normalverbrauchers Klischeevorstellung von einer der ältesten europäischen Jugendkulturen. Taucht heute das Wort „Skinhead" in den Medien auf, wird es oft als Synonym für Rechtsradikalismus verwendet. Dabei sind die Urahnen der Skinheads schwarze „Rude Boys" (Kinder Jamaikanischer Einwanderer in England)!

Die Geschichte der Skinheads beginnt im England der 50er Jahre. Der Rhythm & Blues wird dort durch die ersten DJs aufpoliert zum Ska. Ska wird zunächst nur von den Rude Boys gehört. Schnell sind jedoch auch die englischen Mods (Abkürzung für „Modernists") von der neuen Musik begeistert. Die Lebenseinstellung der Mods läßt sich so beschreiben: Teure Markenklamotten, aufwendig aufgemotzte Motorroller, Aufputschmittel, Dandytum – kurz, ein elitärer Zirkel. Für Jugendliche aus der Arbeiterklasse ist es fast unmöglich, diesen teuren Lebenswandel mitzumachen.

Als die Bewegung in den 60er Jahren abflaut, bleiben nur die sogenannten Hard-Mods übrig. Kids aus der „Working Class", die schon immer zu arm gewesen waren, um sich das teure Outfit leisten zu können. Sie begeistern sich ebenfalls für Ska und beginnen sich ihrem Geldbeutel entsprechend zu stylen: Stiefel (die sogenannten „Doc's"), Jeans und T-Shirt müssen reichen. Zudem ist diese Kleidung bei Straßenkämpfen mit Rockern und anderen Jugendgruppierungen viel praktischer als sündhaft teure Cordanzüge. Auch die kurz geschorenen Köpfe sind von Vorteil im Nahkampf. Außerdem erfüllen sie den Zweck der Provokation, die, wie bei allen anderen Jugendkulturen, auch bei den Skins eine große Rolle spielt.

In Deutschland waren in den späten 70er Jahren die ersten Skins zu sehen. Die Politisierung der Szene begann erst in den 80er Jahren. Rechtsradikale Parteien, wie zum Beispiel die FAP, versuchten Skinheads für ihre zweifelhaften Ziele zu gewinnen. Das uniforme und machohafte Aussehen des Skins erinnerte sie wohl an die Truppen Adolf Hitlers.

„Dank" der Medien wurden in der Öffentlichkeit Skins zu Repräsentanten der rechtsradikalen Szene. Besonders seit der Wiedervereinigung tauchen immer wieder prügelnde Skinheads in den Schlagzeilen auf. Der Grund liegt auf der Hand: Es ist viel medienwirksamer, ein paar prügelnde Skins abzulichten, als einen Familienvater, der den Arm zum Hitlergruß streckt. Hinzu kommt, daß die Bewegung, da sie nun einmal das Fascho-Image weg hatte, viel Zulauf von rechtsgerichteten Jugendlichen bekam und immer noch hat. Die haben meist keine Ahnung von den Wurzeln der Skinhead-Kultur und wären



Skinheads: Meist schockiert schon ihr Äußeres. Oft werden sie deshalb in die falsche, nämlich die „rechtsradikale" Schublade gepreßt. Foto: ECHO/Knight

wie vom Donner gerührt, sagte man ihnen, daß viele Ihrer Lieblingssongs von schwarzen Musikern geschrieben wurden.

In der Szene selbst war man sich dieses Trends durchaus bewußt, und so bildeten sich neue Gruppierungen, die Redskins und die S.H.A.R.P.s (Skinheads Against Racial Prejudice).

Die Sharps wurden Anfang der 80er Jahre in Amerika gegründet und mit etwas Verspätung machte die Bewegung auch hierzulande Furore. Viele Skinheads hatten es endgültig satt, ständig als Nazis angemacht zu werden. Die SHARPs begreifen sich aber nicht als politische Bewegung, sondern einfach als Skinheads ohne Rassenvorurteile. „Rassenvorurteile haben und dann begeistert Musik von schwarzen Musikern hören, das schließt sich doch von vornherein aus", ist der gängige Tenor. In Redskins hingegen bekennen sich zum Kommunismus, und arbeiten auch mit der Antifa zusammen.

Im Kern jedenfalls ist die Skinheadbewegung unpolitisch. Was sie ausmacht, ist das Lebensgefühl ihrer Anhänger, die sich der Arbeiterklasse verbunden fühlen, Konzerte besuchen, Parties feiern oder über die neuesten Platten aus England fachsimpeln. **Alexandra Maus**

Begegnungsfreizeit

36 Jungen und Mädchen im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren trafen sich im August dieses Jahres in Rhein/Ostpreußen zur 3. Begegnungsfreizeit der JLO-Bayern. Die Jugendlichen kamen je zur Hälfte aus Bayern und aus deutschen Familien in Süd-Ostpreußen. Für zehn Tage schlugen die jungen Ostpreußen unter der Leitung von Gerhard Frank ihr Lager in einer Bungalowsiedlung direkt am Rheiner See auf.

Neben dem Badespaß bei gutem Wetter wurde von den vorhandenen Booten reger Gebrauch gemacht. Besonders großen Anklang fand das Segeln auf dem Rheiner See. Daneben wurde die Umgebung mit Wanderungen erforscht. Bei schlechtem Wetter wurde Wissen über Ostdeutschland vermittelt und Volkstanz gelehrt.

Auch eine Reihe interessanter Ausflüge wartete auf die Jungen und Mädchen: Die ganze Schönheit Masurens konnte während der Schiffahrt von Nikolaiken nach Lötzen und bei der Besichtigung der Kruttinna bestaunt werden.

Einer der Höhepunkte war der „Bunte Abschiedsabend", auf dem die Preise für die verschiedenen Wettkämpfe der Lager-Olympiade verteilt, die ordentlichsten Bungalows prämiert und ideenreiche und witzige Vorführungen gezeigt wurden. **Gerhard Frank**

Ein wirkliches und sehr tiefes Erlebnis

Zwei Ostpreußen der „dritten Generation" reisten in die Heimat ihrer Eltern und Großeltern

Ostpreußen, bisher nur ein Eindruck aus Geschichtsbüchern und vor allem aus den Erzählungen unserer beider Väter, sollte nun ein wirliches und tiefes Erlebnis für uns, die sogenannte „dritte Generation" werden.

Mit vielen Ratschlägen von erfahrenen Ostpreußenreisenden im Gepäck fanden wir mit unserem alten Dieselfahrzeug den Weg hinein in sonnendurchflutete, unendliche Alleen im südlichen Ostpreußen. Jeder Kilometer weiter östlich gefahren, ließ das Grün üppiger und kräftiger werden. Bald begrüßten uns die ersten Störche aus ihren Nestern auf Schornsteinen und Telegrafenmasten. Unzählige von ihnen trafen wir auf gerade umgepflügten Feldern an.

Eine große „Grünblatt-Plantage" gab uns Rätsel auf. Rüben waren es nicht – da waren wir uns sicher. Ein paar Meter weiter entdeckten wir die gleichen Blätter in gelber Farbe wie sie frei unter einer Überdachung aus Wellblech herabhingen. Tabakanbau hätten wir hier nie für möglich gehalten.

Mit geringfügigen Wartezeiten passierten wir den Grenzübergang bei Pr. Eylau. Natur, Meer und Wälder wurden uns von diesem Moment an noch wichtiger als vorher. War doch in diesem Teil Ostpreußens das meiste völlig zerstört worden, während man sich im südlichen Ostpreußen vielfach um Erhaltung und Restaurierung von alten Bauwerken bemühte. Gespannt fuhren wir auf Königsberg zu. Gewappnet mit einem schematischen Stadtplan und der bangen Hoffnung, daß unsere mühsam erworbenen, aber spärlichen Russischkenntnisse uns weiterhelfen würden.

In der Stadt fanden wir kaum Orientierungspunkte. Nachdem wir mehrfach den Nordbahnhof umkreist hatten, gelangten wir endlich in das Pfarramt der Deutsch-Evangelischen-Gemeinde.

Dort wurde uns eine Privatunterkunft vermittelt. Völlig erschöpft genossen wir die Gastfreundschaft einer deutsch-russischen Familie bis wir uns mit übervollem Magen schlafen legten.

Am übernächsten Tag zogen wir in eine zentralere Lage von Königsberg in eine weitere Privatunterkunft in der Nähe der Herzog-Albrecht-Allee. Nachdem wir das Bezirkskinderkrankenhaus besucht hatten, ließen wir es uns nicht entgehen, eine Verteilung von Hilfsgütern durch die evangelische Kirchengemeinde mitzuerleben. Humanitäre Hilfe ist hier dringend erforderlich. Rußlanddeutsche aus Sibirien, Kasachstan und anderen Regionen der ehemaligen Sowjetunion finden herzliche Aufnahme und umfangreiche Unterstützung durch diese Kirchengemeinde, obwohl die russische Regierung ihnen eine legale Einreise in das Königsberger Gebiet verweigert. Der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung in diesem Gebiet läßt sich infolgedessen nur schätzen, ist aber stark angewachsen. Der Anteil der von der evangelischen Kirchengemeinde betreuten deutschstämmigen Familien ist inzwischen von unter 20 auf fast 300 angewachsen. Kulturelle Arbeit und die Bereitstellung von Räumlichkeiten für Veranstaltungen etc. erfolgt teilweise durch das Deutsch-Russische Haus in Königsberg. Die alte Börse wirkt inmitten von Plattenbauten und wackligen Stadtautobahnbrücken wie ein einsames Mahnmahl im Zentrum. Auch bei der Domruine scheinen die in rote Ziegel gepreßten Wolfspfotenabdrücke zum Teil wirksam gewesen zu sein. Diesen Ritus hatte man in der Ordenszeit übernommen.

Für die verbleibenden Tage quartierten wir uns in einem Hotel in Rauschen ein. Von dort aus konnten wir viele Ausflüge unternehmen.

Auf der Kurischen Nehrung erlebten wir das Gegenüber von Meer und Haff. Das Haff war glatt und glitzerte bis in die Ferne, ohne mit der kräftigen Ostsee eine direkte Verbindung einzugehen. Wieder in Rauschen probierten wir den Strandweg nach Georgenswalde aus. Nie hätten wir es für möglich gehalten, doch die Ostsee war an diesem Tag sehr rauh und offenbarte Kostproben ihrer Schätze. Mit dem Tang wurden Bernsteinstückchen an den Strand gespült. Wärmer und leichter als Stein war uns dies ein Zeichen für die Dinge, die dieses wunderschöne Land bis heute prägen, Meer und Wälder. Zwar sahen wir weder Elche noch Schwarzstorche, doch war diese Reise ein bleibender Eindruck für uns.

Dunja und Alex Quednau



Die Jugendarbeit in den Minderheitengruppen Süd-Ostpreußens beginnt im Kindergarten. Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern überbrachte von bayerischen Firmen gestiftete Spielsachen, Süßigkeiten und vor allem Buntstifte und Malbücher, die von den Allensteiner Kindern sofort ausprobiert wurden Foto Doro Radke

Mitteldeutschland:

Materielle Entschädigung vorrangig

Von Ostpreußen über die DDR nach Köln am Rhein: Das Kapitel Blickwinkel / Von Dieter Klein

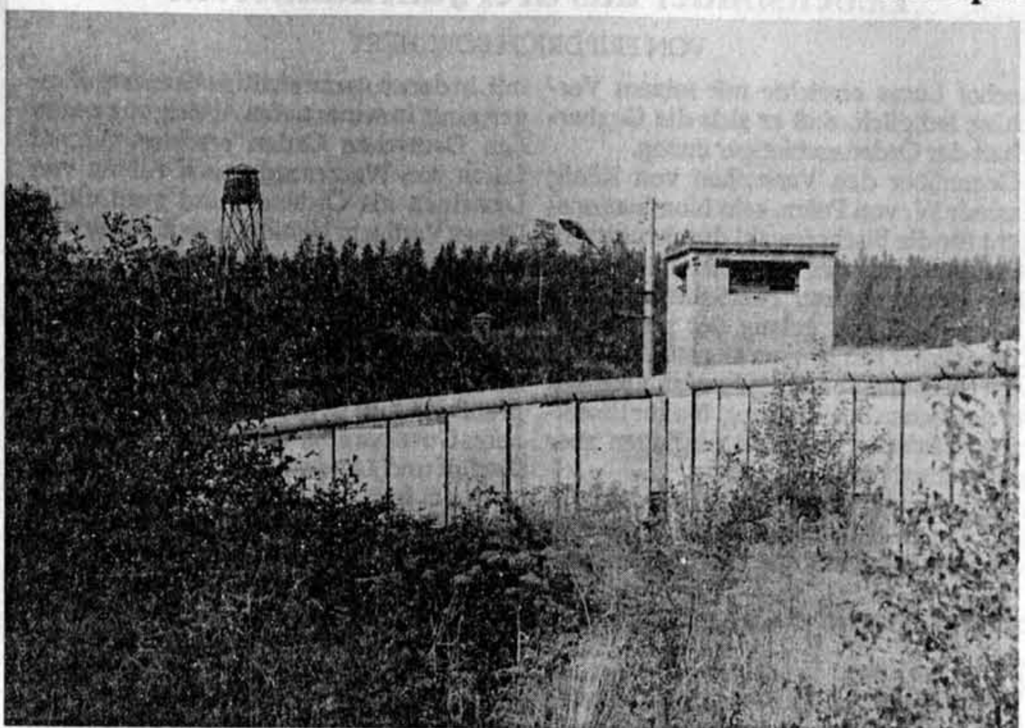
Vor wenigen Wochen, konkret am 13. August, gedachten Deutsche in „West und Ost" des Tages des Mauerbaus vor 32 Jahren, eins der schlimmsten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte. In seiner diesjährigen Gedenkrede anläßlich des genannten Ereignisses vor über drei Jahrzehnten sagte Kanzler Kohl zu Recht, daß diese schlimme geschichtliche Tatsache eine Mahnung für alle Deutschen bedeute, „Freiheit, Menschenrechte und Demokratie zu bewahren." Zugleich wies der Kanzler darauf hin, daß die „Heilung der Wunden, die die Mauer in Jahrzehnten der Trennung Deutschlands schlug, „Zeit brauche", „wir (Deutsche in West und Ost) jedoch gemeinsam die innere Einheit Deutschlands vollenden und die wirtschaftlichen und sozialen Probleme in den neuen Bundesländern lösen können."

Wer wie der Verfasser dieses Beitrags das Leben in der früheren DDR aus eigener Erfahrung kennt und die Entwicklung in den neuen Bundesländern seit dem Fall der Mauer aus einem anderen Blickwinkel betrachtet als ein „Alt-Bundesdeutscher", der wird die Worte des Kanzlers zweifellos als Ermutigung betrachten, darin den Sinn einer Vorgabe, eines anzustrebenden Ziels entdecken.

Tatsache ist, und daran können keine Zweifel bestehen, daß viele Menschen der Ex-DDR (vielleicht sogar der größte Teil?) die Teilvereinigung einfach geistig noch nicht bewältigt haben, daß sie mit der „Tatsache der Einheit" schwerlich oder bisher gar nicht fertig werden. Der Grund dafür ist vor allem darin zu suchen, daß persönliche Schicksale, der Verlust des Arbeitsplatzes und oft damit verbundene Perspektivlosigkeit, mehrfach gestiegene Mieten, der plötzliche Wegfall von Dienst- und Sozialleistungen die davon betroffenen Menschen den „Wert der Einheit" oft nicht erkennen lassen. Die Chance eines Neuanfangs wird für sie nicht greifbar, im Gegenteil, sie bleibt für viele Menschen in Mitteldeutschland eine Illusion.

Dieser Tatsache des sich „ausgegrenzt" fühlens eines nicht zu unterschätzenden Teils von Menschen in den neuen Bundesländern steht beispielsweise die berechtigte Forderung des sächsischen Ministerpräsidenten Biedenkopf gegenüber, der das Fehlen eines „nationalen Dialogs" über die Wiedervereinigung Mitteldeutschlands mit Westdeutschland unterstreicht und in einem kürzlich erschienenen Interview beklagte, daß „viel zu wenig über den Gewinn der Einheit" gesprochen würde.

Biedenkopf sieht statt dessen eine „überdimensionale Verzichts- und Opferdiskussion" und stellt fest, daß der „Wert der Einheit nicht nur an materiellen Dingen gemessen werden kann": Es bleibt also die Frage, ob es sich bei der Tatsache des „Verlustes mancher früherer Werte" bei einem Großteil der Bürger der ehemaligen DDR und dem „Wert der Einheit" nicht um zwei völlig verschiedene Dinge handelt, oder bildet beides letztendlich nicht doch ein Ganzes?



Demarkationslinie bei Hof: Die äußere Mauer in Deutschland ist verschwunden, wann fällt die Innere? Foto Archiv

Aus meiner Sicht und nach Gesprächen mit zahlreichen Menschen aus den neuen Bundesländern ist die Teilvereinigung für sie ein echter Gewinn, ein erreichtes Ziel, das sie nicht mehr missen möchten – für den Großteil der Menschen in den neuen Bundesländern ist „die Welt" erst jetzt existent und rein physisch auch erlebbar. Eng verbunden mit dieser Haltung ist der Stolz, nunmehr selbst seine Entwicklung bestimmen zu können und ebenso, dies sollte keineswegs übersehen oder verschwiegen werden, teilzuhaben am vorhandenen Konsum-Angebot, an den Möglichkeiten der Marktwirtschaft insgesamt. So ist es eine Tatsache, daß erst die Teilvereinigung den Menschen der früheren DDR die Möglichkeit bietet, sich langersehnte Reisewünsche zu erfüllen und „westlichen Standard" zu erwerben. Natürlich, und dies ist auch in den alten Bundesländern nicht anders, entsprechend der finanziellen Mittel und Möglichkeiten.

Vor allem aus dieser Sicht verstehe ich die gegenwärtige oft anzutreffende Ungeduld eines Teils der Menschen in den neuen Bundesländern nicht oder nur sehr schwer, die den „Wert der Einheit" lebendig daran messen, wie schnell und deutlich sichtbar auch auf „ihrem Territorium" westliche Lebensverhältnisse „ablesbar", spürbar sind – wird hier nicht Ursache und Wirkung verwechselt?

Den „Arbeitern und Bauern" waren Privilegien fremdgeblieben

Gleichzeitig ist keinesfalls zu übersehen, daß die genannte Negativstimmung natürlich durch ehemalige SED-Funktionäre, heute „gewandelt" und nicht selten wieder in führenden Positionen bei Behörden und Einrichtungen anzutreffen, bewußt geschürt wird, eben nach dem Motto: „Früher war ja doch alles besser!" Ich betrachte diese Entwicklung jedoch als eine „Verdrängung" der Vergangenheit, oder sollten nicht wenige Menschen der Ex-DDR plötzlich durch absolute „Vergeßlichkeit" charakterisiert sein?

Wie können heute beispielsweise solche Einrichtungen der DDR vergessen sein, die wesentlich dazu beitragen, das Leben etwas weniger „uniformiert", einfach „farbiger" anzusehen, dafür boten beispielsweise die „Intershops" ein anschauliches Beispiel. In diesen Verkaufs-Einrichtungen konnte man sich einen kleinen Extra-Wunsch nur dann erfüllen, wenn man dafür auch das erforderliche Westgeld besaß, und dies wiederum konnte nur durch ein Mehrfaches des Ost-Geldes erworben werden.

In mir sind die Bilder gespeichert, wie Bürger der Ex-DDR ihre mühsam ertauschten West-Mark in die Shops um den Bahnhof Berlin-Friedrichstraße trugen, sich so den Wunsch nach westlichen Artikeln erfüllten und vor allem damit den Kindern etwas Besonderes bieten wollten. Ich werde auch nicht den Teil der Menschen vergessen, der in die genannten Shops hineinging, einfach um „mal zu sehen" und vor allem „zu riechen" – diesem Teil der Menschen war der Preis des Tauschens Ostgeld gegen Westgeld einfach zu hoch (oft das fünf- bis zehnfache).

Bei dieser Erinnerung an die „DDR-Intershops" kann ich mich heute eines weiteren unangenehmen Gefühls nicht erwehren: Dort waren auch Menschen anzutreffen, die im DDR-Staat das Sagen hatten, die die Lehre vom „westlichen Klassenfeind" ständig und überall propagierten. Nunmehr, beim Erwerb westlicher Produkte schien die Ideologie vom „Klassenfeind" vergessen, die Produkte des „Feindes" schienen auch für diese Menschen eine magische Anziehungskraft zu besitzen.

Jetzt nach der Wende wird deutlich, daß ein Teil der DDR-Bevölkerung (wie groß mag dieser Teil gewesen sein?) wohl offiziell über westliche Devisen verfügte – welchen „Einsatz" mußten sie dafür erbringen? Daß es sich bei dem genannten Kreis nicht nur um Rechtsanwalt Vogel (mit seinen jährlichen West-Devisen) und privilegierte Künstler und Wissenschaftler handelte, scheint immer deutlicher zu werden, und so bleibt wohl die Tatsache, daß eben nicht die „Arbeiter und Bauern" die eigentlichen Nutznießer des DDR-Staats waren, ihnen blieben besondere Privilegien und Begünstigungen weitgehend fremd.

Wie sehr „der Mensch im Mittelpunkt der Politik der souveränen Deutschen Demokratischen Republik" stand, über welche „uneingeschränkten Mittel und Möglichkeiten" er zu seiner „Selbstverwirklichung" verfügte, wurde erst vor wenigen Tagen erneut deutlich, als der ehemalige stellvertretende Kommandeur der DDR-Grenztruppen, Karl Leonhardt, im Prozeß gegen die Mitglieder des früheren Nationalen Verteidigungsrats der DDR, angeklagt wegen der Todesschüsse an der innerdeutschen Grenze, u. a. ausführte, daß die DDR-Bevölkerung „Eigentum" des Staats war und es „das Recht des Staates sei, sein Eigentum und seine Ressourcen zu schützen. Dazu zählen auch die Menschen mit ihren Fähigkeiten".

Allein diese zwei Beispiele, des mühseligen Erwerbs von Devisen zur Umsetzung in West-Produkte und die letzt genannte Tatsache, des „Eigentums" der Bevölkerung durch den Staat, lassen deutlich werden, daß soziale Sicherheit, ein garantierter (?) Arbeitsplatz und niedrige Mieten (verbunden mit einem zunehmenden Verfall der Bausubstanz) wahrlich nicht den ganzen „Wert" eines Staats (in diesem Falle des DDR-Staats) ausmachen, sondern daß dazu und in erster Linie Freiheit und Demokratie gehören.

Der Zusammenbruch des gesamten kommunistischen Ost-Blocks zeigt, daß eben Freiheit und die dazugehörige Demokratie, bei allen Mißständen und unangenehmen Begleiterscheinungen daran, wohl die beste politische Basis bilden. Vor allem hieran kann und muß der „Wert der Einheit" gesehen werden.

Als Vertriebener aus Ostpreußen und späterer DDR-Bürger habe ich für mich, neben dem „allgemeinen Wert", noch einen ganz persönlichen „Wert der Einheit" entdeckt: Gemeint ist das Ostpreußenblatt. Durch Reisen von Landsleuten im Rentenalter in den Westen hörte ich früher öfter von dieser Zeitung – mein Wunsch, mir eine Zeitung „zum Kennenlernen" mitzubringen, mußte aus „Sicherheitsgründen" unterbleiben, denn eine Verletzung von DDR-Bestimmungen und Gesetzen konnte schlimme Folgen haben, auch ältere und alte Menschen waren davon nicht ausgenommen, unzählige Beispiele beweisen dies.

Nicht zuletzt durch das Ostpreußenblatt hat der Begriff „Heimat" für mich eine neue Dimension erhalten, ist doch Heimat kein Ort schlechthin, sondern ein Gefühl, ein Gefühl der Sehnsucht, der Kindheit, der Wärme, die man gespürt hat, und so hat das Ostpreußenblatt wohl nicht nur bei mir rational und vor allem emotional diesbezüglich etwas „ausgelöst". Diese Entwicklung hält weiterhin an.

Natürlich ist mir bewußt, daß die jahrzehntelange Isolation von Ostpreußen vor allem für die ältere Generation, für die Vertriebenen in Mitteldeutschland, unwiderbringlich verlorene Jahre sind, der Abstand zur Heimat mußte zwangsläufig größer werden, da an eine Heimatzeitung in der DDR nicht einmal zu denken war. Bereits der Wunsch danach war einer „revanchistischen Forderung" gleichzusetzen. Vor allem aus dieser Sicht wird das Erstaunen vieler Vertriebener in Mitteldeutschland über das seit vielen Jahren im „anderen Teil" Deutschlands verbreitete informative Ostpreußenblatt verständlich – jetzt nach der Wende bietet sich auch den Vertriebenen in Mitteldeutschland die Möglichkeit, mittels der Zeitung eine Brücke zur Heimat zu bauen.

Obwohl seit nunmehr fast drei Jahren nicht mehr auf dem Gebiet der Ex-DDR lebend, wäre ich – stellvertretend für viele Bürger der Ex-DDR – sehr unrealistisch, würde ich nicht die zunehmenden „Ungereimtheiten", Widersprüche und Fehler sehen, die die neuen Bundesländer in ihrer Entwicklung charakterisieren, verursacht durch eine nicht immer richtige Politik seitens der Bundesregierung. Ohne an dieser Stelle auf diese widersprüchliche Entwicklung weiter einzugehen, scheint es zumindest bedenkenswert, wenn Kanzleramtsminister Friedrich Bohl Anfang dieses Monats in Berlin der Bundesregierung eine „positive Leistungsbilanz" für die neuen Bundesländer bestätigte und feststellte, daß es „trotz der allgemeinen konjunkturellen Krise in den neuen Ländern weiter aufwärts" ginge.

Bei den Menschen in den neuen Bundesländern muß eine derartige „Positivbilanz" zumindest Verwunderung hervorrufen, denn steigende Arbeitslosigkeit (natürlich gesehen im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Rezession), oft verbunden mit Perspektivlosigkeit, mehrfach gestiegene Mieten (trotz ungenügender Anpassung an das westliche Lohnniveau) sowie eine befremdliche Art der „Vergangenheitsbewältigung" können wohl kaum zu dieser positiven Leistungsbilanz beitragen.

Nur schwachen Trost vermittelt

Natürlich, und diese Tatsache darf nicht ignoriert werden, handelt es sich bei der Entwicklung in den neuen Bundesländern, dem „Aufschwung Ost", um einen längeren, wenn nicht sogar langen Zeitraum, nur: Die Teilvereinigung hat die Basis geschaffen, auf der die Erreichung dieses Ziels, aber auch das „Zusammenwachsen zwischen Ost und West" möglich ist, vor allem darin besteht nicht zuletzt der unschätzbare „Wert der Einheit" für alle Deutschen.

Aufbauend auf der genannten Basis muß es jedoch auch die vorrangige Aufgabe der Bundesregierung sein, den Teil der Menschen zu „entschädigen", der den Krieg „bezahlt" hat, gemeint sind die Vertriebenen in Mitteldeutschland. Ein weiterer Aufschub der einmaligen Entschädigung in Höhe von 4000 DM käme einer erneuten Ausgrenzung gleich.

In diesem Zusammenhang kann die Botschaft der Bundesregierung vermittels Bundesinnenminister Kanther zum diesjährigen „Tag der Heimat" nur ein schwacher Trost sein, denn eine Zahlung des genannten Betrags erst ab 1996 und dabei „vom Alter abhängige Stufenzahlungen" hieße, diese auch moralisch dringend erforderliche Angelegenheit einfach dem Selbstlauf zu überlassen. Nein, diese Botschaft von Minister Kanther wird den Adressaten, betrachtet man dabei das überwiegend hohe Alter der Vertriebenen, einfach nicht erreichen, „biologisch verständliche Lebensumstände" werden hierbei „den Großteil der Arbeit von selbst erledigen".

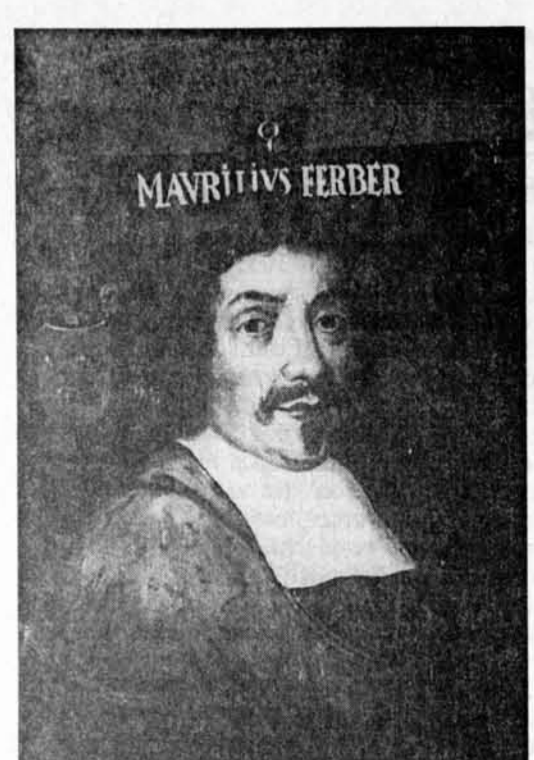
Der für alle Deutschen erreichte „Wert der Einheit" muß, natürlich entsprechend der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Staats, stärker als bisher durch konkrete Taten für den einzelnen deutlicher spürbar werden, erst dann kann und wird es auch zu einem emotionalen „Wertverständnis der Einheit" kommen. Hierbei gilt es, Prioritäten zu setzen, die umgehende materielle Entschädigung der Vertriebenen in Mitteldeutschland muß dabei einen vorrangigen Stellenplatz einnehmen.

Die deutschen Bischöfe des Ermlands (VI):

Kriegsschäden beseitigt

Lebensbilder aus drei Jahrhunderten

VON FRIEDRICH BORCHERT



Bischof Moritz Ferber: Humanist aus Danziger Familie

Lucas von Watzenrode (Lucas Weiselrodt 1489–1512) wurde im Todesjahr seines Vorgängers zum Bischof gewählt. Er war ein gelehrter aber auch gestrenger Herr von noch mittelalterlich patriarchalischem Gepräge. In Zeiten reformatorischer Ansätze beharrte er fest auf den überlieferten Glaubenssätzen und wehrte den Anfängen einer konfessionellen Umgestaltung. Am bischöflichen Hof sammelte sich um Copernicus und Scultetus eine Gruppe von Humanisten, zu denen auch der Freund beider und spätere Nachfolger als Bischof, Fabian von Lossainen, gehörte.

Der Bischof entstammte der deutschen Patrizierfamilie Watzenrode in Thorn, die auch von Allen genannt wurde. Er war der Onkel von Nicolaus Copernicus (1473–1543), dessen Mutter Barbara eine geborene Watzenrode und eine Schwester des Bischofs war. Seine Persönlichkeit tritt zu Unrecht etwas in den Schatten seines berühmten Neffen Copernicus, den er von früh an förderte. Nach Abschluß seiner Studien in Krakau und Bologna wurde Copernicus der Leibarzt seines Onkels und wohnte in der Bischofsresidenz Heilsberg. Die von seinem Onkel betriebene Einführung in die Verwaltungspraxis sollte der Vorbereitung auf die Nachfolge als Bischof dienen. Bereits 1497 hatte der Bischof ihn in das ermländische Domkapitel wählen lassen.

Aber Copernikus strebte nicht das Bischofsamt an, sondern widmete sich seinen astronomischen Studien. Im Herbst 1510 verlegte er seinen Wohnsitz nach Frauenburg, wohl auch um aus dem autoritären Umfeld seines Oheims herauszukommen.

Bischof Lucas hatte wiederholt Streitigkeiten mit dem Deutschen Orden. So belegte er 1945 die Leonardskapelle in dem Wallfahrtsort Kreuzberg mit dem Interdikt wegen der dortigen Eingriffe des Ordenskomturs von Brandenburg, zu dessen Komturbezirk der Ort gehörte, und exkommunizierte die beteiligten Ordenspriester.

Als der Orden den bischöflichen Vorstellungen über die Diözesangrenzen nicht entsprechen wollte, kam es erneut zu Auseinandersetzungen. Dennoch strebte auch Lucas von Watzenrode die Wiedervereinigung ganz Preußens an. Durch geschickte Diplomatie gelang es Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen (1498–1510) ihn zeitweise für gemeinsame Vorhaben zu gewinnen.

Doch immer wieder kam die Abneigung des Bischofs gegen den Deutschen Orden zum Durchbruch. Sie gipfelte schließlich in dem Vorschlag, den Orden nach Podolien (Ukraine) zu versetzen, um sich dort im Kampf gegen die heidnischen Türken und Tataren seiner stiftungsgemäßen Aufgabe zu widmen. Dieser Vorschlag scheiterte am heftigen Widerstand Kaiser Maximilians.

Bischof Lucas erreichte mit seinem Vorschlag lediglich, daß er sich die Gegnerschaft der Ordensgebietiger zuzog.

Gegenüber den Versuchen von König Kasimir IV. von Polen, sein Nominationsrecht für die Bischofswahl durchzusetzen, behauptete sich der kämpferische Bischof dank seiner starken Persönlichkeit. Erst nach seinem Tod gelang der polnischen Krone dieser seit langem angestrebte Griff nach Machtausübung im Ermland mit seiner deutschen Bevölkerung. Bis zur Einsetzung polnischer Bischöfe vergingen aber noch Jahrzehnte.

Nach einer 23jährigen Amtszeit starb Bischof Lucas von Watzenrode 1512 und wurde im Frauenburger Dom beigesetzt.

Schwach und wankelmütig

Fabian von Lossainen (Fabian de Lvsiani, 1512–1523) wurde als Mitglied des ermländischen Domkapitels von diesem zum Bischof gewählt. Der Domherr Nicolaus Copernicus gab dem Freund seine Stimme. Auch der Erzbischof von Gnesen und andere polnische Würdenträger unterstützten seine Wahl. Die Bischofsweihe erhielt er in Petrikau vom Gnesener Erzbischof in Gegenwart König Sigismund I. von Polen.

Am Ende seiner Amtszeit hat Bischof Fabian jedoch die Hoffnungen des Domkapitels und anderer führender Kirchenmänner nicht erfüllt, denn er wählte schwankend immer die stärkere Partei und ging zu häufig und zu widerstandslos den Weg des Kompromisses mit Polen.

Fabian von Lossainen war ein preußischer Edelmann, der aus dem alten deutschen Geschlecht von Marklingerode, auch Merklichenrade genannt, stammte, das in Lusian/Loßainen im Kreis Rößel begütert war. Um 1350 wanderte die Familie aus der Harzgegend nach Preußen ein. Andererseits bestanden durch seine Mutter verwandtschaftliche Beziehungen mit der einflußreichen polnischen Adelsfamilie Kościelecki.

Fabian wurde um 1470 auf dem väterlichen Gut geboren und nahm bereits 1486 in Köln seine Studien auf. Um 1490 hatte er sich zusammen mit Copernicus in die Liste der deutschen Studenten an der berühmten Universität von Bologna eingetragen, wo er um 1500 den Doktorgrad erwarb. Bereits 1490 hatte er die Würde und die Bezüge eines ermländischen Domherrn erhalten.

Neben Johannes Scultetus wirkte er um 1508/09 an den Verhandlungen des Bistums Ermland mit dem Deutschen Orden mit, in denen es um strittige Grenzregelungen ging. In seiner tiefen Abneigung gegen den Deutschen Orden erschien Bischof Lucas von Watzenrode auch Fabian von Lossainen als Ordensfreund verdächtig. Dieser Verdacht bestätigte sich, als Fabian bei dem Posener Kongreß von 1510 über die Rechtsgültigkeit des Thorner Zwangsfriedens von 1466 dem Deutschen Orden das Prozeßmaterial der Polen zugänglich machte. Weil er die Zugehörigkeit Westpreußens zum Ordensstaat als ethisch höheres Gut einstufte, nahm er in Kauf, seinen Bischof und Landesherrn zu hintergehen.

Bereits kurz nach seiner Einsetzung als Bischof von Ermland schloß er am 7. Dezember 1512 den Petrikauer Vertrag. Hiernach erhielt der Polenkönig als Schutzherr des Ermlands das Recht, bei der Bischofswahl jeweils vier Kandidaten zu nominieren, aus denen das Domkapitel einen erwählen mußte. Fraglich ist, was den Bischof bewogen hat, so schnell die Seite zu wechseln und diesem über viele Jahrzehnte von deutscher Seite abgelehnten Nominationsrecht zuzustimmen.

Man muß bei der Beurteilung dieser Fragen berücksichtigen, daß Bischof Fabian ein schwacher, wankelmütiger Politiker war, dem Grenzen in seiner Persönlichkeit gezogen waren. Außerdem litt er an der furchtbaren Krankheit, die damals ganz Europa erfaßt hatte. Es fehlte ihm an Willensstärke und im Gegensatz zu seinem Vorgänger an kämpferischer Lebenskraft.

Als der Reiterkrieg zwischen dem Orden und Polen ausbrach, schloß er mit dem Hochmeister einen Vertrag, um sein Land vor Verwüstungen zu bewahren, denn der polnische König war in auswärtige Kriege verwickelt und konnte das Ermland nicht schützen. Bischof Fabian hatte den Orden bis zuletzt vor dem Krieg mit Polen gewarnt, weil er ein zu großes Risiko barg. Nun machte er sich Polen zum Feind, ohne eine dauerhafte Partnerschaft mit dem Orden zu erreichen. Nach Kriegszerstörungen im ganzen Land kam 1521 durch Vermittlung des Kaisers endlich ein Waffenstillstand zustande.

Bischof Fabian erkannte frühzeitig die weltgeschichtliche Bedeutung des Reformators Martin Luther, ohne ihm allerdings zu folgen. Er eröffnete mit seiner Regentschaft die Reihe humanistischer deutscher Bischöfe im Ermland, die über Moritz Ferber, Johannes Dantäscus, Tiedemann Giese bis Stanislaus Hosius fortgeführt worden ist.

Bischof Fabian von Lossainen starb am 30. Januar 1523 und wurde in der Bischofskathedrale beigesetzt.



Bischof Fabian von Lossainen: Ein Freund von Copernicus

Tüchtiger Sohn einer bedeutenden Patrizierfamilie in Danzig

Mauritius Ferber (Mavritivs Ferber, 1523–1537), Kustos des ermländischen Domkapitels, Kanonikus in Lübeck, Reval und Dorpat sowie Pfarrer in Danzig und Mühlbanz bei Dirschau wurde am 13. Oktober 1523 zum Bischof gewählt. Er setzte die Reihe der Humanisten auf dem ermländischen Bischofsstuhl fort. Als tüchtiger und tatkräftiger Oberhirte widmete er sich in besonderem Maß dem Wiederaufbau des kriegszerstörten Landes.

Moritz Ferber wurde 1471 in Danzig als Sohn einer bedeutenden Patrizierfamilie geboren, die ursprünglich aus Kalkar im niederrheinischen Herzogtum Kleve stammte und seit 1415 in Danzig ansässig war. Sie hatte bereits um 1450 eine eigene Kapelle in der Danziger Marienkirche und brachte eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten hervor. Drei Familienmitglieder sind Bürgermeister von Danzig gewesen, und zwar Johann Ferber um 1483, Bruder Eberhard Ferber um 1510 und dessen Sohn Konstantin um 1555.

In seiner Jugend gab Moritz Anlaß zu manchen ärgerlichen Auseinandersetzungen zwischen Danziger Ratsfamilien. Als er 1499 bei der Kurie in Rom seine Heirat mit der reichen Kaufmannstochter Anna Pilemann gegen den Willen ihrer Verwandtschaft nicht durchsetzen konnte, wurde er Geistlicher. Nach der Würde eines Domherrn in Frauenburg im Jahre 1511 errang er weitere Kanonikate in Lübeck und Trier um 1514, in Dorpat um 1519 und in Reval um 1523. Daneben hatte er zwei Pfarreien in Danzig und eine in Mühlbanz inne.

In Italien studierte er mehrere Jahre und erreichte 1515 seine Promotion als Dr. jur. Um diese Zeit war er päpstlicher Kammerherr und Notar bei Papst Leo X. (1513–1521). Durch diese Stellung wurde seine Wahl zum Bischof sicher gefördert.

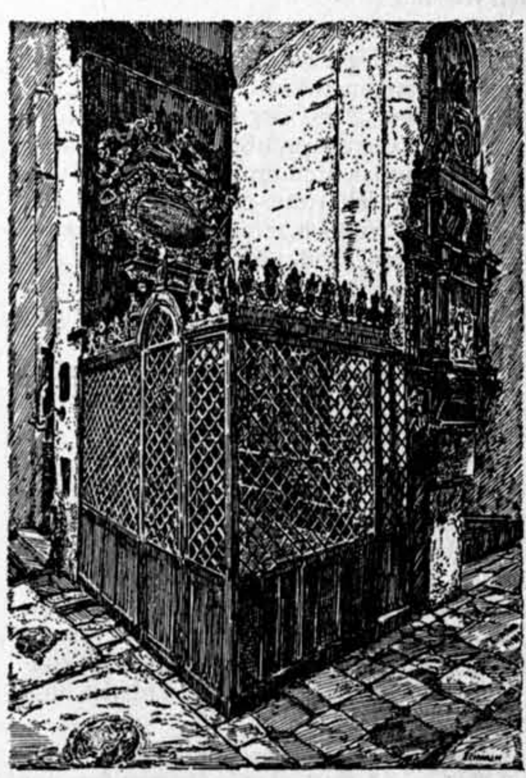
Bei Abschluß des Krakauer Vertrags im Jahr 1525, der den Ordensstaat in ein lehnsabhängiges Herzogtum verwandelte, konnte er die Säkularisierung seines Bistums verhindern, während die benachbarten Bistümer Pomesanien und Samland mit der Reformation ihre Verweltlichung erfuhren. In Auswirkung dieses Friedensvertrags mußte der Deutsche Orden die besetzten Städte an das Bistum Ermland zurückgeben.

Obwohl Bischof Moritz die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche erkannte, war er ein Gegner der Reformation und setzte ihr energischen Widerstand entgegen. Das verhinderte aber nicht einen lebhaften Gedankenaustausch mit den Humanisten am Königsberger herzoglichen Hof. Er und seine Nachfolger begünstigten die neue Geistesrichtung des Humanismus und förderten junge Talente.

Andererseits gingen seine gegenreformatorischen Anordnungen so weit, daß Andersgläubige nicht länger als ein Jahr im Ermland wohnen durften. Die Evangelischen aus dem Bistum umgingen diese Bestimmung dadurch, daß sie sich einmal im Jahr kurzzeitig im „Ausland" aufhielten. Hierfür wurde besonders gern die nahe der Grenze gelegene Stadt Zinten ausgesucht, die seitdem im Volksmund als „Zinten im Ausland" bezeichnet wurde.

Während der 14jährigen Amtszeit von Bischof Moritz Ferber gelang es, durch sparsame und gediegene Verwaltung in Stadt und Land die Kriegsschäden zu beseitigen und das Ermland wieder aufzubauen.

Bischof Mauritius Ferber starb am 1. Juli 1537 und wurde in der Bischofskirche beigesetzt.


In der Marienkirche zu Danzig: Kapelle der Familie Ferber Fotos (3) Archiv Borchert

Kreis Johannisburg:

Gemeinsam wurden viele Lieder gesungen

Gedenkstein zu Ehren der Toten auf dem deutschen Friedhof von Misken errichtet und eingeweiht

Eine Völkerverständigung besonderer Art hat vor kurzem in dem kleinen masurischen Dorf Misken, Kreis Johannisburg, stattgefunden, dem Geburtsort des Vorsitzenden der LO-Gruppe Neuss, Kurt Zwickla. Er hat durch persönliche Gespräche und viel Kleinarbeit mit dem dortigen polnischen Gemeindevorsteher erreicht, auf dem früheren deutschen Friedhof, der total verwachsen war und nicht benutzt wurde, einen Gedenkstein zu Ehren aller Toten aufzustellen. Als alle Formalitäten, die nun einmal dazu gehören, erledigt waren, konnte mit der Planung begonnen werden.

Die dortigen Behörden, besonders der Bürgermeister von Gehlenburg (Bialla) und der Ortsvorsteher von Misken (Mysken) waren sehr hilfsbereit. Ein Findling, der in der Nähe des Dorfs gefunden wurde, etwa acht Tonnen schwer, wurde von einem jungen polnischen Steinmetz aus Arys mit viel Geschick zu einem Kunstwerk und mit der Inschrift in deutsch und polnisch „Zur Erinnerung – Allen Miskern, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben" gemeißelt. Finanziert wurde dieser Gedenkstein durch die Spenden der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Dorfbewohner. Aber auch die jetzt dort wohnenden Polen haben durch gemeinschaftliche Arbeit an der Herstellung des Platzes für den Stein mitgewirkt.

Zur Einweihung sind aus Neuss und anderen Orten ein Bus mit fünfzig Personen, darunter viele frühere Einwohner, und einigen Privatautos gestartet. Landsmännin Michalzyk, eine Deutsche in Johannisburg, hatte alles für die Einweihung vorbereitet. Am Sonntagnachmittag traf man sich in der Drigelsdorfer (Drygaller) Kirche zu einem gemeinsamen Gottesdienst, Deutsche und Polen, den der polnische Pfarrer Bebenek hielt. Anschließend ging es gemeinsam zur Einweihungsfeier auf dem Friedhof nach Misken.

Dort weihte der evangelische Pfarrer Rey, Johannisburg, den Gedenkstein ein. Die Feier begann mit dem Lied „Großer Gott, wir loben Dich". Danach hielten Kurt Zwickla und der Gemeindevorsteher Ansprachen. Beide Redner betonten, daß dieser Gedenkstein gleichzeitig zur Versöhnung beider Nationen beitragen möge. Gemeinsam wurde das Lied „Land der dunklen Wälder" gesungen, begleitet vom Jugendmusikorchester Johannisburg, abschließend das Lied „Ännchen von Tharau". Danach wurden alle Anwesenden zu einem gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen eingeladen.



Einweihungsfeier in Misken: Mit dem evangelischen Pfarrer Rey aus Johannisburg

Tags zuvor hatte der Ortsvorsteher mit einigen Dorfbewohnern Tische und Bänke auf dem früheren Sportplatz gezimmert, und gemeinsam wurde der Platz mit Girlanden und Luftballons geschmückt. Alle nahmen Platz, jung und alt, Deutsche und Polen. Auch den Kuchen, der reichlich vorhanden war, hatte man gemeinsam gebacken, es wurde aufgetischt und Kaffee ausgeschenkt. Auch die beiden Pfarrer ließen es sich gut schmecken und waren sich einig, daß in diesem kleinen Dorf in Masuren mit gutem Beispiel echte Völkerverständigung praktiziert wird, die ja so dringend nötig ist. Nach dem Kaffee wurde ein Faß Bier, das man aus Neuss mitbrachte, angezapft. Aber auch das polnische Bier wurde reichlich genossen. Für die jetzige Dorfjugend war eine Kinderbelustigung von Wolfgang Altrock vorbereitet und durchgeführt worden: Sackhüpfen, Eierlaufen u. a. standen auf dem Programm. Es wurde mit viel Süßem belohnt. Zwischendurch spielte das Jugendorchester deutsche und polnische Lieder, die auch alle kräftig mitsangen. Es wurden Freundschaften geschlossen und Adressen ausgetauscht.

Zum Schluß meinten alle, Polen und Deutsche, daß dieser Tag ein Beispiel nicht nur für Masuren, sondern für ganz Ostpreußen sei, und alle waren stolz auf diese gemeinschaftliche Zusammenarbeit. So einfach kann Völkerverständigung sein.

In den darauffolgenden Tagen wurden die Museen in Ortelsburg, Johannisburg und Frauenburg besichtigt. Auch die Ausstellung von Gerhard Bosk in Johannisburg wurde von der ganzen Gruppe besucht. Einen Tagesausflug gab es nach Frauenburg am Frischen Haff, jenes Gewässer, das vielen Ostpreußen 1945 auf der Flucht zum Schicksal wurde.

Sehr beeindruckt waren alle vom Frauenburger Dom und dem Copernicus-Museum. Natürlich wurden auch eine Masuren-Rundfahrt mit dem Bus und eine Dampferfahrt von Niedersee (Rudczanny) nach Nikolaiken unternommen, das Wetter zeigte sich von der besten Seite.

Am letzten Tag wurde der Deutsche Verein Rosch in Johannisburg besucht, wo die Vorsitzende Mira Kreska die Landsleute aus dem Westen herzlich begrüßte. Bei Kaffee und Kuchen tauschte man Erfahrungen aus. Es wurde ein fröhlicher Nachmittag, an dem viele Volkslieder gesungen wurden. Für die Kleiderkammer konnten einige Kartons mit Textilien und Schuhen abgegeben werden, auch Schulbücher, die in Neuss gesammelt worden waren. Zur Unterstützung der deutschen Gruppe wurde eine Geldspende überreicht. So waren alle, die an dieser Fahrt in die ostpreußische Heimat teilnahmen, begeistert von der schönen Landschaft, sowie auch von dem reichhaltigen Programm, das vor allem, wie geplant, viel zur Verständigung beider Völker beigetragen hat. **ta**



Gedenkstein: Mit deutscher und polnischer Inschrift Fotos (2) Zwickla



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

LO-Büro mit Telefon

Wie bereits berichtet, unterhält die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) seit dem 1. September zusammen mit der Landsmannschaft der Deutschen im Königsberger Gebiet ein Kontaktbüro. Es liegt an der südlichen Stadtgrenze, etwa einen Kilometer stadtauswärts, Richtung Preußisch Eylau, in der Felix-Dzerzinski-Straße 248, Erster Stock (Friedländer-Tor-Platz). Der Rußlanddeutsche Heinrich Fischer steht dem Büro vor, das nun auch telefonisch unter der Nummer 007/0112/44 76 73 erreichbar ist.

Erster Stadtführer erschienen

In Königsberg ist der erste Stadtführer der Nachkriegszeit erschienen. Er trägt den Titel „Königsberg '93. Praktischer Wegweiser für Touristik + Business, Nr. 1. Aktuell-Informativ-Interessant". Herausgegeben wurde er von den Firmen Prospektor und Pregel Industries in Königsberg. Erarbeitet haben ihn Alexandr Ostachow (Chefredakteur), Alexej Polakow und Swetlana Naumowa. Redakteur der deutschen Ausgabe ist Dittmar Freiherr von Hanstein. Wie Alexandr Ostachow mitteilt, soll dieser Wegweiser „die üblichen Reiseführer nicht ersetzen, sondern als unverzichtbare Ergänzung dienen, die jedes Vierteljahr auf den neuesten Stand gebracht werden soll". Neben aktuellen Reiseinformationen sind Hotels, Restaurants, Cafés genannt sowie nützliche Adressen, Geschäfte, Verkehrsmittel und vieles mehr. Der Stadtführer umfaßt 62 Seiten und kostet 14,90 DM. Die Auslieferung in Deutschland übernimmt die Firma Baltica in Marxen-Auetal. Die Benutzer werden gebeten, Vorschläge, Bemerkungen und Ideen der russischen Redaktion mitzuteilen, damit sie in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden können. **N. W.**

Was wird aus Jakobsruhe?

Der vernachlässigte Zustand des Parks Jakobsruhe beschäftigt seit geraumer Zeit die Tilsiter Einwohner und Abgeordneten. Er soll nicht das gleiche Schicksal wie der einstige Botanische Garten an der Tilszele erleiden. Man will ihn wieder zu einem Landschaftspark machen, den seltenen Baumbestand pflegen, Karussells und Handelsbuden herausnehmen. Das Vorhaben scheitert vorläufig an Zuständigkeiten. Stadtbaubetrieb, Kulturamt und das Gebietskomitee für Umwelt- und Naturschutz müssen darüber befinden.

Zollterminal auf Fletcherplatz

Auf dem Tilsiter Fletcherplatz ist eine Zollabfertigungsstation entstanden. Projektierung und Montage führte die polnische Firma „Masureninvest" aus. Der Terminal besteht aus vorgefertigten Dienstgebäuden und überdachten Fahrspuren für den Fahrzeugverkehr. Wie Stadtarchitekt Rjabow versicherte, würden sie das Gesamtbild des Platzes nicht beeinträchtigen.

Kupferfieber grassiert

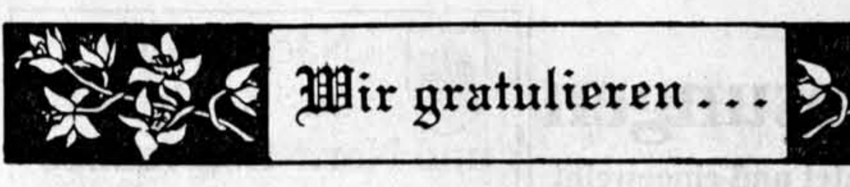
Ausgehend von einem Beschluß der Gebietsverwaltung über den Schutz wichtiger Objekte wurde die Tilsiter Umspannstation, die für die Elektroenergieversorgung der Region besondere Bedeutung hat, unter Bewachung gestellt. Die Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen Buntmetalldiebe, die in der Stadt ihr Unwesen treiben. Dem Tilsiter Zoll gelang es kürzlich, innerhalb eines Monats die illegale Ausfuhr von 58 t Kupferkabel zu verhindern.

Schleppende Privatisierung

Die Hoffnung auf rasche Privatisierung der Landwirtschaft scheint sich nicht zu erfüllen. Im Kreis Ragnit sind es 42 Siedler, die aus den Kolktivwirtschaften ausgetreten sind und den Sprung in die Selbständigkeit gewagt haben. Das entspricht anderthalb Prozent der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Ihnen wurden im Zuge der Bodenreform 827 Hektar Land zugeteilt. Im Kreis Elchniederung machten sich bisher 48 Siedler selbständig. Hemmend wirken sich die hohen Preise für Saatgut, Vieh und landwirtschaftliche Geräte aus. Eigene Mittel fehlen, Kredite werden nur in begrenztem Umfang ausgereicht.

Kunstausstellung

Im Stadtmuseum wurde eine Ausstellung der Künstlervereinigung „Tilsiter Frieden" eröffnet. In kurzen Ansprachen würdigten Vertreter der Stadtverwaltung, der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Künstlervereinigung die Bedeutung der Exposition. Sie zeigt Malereien und Grafiken namhafter Künstler der Region.



zum 99. Geburtstag
Feldmann, Wera, aus Mitau, jetzt DRK-Pflegeheim, Sonnenweg 4, 51668 Wipperfürth, am 30. September
Schröder, Anna, aus Königsberg, jetzt Am Walde, 23714 Rachut, am 4. Oktober

zum 98. Geburtstag
Boritzki, Franz, Landwirt i. R., aus Sabielnen, Kreis Johannisburg, jetzt Hufelandstraße 12, 49811 Lingen, am 6. Oktober

zum 97. Geburtstag
Grodotzki, Johann, aus Talpitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Pflegeheim Neuendorf, Kreis Rostock-Land, am 5. Oktober

zum 96. Geburtstag
Scheumann, Mathilde, geb. Pasternack, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Rembrandtstraße 33, 58095 Hagen, am 8. Oktober

zum 95. Geburtstag
Helmdach, Martha, geb. Voutta, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldblick 7, 40885 Ratingen, am 18. September
Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, 48153 Münster, am 8. Oktober
Stach, Otto, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 27637 Nordholz, am 6. Oktober
Wenau, Milda, geb. Fuchs, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Maler-Klecksel-Weg 5, 28329 Bremen, am 3. Oktober

zum 94. Geburtstag
Schurig, Lotte, geb. Graap, aus Königsberg, jetzt Eilenriedestift, Bevenser Weg 10, 30625 Hannover, am 5. Oktober

zum 93. Geburtstag
Lüdtke, Paul, Lehrer i. R., aus Haidlauken und Petricken, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Strandstraße 152, 23669 Niendorf, am 4. Oktober
Mehl, Gustav, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 40822 Mettmann, am 9. Oktober
Naujokat, Elisabeth, geb. Herfeldt, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Im Dorfe 1, 29223 Celle-Boye, am 7. Oktober
Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 48703 Stadtlohn, am 9. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag
Bojahr, Rudolf, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zu den Moorhöfen 28, 27619 Schiffdorf, am 4. Oktober
Dammers, Frieda, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Saarstraße 25, 52457 Aldenhoven, am 4. Oktober
Dannapel, Auguste, geb. Kallweit, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ahrendorf 9, 17748 Köthen, am 8. Oktober
Goike, Anna, geb. Petong, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Lüneburger Straße 130, 29614 Soltau, am 4. Oktober
Losereit, Emma, geb. Schelwokat, aus Bersbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Schulstraße 3, 29690 Grethem, am 3. Oktober
Stark, Editha, geb. Gnass, aus Schalau, Kreis Tilsit Ragnit, am 29. September

zum 91. Geburtstag
Heß, Friederike, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 37081 Göttingen, am 7. Oktober
Ridzewsky, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 55283 Nierstein, am 3. Oktober
Schmidt, Anna, geb. Wingsch, aus Ragnit, Anger 10, jetzt Königsberger Straße 26, 21339 Lüneburg, am 8. Oktober
Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 51107 Köln, am 3 Oktober
Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstäter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 25421 Kummerfeld, am 7. Oktober
Zenthöfer, Minna, geb. Garstka, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Friedensstraße 24, 39240 Trabitz, am 9. Oktober

zum 90. Geburtstag
Bierhoff, Martha, geb. Koritkowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 58093 Hagen, am 3. Oktober
Jetzkowitz, Martha, geb. Heims, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Buchenstraße 15, 44570 Castrop-Rauxel, am 5. Oktober
Klein, Frieda, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8, jetzt Jürgenstraße 13, 25335 Elmshorn, am 2. Oktober
Puppel, Albert, aus Großguden, Kreis Goldap, jetzt Fröbelstraße 3, 30926 Seelze, am 8. Oktober
Schörgel, Anna, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 83, jetzt Weißenfelser Straße 53, 06132 Halle, am 3. Oktober
Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom-Zimmermann-Straße 19, 73450 Neresheim, am 7. Oktober

zum 89. Geburtstag
Annuß, Emma, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 40477 Düsseldorf, am 4. Oktober
Arndt, Siegfried, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 19, jetzt Blumläger Kirchweg 11, 29221 Celle, am 3. Oktober
Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 49716 Meppen, am 8. Oktober
Kemries, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 4. Oktober
Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 24647 Wasbek, am 6. Oktober
Mertins, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sen.-Zentr.-Haus 6, 53902 Bad Münstereifel, am 6. Oktober
Sunnus, Elfriede, geb. Waschulewski, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Ratsstraße 21, 34308 Wolfenbüttel, am 5. Oktober

zum 88. Geburtstag
Brause, Charlotte, geb. Kensy, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Gräfrather Straße 73, 42329 Wuppertal, am 8. Oktober
Demant, Luise, geb. Dora, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 8, 38464 Twülpstedt, am 6. Oktober
Fiedrich, Willy, Lehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 27580 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober
Jablonski, Maria, geb. Hartog, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 8. Oktober
Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 45481 Mülheim, am 2. Oktober
Lange, Gertrud, geb. Falkenaus, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 23564 Lübeck, am 9. Oktober
Malzahn, Heinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandweg 110, 22145 Hamburg, am 2. Oktober
Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, jetzt G.-Scholl-Straße 17, 78166 Donaueschingen, am 3. Oktober
Riedel, Helene, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wiegandstraße 4, 97348 Rödelsee, am 9. Oktober
Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 31135 Hildesheim, am 3. Oktober
Westphal, Walter, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 17, 37632 Eschershausen, am 7. Oktober
Wolff, Hans, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schönsberg 8, 22395 Hamburg, am 21. September
Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 41065 Mönchengladbach, am 6. Oktober

zum 87. Geburtstag
Marohn, Reinhold, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Chilliwack B. C. 46021 Kanada, am 5. Oktober
Podehl, Ella, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 23568 Lübeck, am 1. Oktober
Serger, Lieselotte, geb. Müller, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 3, jetzt Augustusburger Straße 13, 09557 Flöha, am 6. Oktober
Sternberg, Johanna, geb. Sprengel, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Schulweg 1, 19294 Karenz, am 4. Oktober

zum 86. Geburtstag
Bieber, Martha, geb. Bednarz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Mauer 1, 37627 Stadtoldendorf, am 8. Oktober
Czymai, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Villigst, Elsetalstraße 52, 58239 Schwerte, am 3. Oktober
Flink, Charlotte, geb. Pieplak, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulkoppel 21, 23689 Pansdorf, am 4. Oktober
Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Stockholmer Straße 9, 42657 Solingen, am 28. September
John, Irma, geb. Schwarz, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, Wohnung 61, 22763 Hamburg, am 3. Oktober
Kohwa, Elisabeth, geb. Well, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt J.-Brinckmann-Straße 60, 21029 Hamburg, am 6. Oktober
Koschinski, Margarete, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Erikstraße 3, 24837 Schleswig, am 4. Oktober
Kristott, Elisabeth, aus Treuburg, Bahnhofstraße 26, Gärtnerei, jetzt J.-Schlaf-Straße 10, 39110 Magdeburg, am 29. September
Kullack, Frieda, geb. Bahlo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 44892 Bochum, am 9. Oktober
Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 220, 47802 Krefeld, am 3. Oktober
Sadlowski, Minna, geb. Leimann, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freusenthalstraße 6, 29699 Bomlitz, am 5. Oktober
Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 44145 Dortmund, am 4. Oktober
Weber, Hermann, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 31135 Hildesheim, am 20. September

zum 85. Geburtstag
Alexander, Auguste, geb. Czub, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt A.-Bebel-Straße 16, 06366 Köthen, am 5. Oktober
Börger, Paula, geb. Zakrzewski, aus Carlshof und Nasteiken, Kreis Osterode, jetzt Schwantstraße 3, 24539 Neumünster, am 9. Oktober
Buddrus, Helene, geb. Saunus, aus Mikieten-Schönwalde, Kreis Pogegen, jetzt Windthorststraße 8, 48431 Rheine, am 5. Oktober
Czapiewski, Lydia, geb. Seipel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Niemannstraße 31, 21073 Hamburg, am 8. Oktober
Dobrinski, Emma, geb. Posdziech, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lepoldstraße 16, 46397 Bocholt, am 5. Oktober
Fröse, Otto, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Retzowstraße 51, 12249 Berlin, am 27. September
Gaebel, Hildegard, geb. Giesa, aus Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauerstraße 29a, 76593 Gernsbach, am 6. Oktober
Hitz, Helene, geb. Strasdat, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 6a, jetzt Kleperweg 5, 37085 Göttingen, am 30. September
Kaiser, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Alpenstraße 29, 86159 Augsburg, am 1. Oktober
Kannenberg, Auguste, geb. Dzikonski, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 23562 Lübeck, am 4. Oktober
Makowka, Hedwig, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälatenwinkel 13, 38364 Schöningen, am 5. Oktober
Mann, Anna, geb. Wilkat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Damm 16, 18190 Gubkow, am 7. Oktober
Naporra, Emma, geb. Gorklo, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Deusener Straße 200, 44369 Dortmund, am 9. Oktober
Preuß, Willy, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Frankensteiner Weg 2, 49078 Osnabrück, am 7. Oktober
Rosteck, Auguste, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Postgasse 6, 04603 Wilchwitz, am 3. Oktober
Schulz, Frieda, geb. Kühnast, aus Lubainen, Kreis Osterode, jetzt Im Raidertal 82, 72458 Albstadt, am 4. Oktober
Tollkühn, Gertrud, geb. Spitzbart, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Görener Straße 7, 10437 Berlin, am 4. Oktober
Wannagat, Helene, geb. Paleit, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Friedrichshafener Straße 8, 88131 Lindau, am 27. Septemer
Wendt, Richard, eichhorn, jetzt P.-Hug-Straße 26a, 26382 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

zum 84. Geburtstag
Bemeleit, Grete, jetzt Eichenweg 5, 19273 Jesuw, am 7. Oktober
Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 32257 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober
Eckert, Betty, geb. Mertins, aus Insterburg, Belowstraße 14, jetzt J.-Hess-Straße 18, 35440 Linden, am 8. Oktober
Gefaeller, Ursula, geb. Scholz, aus Wehlau, Wattlau, jetzt Offenbachstraße 40, 53173 Bonn, am 7. Oktober
Gleinisch, Frieda, geb. Olschewski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Rölckestraße 69, 13086 Berlin, am 3. Oktober
May, Emil, aus Heide-Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 25746 Heide, am 4. Oktober
Panzenhagen, Martha, geb. Treziak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Marquardt, Senftenberger Ring 16, 13439 Berlin, am 9. Oktober
Pinter, Frieda, geb. Dommel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wasserstraße, jetzt Bethesda-Altenheim, 48599 Gronau, am 5. Oktober
Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 33034 Brakel-Riesel, am 4. Oktober
Pohl, Ilse, geb. Schlick, aus Lötzen, jetzt Lornsenplatz 14, 25524 Itzehoe, am 9. Oktober
Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Agnes-Miegel-Weg 01, 31737 Rinteln, am 25. September
Schmidtke, Kurt, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 15, 23701 Eutin, am 6. Oktober
Wenda, Martha, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetz A.-Flender-Straße 76, 46395 Bocholt, am 3. Oktober

zum 83. Geburtstag
Ammon, Erich, aus Lötzen, jetzt Mainweg 67, 33689 Bielefeld, am 9. Oktober
Grigo, Gerda, geb. Koschorrek, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Westerholzstraße 8, 28309 Bremen, am 5. Oktober
Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 33330 Gütersloh, am 8. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 3. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat
Sonntag, 3. Oktober, 21.15 Uhr, N 3 Fernsehen: „Deutschland ist Deutschland" (Die Entstehung der Nation aus dem Geist der Dummheit)
Sonntag, 3. Oktober, 17.15 Uhr, N 3 Fernsehen: Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns (Spurensuche)
Montag, 4. Oktober, 22.15 Uhr, ARD: Das war die DDR „Ich war Bürger der DDR" (Eine Geschichte des anderen Deutschland in sieben Teilen)

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau Kreis Lyck, jetzt H.-Osthus-Straße 12, 33659 Bielefeld, am 5. Oktober
Kleinhans, Frieda, geb. Buttkewitz, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Römerweg 4, 76547 Sinzheim, am 8. Oktober
Lyssewski, Luise, geb. Brozewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 27616 Lunestedt, am 9. Oktober
Mittelstädt, Martha, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Ebendorfer Straße 55, 25524 Itzehoe, am 5. Oktober
Perlbach, Dora, geb. Marschall, aus Labiau, Marktstraße 1, jetzt Seeweg 26, 28876 Oyten-Meyerdamm, am 3. Oktober
Rumpel, Elsbeth, geb. Kleefeld, jetzt Herzbergstraße 43, 12055 Berlin, am 4. Oktober
Seelow, Klara, geb. Jaschinski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwigstraße 25, 44649 Herne, am 4. Oktober
Simoneit, Hildegard, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12 und Gartenstraße 8, jetzt Stoteler Straße 6, 27612 Loxstedt, am 5. Oktober
Symannek, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Espeweg 46, 57319 Bad Berleburg, am 8. Oktober
Szesny, Anna, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Grünestraße 17, 44147 Dortmund, am 8. Oktober
Truschkat, Fritz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 59, 46485 Wesel, am 4. Oktober
Wrobel, Frieda, geb. Slaby, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Kastanienallee 8, 18236 Alt Karin, am 4. Oktober

zum 82. Geburtstag
Baltruschat, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, jetzt Weidenstraße 10, 77656 Offenburg, am 3. Oktober
Bednarz, Martha, geb. Tietz, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 21365 Adendorf, am 3. Oktober
Bendrig, Fritz, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 16, 49536 Lienen, am 7. Oktober
Bökenkamp, Dr. Liselott, geb. Büchler, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 9 und Mackensenstraße 21, jetzt Maibergring 31, 31840 Hess.-Oldendorf, am 9. Oktober
Czubayko, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wißmannstraße 32, 24149 Kiel, am 7. Oktober
Dahms, Alfred, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Glück-Auf-Straße 24, 30974 Wennigsen, am 4. Oktober
Grundnio, Emil, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenthalstraße 9, 65187 Wiesbaden, am 8. Oktober
Hecht, Margarete, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hahnemannweg 15, 30655 Hannover, am 8. Oktober
Hildebrandt, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Humfeld 191, 32694 Dörentrup, am 7. Oktober
Lindenblatt, Erna, geb. Lindemann, aus Ringlaken, Kreis Wehlau, jetzt Forellstraße 4, 44629 Herne, am 5. Oktober
Löffler, Frieda, geb. Naujoks, aus Gumbinnen, Poststraße, jetzt Oetjendorfer Kirchenweg 2, 22955 Hoisdorf, am 26. September
Mrosowski, Anni, geb. Böhnke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Flänigstraße 5, 12689 Berlin, am 8. Oktober
Neumann, Anna, geb. Möhrke, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Nachtigallenweg 9, 49525 Lengerich, am 7. Oktober
Pilch, Elfriede, geb. Manko, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Lemberger Straße 68, 66955 Pirmasens, am 5. Oktober
Polaschek, Friederike, geb. Jaschinski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hufelandstraße 18, 49811 Lingen, am 6. Oktober
Rutkowski, Martha, geb. Lempio, aus Kieferheide und Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bergschenweg 19, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Oktober
Wohlgemuth, Fritz, aus Wehlau, Feldstraße 4, jetzt Alter Kirchweg 44, 21217 Seevetal, am 3. Oktober
Wyborny, Hans, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Im Hasengrund 70, 65428 Rüsselsheim, am 7. Oktober

zum 81. Geburtstag
Arndt, Erwin, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eckermannstraße 41, 21335 Lüneburg, am 4. Oktober
Bogdan, Erich, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Hochstraße 42, 36304 Alsfeld, am 5. Oktober
Budzinski, Helene, geb. Soboll, aus Eichensee und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidberg 10, 27777 Ganderkesee, am 4. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

JLO-Nordrhein-Westfalen – Sonnabend, 6. November, und Sonntag, 7. November, Jugendseminar der Landesgruppe im Jugendgästehaus des Jugendherbergswerks in Düsseldorf-Oberkassel. Kostenbeitrag 15 DM. Alter: ab 14 Jahre. Anmeldungen (bis zum 15. Oktober) und nähere Auskünfte bei: Hans Herrmann, Auf der Kluse 7b, 59505 Bad Sassendorf, Telefon 0 29 21/52 79 2.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 10. Oktober, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Erntedankfest in der Baude.

So., 10. Oktober, **Tilsit/Ragnit/Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Heiligenbeil/Lötzen/Pr. Eylau**, 15 Uhr, Neue- und Jerusalemskirche, Lindenstraße 85, 10969 Berlin, Erntedankfest.

Mi., 13. Oktober, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Erntedankfest.

Do., 14. Oktober, **Ostpr. Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 16. Oktober, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Erntedankfest.

Sbd., 16. Oktober, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Erntedankfest.

Sbd., 16. Oktober, **Pillkallen/Stallupönen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr, „Der Herbst ist da", fröhliches Beisammensein mit Liedern, Geschichten und einer Volkstanzgruppe, im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132.

Hamm-Horn – Sonntag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Herbst- und Erntedankfest in der Altentagesstätte Horn, Gojenboom, gleich neben der U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel Herbstgedichte und Herbstlieder. Anschließend, wenn möglich, die beliebte Obst- und Gemüsetombola. Eine Folkloregruppe aus Kroatien wird Lieder und Tänze vortragen. Zuletzt sorgt „Teddy" mit seiner Hammondorgel für Schwung. Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, froher Nachmittag zum Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christus-Kirche. Gäste sind herzlich willkommen. Gemeinsam mit der befreundeten Kreisgruppe Osterode. Kostenbeitrag 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 9. Oktober, 10 Uhr, Treffen im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borweg. Gemeinsames Mittagessen und Kaffeetafel, Diavortrag.

Heiligenbeil – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier gemeinsam mit den Heimatkreisgruppen Elchniederung und Osterode in den ETV-Stuben. Weitere Angaben unter Osterode. – Für eine sehr günstige Fahrt nach Ostpreußen vom 23.–30. Oktober sind noch Plätze frei. Auskunft über Telefon 0 45 51/48 82 oder 0 45 55/4 22.

Insterburg – Freitag, 1. Oktober, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg; Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Osterode – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump. Beginn mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, Worten zum Erntedank mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone. Früchte der Ernte dürfen zur Verlosung für den Erntedanktisch mitgebracht werden. Eintritt 5 DM. Die Feier findet gemeinsam mit den Heimatkreisgruppen Heiligenbeil und Elchniederung statt.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Videofilm über eine Ostpreußenreise 1992 und ein Bericht mit Heinz Kalinski, Landsberg. Anmeldung bei J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 16. Oktober, 16 Uhr, Oktoberfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. Oktober, 17 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 10. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest mit großer Tombola im Sportheim. Dia-Schau und Vortrag von Willi Buttkus über „Leckeres aus der Vollwert-Backstube". – Mit 50 Teilnehmern startete die Kreisgruppe zu einer Reise in die Heimat. Von Stettin aus ging es die pommersche Küste entlang über Leba nach Danzig. Wie bisher – faszinierte diese Stadt auch diesmal wieder. Neu war der nächste Standort Elbing, wo man sich sehr wohl fühlte. Von hier aus wurde an der Oberlandkanalfahrt mit dem Schiff auf Rädern teilgenommen, was die „Nicht-Landsleute" ungemein beeindruckte. Nach den Besuchen der Marienburg und des Domes von Frauenburg ging es weiter nach Lötzen. Neben den routinemäßigen Sehenswürdigkeiten suchte man eine große Hengstzucht bei Rastenburg auf, die jetzt auch wieder Trakehner in ihrer Zucht vorweisen kann, die von Zuchtgestüten in Deutschland gekauft werden! Die Wiederbegegnung mit Schloß Lehndorf in Steinort enttäuschte und stimmte sehr traurig. Vor vier Jahren erweckten die begonnenen Renovierungsarbeiten, Zuversicht – jedoch sind diese kurz danach abgebrochen worden. Es fehlte das Geld, es fehlten die Geldgeber. Und so ist es heute noch.

Heidelberg – Nach der diesjährigen Sommerpause lud man zu einem Nachmittag mit zwei von Fritz Romoth gestalteten Tondokumentarfilmen ein. Studiendirektor a. D. Fritz Romoth ist durch seine zahlreichen und vielbeachteten Filmvorführungen bundesweit bekannt. Seine liebevoll mit großem Wissen und Einsatz zusammengestellten Tonfilme über „Ost- und West-Preußen – damals und heute" sind von einer Lebensnähe, die durch keine Dia-Schau erreicht werden kann. Die Erfahrungen und Kenntnisse Romoths finden Niederschlag in seinen stimmungsvollen Filmen, in denen er mit seiner Kamera ausgedehnte Streifzüge zu Architektur und Natur in Preußen begleitet. Trotz der grausamen Zerstörungen und anschließenden Vernachlässigung, legen seine Aufnahmen Zeugnis ab von der heute noch überall spürbaren jahrhundertealten deutschen Vergangenheit des Landes. Unendliche Trauer und Mitleid ergreift den mitfühlenden Zuschauer in der Erkenntnis des verlorenen kulturellen und landschaftlichen Reichtums. Fritz Romoth stellt in seinem Film über das heute russisch und litauisch besetzte Nord-Ostpreußen historische Fotografien des einst blühenden Landes aktuelle Filmaufnahmen gegenüber.

Schorndorf – Dienstag, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen in der Gaststätte Rössle. Gespräche über den Ablauf des Erntedankfestes.

Landesgruppe Bayern

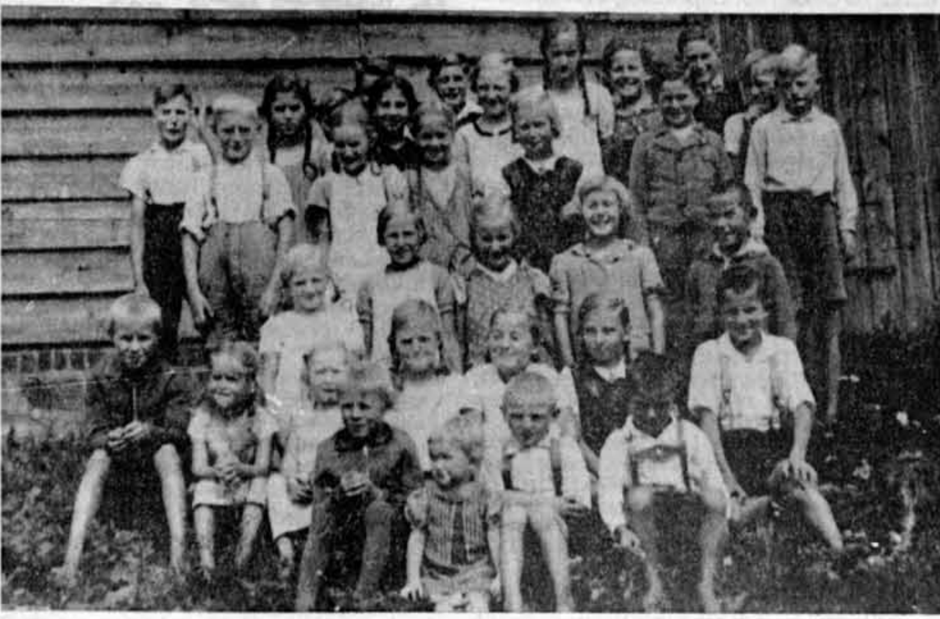
Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Ansbach – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Gasthof Linde, Ansbach-Hennenbach.

Bamberg – Dienstag, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle.

Erlangen – Donnerstag, 14. Oktober, 19 Uhr, Dia-Vortrag von Oberbürgermeister a. D. Dr. Günter W. Zwanzig, der seine Jugend in Potsdam verlebt hat, „Potstausend Potsdam – eine Stadt im Wandel der Zeiten". Ort: Frankenhof, Raum 20. – Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Frankenhof, Raum 17. – Bei dem Treffen nach der Sommerpause im September hielt die Vorsitzende Hella Zugehör zunächst einen Rückblick auf das gelungene Museumsfest in Ellingen, an dem eine große Gruppe Erlanger Landsleute teilnahm und die Vorsitzenden Brigitte Küfner, Sigrid Heimburger und Hella Zugehör im Rahmen des Programms Heiteres in ostpreußischer Mundart sowie einen Sketch vortrugen. – Weiterhin erwähnte sie das Anfang September in Weißenburg/Ellingen stattgefundene Sensburger Regionaltreffen, das unter der Betreuung des ehemaligen Weißenburger Oberbürgermeisters Dr. Günter Zwanzig stand, der im Zusammenwirken mit dem Bezirksvorsitzenden von Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, die Patenschaft der Stadt Weißenburg in Bayern für den Ort Weißenburg, Kreis Sensburg, in Ostpreußen im Jahre 1981 initiiert hatte. – Danach wurden die kommenden Veranstaltungen bekanntgegeben und den Geburtstagskindern gratuliert. Das Hauptthema des Abends war der Vortrag von Ursula Rosenkranz: „Agnes Miegel und Freiherr Börries von Münchhausen – eine Dichterfreundschaft." Nach dem Vortrag, für den sich die Mitglieder mit großem Beifall bedankten, erzählte Hans-Georg Klemm, der in diesem Sommer mit seiner Frau Nord-Ostpreußen bereist hatte, von seinen Eindrücken, die positiver ausfielen als noch vor zwei Jahren und von dem 1. Kultur- und Kreistreffen der Samländer nach dem Krieg in Rauschen und Germau, das im Juni 1993 stattfand.

Erinnerungsfoto 969



Schule Rudupönen – Im Sommer 1937 entstand diese Aufnahme mit Schülern der Volksschule in Rudupönen, Kreis Gumbinnen, das am 16. Juli 1938 in Ringfließ umbenannt wurde. Wie unsere Leserin Erika Volkmann, die in Mitteldeutschland lebt, dazu schreibt, besuchten die Kinder aus den Dörfern Norbuden und Semkuhnen (seit 16. Juli 1938 Hohenwerder) ebenfalls die Schule in Rudupönen. Erika Volkmann hofft nun nach den mehr als vier Jahrzehnten der Trennung auf Lebenszeichen ihrer Mitschülerinnen und -schüler. Abgebildet sind, von oben nach unten, jeweils von links, erste Reihe: Hans Berger, Gerda Zitzewitz verdeckt Kurt Berger, Ursula Borat, Karl Reinecker, Elfriede Bechert, Gertrud Krause, Erika Volkmann, Bruno Kollin. Zweite Reihe: Erwin Eichberger, Gunda Neumann, Erika Zitzewitz, Gerda Berger, Helmut Kollin, Heinz Nolde, Heinz Krause. Dritte Reihe: Hedwig Konrad, Gertrud Berger, Dora Neumann, Elli Volkmann, Helmut Volkmann. Vierte Reihe: Georg Wengel, Hilde Eichberger, ?, Helene Konrad, Hilde Marowski, Hildegard Berger, Günter Goerke. Fünfte Reihe: Horst Wengel, Lieselotte Artschwager, Erich Konrad, Werner Kaunat. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 969" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier mit Tombola im TuS-Heim „Auf der Linde".

Ingolstadt – Sonntag, 10. Oktober, 15 Uhr, Video-Film über das Treffen in Rauschen und die Fahrt durch Nord-Ostpreußen, im Restaurant „Dampflok". – Der Heimatnachmittag im Restaurant „Dampflok", war ein Treffen mit den Landsleuten der LOW-Kreisgruppe Augsburg. Ein Heimattreffen mit Landsleuten ist immer ein Wiedersehensfest. Der Vorsitzende Arno Kowalewski begrüßte alle Landsleute und Gäste recht herzlich. Gleichfalls sprach die Vorsitzende der LOW-Kreisgruppe Augsburg, Frau Rassat, herzliche Grußworte aus und ein Danke für die Einladung. Reintraut Rassat gab dann das Wort an den zweiten stellv. Landesvorsitzenden Friedrich-Wilhelm Boeld. Die Landsleute der Landesgruppe Bayern, sollten sich in den Regionen viel öfter zum Gedankenaustausch treffen, waren seine Worte und im Namen der Kreisgruppe Augsburg wurde die Kreisgruppe Ingolstadt zu einem Gegenbesuch eingeladen. Unter den Gästen befanden sich auch Vorstandsmitglieder der Landsmannschaft Schlesien, die sehr aufmerksam das Treffen der ostpreußischen Landsleute verfolgten. Ein Prolog mit dem Titel „Heimweh nach Königsberg" wurde von Alfred Kofsky vorgetragen. Die Musikgruppe Karlsfeld, unter der Leitung von Siegfried Bethke, sorgte für die musikalische Unterhaltung. Mit Schabbern und Plachandern bei schöner Musik ging dann ein Heimatnachmittag zu Ende.

Memmingen – Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Weißes Roß.

München Ost-West – Mittwoch, 13. Oktober, 15 Uhr, Damen-Kränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Sonnabend, 16. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest, ebenfalls im Haus des Deutschen Ostens. – Die diesjährige Reise der Gruppe ging in den Bayerischen Wald nach Hauzenberg in der Nähe von Passau. Mit dem Bus wurden mehrere Fahrten in die nähere Umgebung unternommen, wobei u. a. die Stadt Passau, das Glas-Museum in Frauenau und ein Herstellungsbetrieb von Wachs-Zierkerzen in Aigen-Schlägl (Österreich) besichtigt werden konnten. Bei schönstem Wetter erfolgte auch eine Schiffahrt auf der Donau von Passau nach Linz. Auf der Rückreise wurde noch Station in Bad Füssing mit Besichtigung des Haslinger Hofes (Museen) gemacht. An mehreren Abenden war im Hotel mit Musik und Tanz für Stimmung gesorgt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus zur „Waldschmiede" in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Freitag, 15. Oktober, bis Sonntag, 17. Oktober, Landeskulturtagung in Fulda-Bronzell. Gesamtthematik: Grenzüberschreitende Kulturarbeit in Ost- und Westpreußen.

Frankfurt a. M. – Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1. Leitung Hermann Neuwald.

Wetzlar – Montag, 11. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier in den Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128. – In dem ersten Monatstreffen nach der Sommerpause referierte der Kreisvorsitzende Hans-Jürgen Preuß über den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wichert, der häufig „Wichert ohne e" genannt wurde, als Unterscheidung zu seinem bekannteren Namensvetter Ernst Wiechert. Wichert, ein vielseitig begabter Mann, hinterließ eine Fülle von Novellen, Erzählungen, Romanen, Dramen – auch zahlreiche Federzeichnungen und Aquarelle. Wicherts Buch „Der große Kurfürst in Preußen" ist sehr umfangreich, liest sich aber wie ein spannender Roman. Alle die Probleme und Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts werden am Leben und Erleben des Konrad Born aufgezeigt. Nicht nur die damaligen historischen Verhältnisse werden geschildert, sondern auch die Schönheit der ostpreußischen Landschaft, wo alles ablief.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Anklam – Das Gumbinner Regionaltreffen findet nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 16. Oktober statt, sondern am Sonntag, 17. Oktober im Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c, 10 bis 17 Uhr. – Fünf Tage war eine Reisegruppe von 50 Ostpreußen und Freunden des Landes aus Anklam und Umgebung Ende August im Königsberger Gebiet unterwegs. Vom leider mangelhaften Standquartier Gumbinnen ging es nach Insterburg, Heinrichswalde und Tilsit, von wo jeder seinen Heimatort aufsuchen konnte. Im Gestüt Georgenburg begutachtete der älteste Teilnehmer, der 81jährige Erich Mauruschat/Relzow (früher Radenau/Kreis Schloßberg), im Beisein der Gruppe kritisch die russischen Zuchtversuche an Trakehnern und Hannoveranern. Eine weitere Rundfahrt durch ganz Königsberg führte zum Bunker von General Lasch und zum Dohna-Turm, heute Bernsteinmuseum. Relativ gut erhalten: die Ostseebäder Rauschen und Cranz. In Pobethen fand Prof. Ewert/Anklam auf der Durchfahrt nur noch die Ruine der alten Ordenskirche vor, an der sein Vater als Pfarrer tätig war und die den Krieg unzerstört überstanden hatte. Am letzten Tag kehrte die Reisegruppe in Brakupönen (Kubanowka), Kreis Gumbinnen, ein. Reich mit Äpfeln beschenkt, ging es weiter in das kriegszerstörte Schloßberg. Ein Kriegsveteran aus dem früheren Wohnhaus von Dr. Nehls gab als Gruß an ihn eine alte deutsche Vase nach Anklam mit. Von Trakehnen war man enttäuscht. Den hochtrabenden Vorstellungen des Museumsdirektors schenkten die erfahrenen Landsleute wenig Glauben. Gepflegten Imbiß gab es für alle im benachbarten deutsch-russischen Café „Elch". In Tollmingkehmen überraschte die Verehrung des preußisch-litauischen Pfarrers Donalitius, von dem die wenigsten je etwas gehört hatten, in der restaurierten Dorfkirche. Die Rückfahrt führte südlich des Pregel über Wehlau. – Ein Elch aus Königsberg, direkt aus dem Souvenirladen im Bunker von General Lasch, schenkte die 50köpfige Anklamer Reisegruppe in Gumbinnen

ihrem Reiseleiter und Dolmetscher Friedhelm Schülke zu dessen 35. Geburtstag und ernannte ihn zum „Ehren-Ostpreußen". Die Laudatio hielt Prof. Dr. Hans Günter Ewert/Anklam (früher Pobethen) mit einem Zitat aus Goethes Egmont. Er bedankte sich namens aller Teilnehmer, denen Ostpreußen durch diese Fahrt wieder nahe gebracht wurde. Die BdV- und Ostpreußengruppe Anklam schließt sich den guten Wünschen für ihren Schriftführer an und hofft auf weitere aktive Mitarbeit.

Schwerin – Sonntag, 3. Oktober, 10 Uhr, Treffen für den Kreis Gumbinnen im Restaurant „Seeterrasse" am Lankower See, Wittenburger Straße 116.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Walltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Oldenburg i. O. – Mittwoch, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Spenden aus dem Garten für den Erntetisch werden gerne angenommen. – Im September waren zahlreiche Mitglieder und Gäste der Frauengruppe Oldenburgs zum monatlichen Treffen, diesmal unter dem Motto: „Musikleben in Ostpreußen" gekommen. Die Leiterin Margot Zindler hatte sich, Dank einer Broschüre, die ihr das Institut für norddeutsche Musik zur Verfügung gestellt hatte, bestens informieren können. Im Anschluß an den Einspruch der „Stadtgemeinschaft Königsberg" gegen die Ablehnung des Postministeriums, eine Sondermarke zum 450. Jahrestag der Universitätsgründung Königsbergs herauszugeben, schlossen sich die Mitglieder der Gruppe ebenfalls mit Unterschriften zu einem Widerspruch zusammen.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Schützenhaus in der Ahe.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – An alle Jugendlichen im Lande! Die Landesgruppe lädt alle Mädchen und Jungen zu einem Jugendseminar herzlich ein. Termin: Sonnabend, 6. November, und Sonntag, 7. November. Ort: Jugendgästehaus des Jugendherbergswerks in Düsseldorf-Oberkassel. Das Gästehaus liegt jenseits des Rheins in der Nähe des Landtags und ist über die Rheinbrücken leicht zu erreichen. Preis: 15 DM. Hierin sind alle Kosten (Fahrt, Unterbringung, Verpflegung) enthalten. Auf dem Programm steht ein Bummel durch die Altstadt, eine Kurzbesichtigung des Landtags, Tanz, Gesang, Spiele und die neueste Medienschau über Trakehnen. Der Bundeskulturreferent hat seine Mitarbeit zugesagt. Alter: ab 14 Jahre. Eure Anmeldung richtet an Hans Herrmann, Auf der Kluse 7b, 59505 Bad Sassendorf, Telefon (0 29 21) 5 27 92. Letzter Anmeldetermin ist der 15. Oktober. Danach erhaltet Ihr genauen Bescheid über alles Wissenswerte.

> Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Bad Godesberg – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Kleinen Saal der Stadthalle. Auf dem Programm stehen unter anderem die Jagdhorn-Bläser des Hegerings Bad Godesberg und die Sängerin Uta-Violetta Bartsch.

Düsseldorf – Die Gruppe hat noch einige Busplätze für das Königsberger Treffen vom 16. bis 18. Oktober in Chemnitz frei. Interessenten melden sich bitte bei: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Düsseldorf e. V., Merowinger Straße 55, 40225 Düsseldorf, Telefon (02 11) 33 40 97.

Ennepetal – Sonnabend, 9. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest im Restaurant „Rosine", Bergstraße 4. Es singt der Ostpreußenchor aus Remscheid. Zum Tanz spielen Gerd und Jürgen aus Ennepetal. Auf der Speisekarte steht Grützwurst. Eintritt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen erbeten an: G. Sadlowski, Telefon (0 23 33) 7 51 37 oder A. Amenda, Telefon (0 23 33) 7 65 09.

Herford – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe in den „Katerstuben". – Beim Frauennachmittag im September referierte noch einmal die Seniorenbeauftragte Dekarli, geb. Hartwieg, über „Erleichterungen im Seniorenhaushalt". Damit alle Senioren so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden den Lebensabend verbringen können, müssen alle lauernden Gefahren nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Dekarli zeigte anhand ausführlicher Dias viele Gefahrenquellen auf (z. B. Teppiche, Treppenaufgänge, schlechte Beleuchtung, falsche Schlafgelegenheiten, falsches Stellen der Möbel usw.) und wie man sie mit einfachen Mitteln beseitigen kann. Dankbar nahmen die Zuhörer die Anregungen auf. Frau Abel dankte Frau Dekarli mit einer Packung „Königsberger Marzipan". – Im September führte die Frauengruppe unter der Leitung von Hildegard Kersten eine Tagesfahrt nach Wolfenbüttel durch. Am Schloßportal begann sogleich die Stadtführung durch die alte Welfenresidenz und Lessingstadt. Sie ist städtebauliches Juwel, das unzerstört den Krieg überstanden und sein historisches Stadtbild mit ehrwürdigen Kirchen und den Prachtbauten der Residenz unverändert erhalten hat. Im Anschluß wurde die Reisegruppe zu einer Betriebsbesichtigung bei der Firma „Jägermeister" erwartet. Hier erfuhr man viel Neues über die Herstellungsweise der Jägermeister-Produkte und über Geschäfts- und Vertriebsabläufe. Ein geselliges Beisammensein in der Werksgaststätte mit reichhaltiger Bewirtung rundete den erlebnisreichen Tag ab.

Münster – Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Ratskeller, zu einem „bunten Programm zur Erntezeit". – Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr, Ägidiihof, Großer Saal. Programmpunkte: Sudetendeutsche Volkstanzkreise, Stephan Foremny, Tombola der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Herrmann.

Recklinghausen – Freitag, 8. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest der Gruppe „Agnes Miegel" im Kolpinghaus-Herzogswall.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfeier in Gemeinschaft mit der Pommerschen Landsmannschaft und Ortsverband Schlesien, im Saal Neuhaus. – Während der August-Zusammenkunft des Ostpreußen-Nachmittags, wo Erich Bublies einen Dia-Vortrag über die Reise nach Nord-Ostpreußen vorführte, war eine große Begeisterung und auch Niedergeschlagenheit der notdürftigen Wirtschaftsweise von den Bildern zu ersehen. Eva Kallweit mit 83 Jahren wollte ihre Geburtsstadt Tilsit noch einmal sehen und konnte viel erzählen. – Wie geplant und auch erwartet, machte der reiselustige Ostpreußen-Nachmittag eine Halbtagsfahrt nach dem schönen Kurort Bad Lippspringe. Einen vollen Bus konnte Vorsitzender Erich Bublies begrüßen und die Fahrtroute bekannt geben. Viele erlebnisreiche Sehenswürdigkeiten waren im Erholungs-Park zu sehen. Bei der Rückfahrt wurde beim Frucht-Café Brautmeier, in Delbrück eine Pause eingelegt. Minigolfbahn, Palmgarten, Greifvogelpark, Pfauenpaare im Freigehege, waren für alle eine Augenweide.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonnabend, 16. Oktober, 13 Uhr, Treffen am Hauptbahnhof Hotel Hammer, zu einer Fahrt ins Blaue.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Dresden – Dienstag, 12. Oktober, 17.30 Uhr, treffen der Königsberger im Freiberger Hof, Ecke Maternistraße. Reinhold Pletz wird die 1. Landesdelegiertenversammlung in Freiberg auswerten. Die nächsten Vorhaben erläutert Urte Holl. In einem Lichtbildervortrag schildert Reinhold Pletz seine Eindrücke von der diesjährigen Reise nach Königsberg und Rauschen.

Tilsiter Heimatgruppe – Zu einem Heimatnachmittag trafen sich 22 Tilsiter im Gemeindesaal der Dresdner Christuskirche. Der Dresdner Kreisvorsitzende Reinhold Pletz sprach zum Vertreibenenentschädigungsgesetz und forderte die rechtliche Gleichstellung der Vertriebenen in Mitteldeutschland. Im anschließenden Lichtbildervortrag erlebten die Anwesenden eindrucksvolle Bilder von einer Reise durch das nördliche Ostpreußen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Landesgruppe – Die Delegiertentagung der Landesgruppe der Ost-Westpreußen des Landes Sachsen-Anhalt findet am Wochenende vom 22. bis 24. Oktober im Forsthaus „Auerberg" bei Stollberg (Harz) statt. Dazu laden herzlich der Vorstand der Landesgruppe Sachsen-Anhalt ein. Die Einladungen hierzu sind bereits versandt worden. Ein umfangreiches Programm findet statt, so ist die Auswertung des Tages der Heimat 1993 von Magdeburg vorgesehen. Die Vorträge über die Ost-Westpreußen Eisenbahnen, Erfahrungen auch aus der Landesgruppe Ostpreußen in Niedersachsen, ein Vortrag über die 1000 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft schließen sich

Fortsetzung auf Seite 20

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Czapalla, Meta, geb. Kaupat, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Tilsiter Straße, jetzt Klosterweg 18, 72280 Hallwangen, am 7. Oktober

Ehlert, Margarete, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steggasse 4, 35410 Hungen, am 5. Oktober

Ferner, Herta, aus Königsberg, Holländer Baum 8, jetzt F.-Nansen-Straße 1, 23566 Lübeck, am 8. Oktober

Grabosch, Heinrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 79295 Sulzburg, am 9. Oktober

Holunder, Hildegard, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Neue Poststraße 19, 85598 Baldham, am 4. Oktober

Kupke, Irmgard, geb. Beyer, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 50169 Kerpen, am 5. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Czerwinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Weustenbruch 13, 44652 Herne, am 6. Oktober

Matthai, Wolfgang, aus Ortelsburg, jetzt Am Neumarkt 49a, 42651 Solingen, am 8. Oktober

Parczany, Erich, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Kornhaus, 04603 Lehndorf, am 30. September

Radtke, Fritz, aus Königsberg, Unterhaberberg 12D, jetzt Kleine Wende 8, 14532 Kleinmachnow, am 25. September

Radtke, Gertrud, geb. Olschewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kroonhorst 10, 22549 Hamburg, am 9. Oktober

Schwarz, Margarete, geb. Eichler, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Schülstraße 11, 38828 Wegeleben, am 28. September

Sdorra, Helene, geb. Karrasch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Dellbrück 15, 25704 Bargenstedt, am 8. Oktober

Slopianka, Martha, geb. Schwittay, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamsterweg 23, 45663 Recklinghausen, am 29. September

Stock, Bruno, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bählacker 29, 28876 Oyten, am 5. Oktober

Sturm, Anna, geb. Saborowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorotheenstraße 14H, 59425 Unna, am 1. Oktober

Teppner, Hildegard, geb. Przyborowski, aus Königsberg, Hammerweg 111, jetzt Höppner-allee 31, 21465 Wentorf, am 9. Oktober

Ternoster, Liesel, geb. Müttlich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Havelstraße 12, 31582 Nienburg, am 30. September

Vogel, Liesbeth, geb. Kraaß, aus Klein Richau, Kreis Wehlau, und Praust, jetzt Postweg 10, 23730 Schashagen, am 8. Oktober

Volgnandt, Ernst, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 59269 Bekkum, am 3. Oktober

Weinreich, Betty, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt T.-Storm-Straße 34, 25917 Leck, am 29. September

Wengel, Maria, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leopoldstraße 5, 38302 Wolfenbüttel, am 5. Oktober

Wiesinger, Ida, geb. Donder, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wiedaer Straße 3, 37441 Bad Sachsa, am 8. Oktober

Wirth, Hilde, geb. Gunia, aus Bollienen, Kreis Osterode, jetzt Niederfeldstraße 56, 32257 Bünde, am 26. September

Wrobel, Frieda, geb. Paleit, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Straße 22, 39365 Eilsleben, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Aßmann, Anna, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Klieverhagen 9, 38440 Wolfsburg, am 2. Oktober

August, Hedwig, geb. Fischer, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Sträter Straße 14, 52066 Aachen, am 20. September

Baasner, Helene, geb. Cassner, aus Gumbinnen, Poststraße 19, jetzt Möhlenort 13d, 22523 Hamburg, am 2. Oktober

Baumeister, Betty, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Vareniusstraße 7, 29456 Hitzacker, am 8. Oktober

Bendik, Lina, geb. Brzoska, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 34, 49477 Ibbenbüren, am 26. September

Biernath, Charlotte, geb. Spieshöfer, aus Urbansdorf, Kreis Goldap, jetzt Behrs Tannen 12, 25436 Uetersen, am 5. Oktober

Bockhorn, Gertrud, geb. Nitsch, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lahriede 43, 30916 Isernhagen, am 28. September

Bollmann, Martha, geb. Kloß, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 69123 Heidelberg, am 5. Oktober

Brehm, Christel, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 25704 Meldorf, am 5. Oktober

Brockmann, Helene, geb. Bartschat, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Tullastraße, 77652 Offenburg, am 9. Oktober

Budwasch, Ewald, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 24113 Kiel, am 2. Oktober

Daniel, Margarete, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krummeck 1b, 23562 Lübeck, am 3. Oktober

Derda, Lisbeth, geb. Reinhold, aus Goldenau, Kreis Lyck, OT Katrinfelde, jetzt Dibergstraße 11, 44789 Bochum, am 27. September

Döring, Irmgard, geb. Fiedler, aus Insterburg-Sprindt, Bismarckstraße 94, jetzt Hauptstraße 7, 14806 Preußnitz b. Belzig, am 10. September

Doerk, Karl, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bischofsheimer Straße 1, 63477 Maintal, Hochst, am 2. Oktober

Doliwa, Paul, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Hainbergstraße 7, 32816 Schieder, am 25. September

von Dzwonkowski, Franz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klarpful 20, 12355 Berlin, am 1. Oktober

Ebert, Elias, aus Königsberg, Schillerstraße 14, jetzt Ratiborweg 26, 22034 Hamburg, am 27. September

Fouquet, Erwin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstraße 39, 32105 Bad Salzuflen, am 7. Oktober

Funk, Gerda, geb. Hoff, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Wilstorfstraße 44, 78052 Villingen, am 6. Oktober

Glaus, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt Deefstieg 11, 23071 Eutin, am 7. Oktober

Henger, Luise, geb. Repkewitz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt am Mürbach 1, 42799 Leichlingen, am 4. Oktober

Kerstan, Lydia, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 64293 Darmstadt, am 5. Oktober

Kraschewski, Artur, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Teichstraße 17, 32257 Bünde, am 4. Oktober

Krüger, Charlotte, geb. Ulrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rotzingen 65, 79733 Görwihl, am 3. Oktober

Lemke, Erich, aus Plagbuden, Kreis Gerdauen, jetzt Meckauerweg 5, 30629 Hannover, am 9. Oktober

Leskien, Gertrud, geb. Greil, aus Minge, Kreis Heydekrug und Königsberg, jetzt Nordstraße 9, 31707 Eilsen-Heeßen, am 28. September

Liebchen, Anni Martha, aus Ebenrode, jetzt Augustastraße 14, 40477 Düsseldorf, am 7. Oktober

Neubacher, Arthur aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt R.-Luxemburg-Straße 18, 15711 Königswusterhausen, am 6. Oktober

Naujoks, Helene, geb. Strasgat, aus Lasdehnen, Kreis Angerapp, und Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt Havelstraße 20, 31582 Nienburg, am 28. August

Perteck, Karl, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt am Mühlenberg 26, 25712 Burg, am 3. Oktober

Roch, Arthur, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bäckereistraße 18, 23569 Lübeck, am 9. Oktober

Rosanowski, Elfriede, geb. Meyer, aus Lötzen, jetzt Buscherstraße 21, 32609 Hüllhorst, am 4. Oktober

Schulz, Walter, aus Königsberg, Powunder Straße 27, jetzt Gossowstraße 2, 10777 Berlin, am 20. September

Schwittay, Emil, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 10, 14712 Rathenow, am 3. Oktober

Stullich, Ida, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Hohmannsgrund 14, 36110 Schlitz, am 7. Oktober

Zachrau, Ernst, aus Jäskeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberbachweg 14a, 07768 Kahla, am 8. Oktober

zum 75. Geburtstag

Baltruschat, Berta, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, jetzt Weidenstraße 10, 77656 Offenburg, am 5. Oktober

Bublys, Hans, aus Treuburg, Goldaper Straße 3, jetzt J.-Haydn-Straße 5, 71640 Ludwigsburg, am 30. September

Buß, Kurt, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 131, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 26. September

Häßelbarth, Anita, geb. Nitschmann, aus Gumbinnen, Blumenstraße 4, jetzt Wilhelmsruher Damm 181, 13439 Berlin, am 29. September

Heine, Anton, aus Königsberg, jetzt F.-Günther-Straße 6, 99713 Keula, am 1. Oktober

Kauffeld, Margarete, geb. Sahm, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Flughafenstraße 7, 34277 Fuldabrück, am 27. September

Klagge, Helene, geb. Fritzler, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenallee 14, 24601 Schönböken, Wankendorf, am 29. September

Kloß, Frieda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 5, 45891 Gelsenkirchen, am 27. September

Körnbach, Eva, aus Könisberg, jetzt Von-dem-Grevenkap-Tor 27, 25361 Krempe, am 7. Oktober

Kottowski, Marie, geb. Simsen, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 25524 Itzehoe, am 4. Oktober

Lüdtke, Gerhard, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Fuchsversteck 17, 22457 Hamburg, am 27. September

Motzkau, Marta, geb. Rudzinski, aus Hansbruch, Keis Lyck, jetzt Brunsbüttler Damm 301, 13591 Berlin, am 3. Oktober

Nicolai, Waltraut, geb. Bernatzki, aus Ortelsburg, jetzt Am Steinmühlenkamp, 38350 Helmstedt, am 29. September

Niedzwetzki, Bruno, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt J.-Kneip-Straße 65, 40595 Düsseldorf, am 4. Oktober

Rautenberg, Luise, geb. Lack, aus Petschkehmen, Kreis Elchniederung, jetzt 37339 Adelsborn 114, am 5. Oktober

Scheer, Maria, geb. Podschun, aus Gumbinnen, Trierer Straße 13, jetzt Dr.-Allende-Straße 24, 17036 Neubrandenburg, am 9. Oktober

Wagner, Erna, geb. Augustin, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Tempelhofer Straße 9, 30853 Langenhagen, am 7. Oktober

Winkelmann, Paul, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt K.-Arnold-Straße 28, 40667 Meerbusch, am 26. September

Wolff, Hildegard, geb. Borreck, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 14, jetzt Probsteier Straße 18, 22049 Hamburg, am 27. September

zur diamantenen Hochzeit

Castell, Erich, und Frau Dorothea, geb. Grigat, aus Könisberg, jetzt Sellhoopsweg 18 22495 Hamburg, am 25. September

zur goldenen Hochzeit

Galla, Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, und Frau Herta, geb. Schulz, jetzt Pasewalker Straße 18, 17379 Ferdinandshof, am 25. September.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

1.–3. Oktober, **Lötzen:** Widminner Treffen. Gasthaus Krone, Witzenhausen.

2. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart.

2. Oktober, **Heilsberg:** Heimattreffen Guttstadt. Köln-Mülheim.

2.–3. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Stadthalle, Minden, Lindenstraße 16 am Busbahnhof.

3. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Restaurant Seeterrasse am Lankower See. Wittenburger Straße 116, Schwerin.

4. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen Berlin. Deutschlandhaus, Stresemannstraße, Berlin.

8.–11. Oktober, **Gerdauen:** 7. Gemeinde-Neuendorfer Treffen. Gasthaus Werner in Rosche.

9. Oktober, **Ebenrode:** Regionaltreffen Mitteldeutschland. Gasthof zum Kulturhaus, Niels-Stensen-Straße 1, Teterow, Mecklenburg-Vorpommern.

9. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Landhaus Walther, Hindenburgstraße 2, Hamburg-Winterhude.

9.–10. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Bad Nenndorf.

9.–10. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Hammfelddamm 2, Neuss.

9.–10. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfeld 2, 4040 Neuss.

16. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Mainz.

16. Oktober, **Johannisburg:** Kreisgruppe Berlin. Deutschlandhaus, Casino 208, Berlin.

16.–17. Oktober, **Königsberg (Pr)-Stadt:** Bundestreffen, Gasthof „Goldener Löwe", Chemnitz-Rabenstein, Oberfrohnaer Straße 100.

16.–17. Oktober, **Neidenburg:** Heimattreffen. Bochum.

17. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen. Restaurant Diana, Gustav-Esche-Straße 4, Leipzig.

23.–24. Oktober. **Angerapp:** Kleinlautersee, Kirchspieltreffen in „Studtmann's Gasthof" in Sahrendorf-Lüneburger Heide.

24. Oktober, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Gaststätte „Weißes Lamm", Hohndorf bei Chemnitz.

31. Oktober, **Ortelsburg:** Regionaltreffen des Kirchspiels Klein Jerutten. Lobmachtersen/Salzgitter, Gasthaus Knoke.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen am 9. Oktober in Teterow, Mecklenburg-Vorpommern – Zum o. a. Treffen lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und die Bewohner der Nachbarkreise sehr herzlich ein. Die Veranstaltung wird im „Gasthaus zum Kulturhaus", Niels-Stensen-Straße 1, durchgeführt. Beginn 10 Uhr. Programm: Begrüßung durch den Angehörigen des Kreisausschusses Dr. Hans-Joachim Mohr; Gedichtvortrag durch die stellvertretende Kreisvertreterin Hildegard Linge; Andacht durch den Landessuperintendenten Walter, Güsterow; Gedichtvortrag Hildegard Linge; Ostpreußenlied; Ansprache Dietrich v. Lenski-Kattenau; Schlußwort Hildegard Linge; 3. Strophe des Liedes der Deutschen. Nach der Mittagspause Dia-Vortrag durch Gerhard Metzdorf, „Der Kreis Ebenrode früher und heute". Die Teilnehmer werden gebeten, die ausliegenden Anwesenheitslisten sorgfältig auszufüllen, damit ggf. die Kreiskartei berichtigt bzw. ergänzt werden kann. Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, weil die Erfassung der Kreisangehörigen und deren Nachkommen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch immer nicht abgeschlossen ist. Dies gilt besonders für die Landsleute, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Bereich der heutigen neuen Bundesländer eine Bleibe gefunden hatten.

Paketaktion in den Heimatkreis – Die Kreisvertretung plant die Durchführung der nächsten Hilfsaktion für die zweite Oktoberhälfte. Es sollen dabei besonders Pakete von den Patenfamilien in der Bundesrepublik nach Nord-Ostpreußen transportiert werden. Es wird gebeten, vorgesehene Pakete bis etwa 10. Oktober an die Anschrift des Kreisvertreters zum Versand zu bringen. Es sollten wiederum je Familie zwei Pakete – einmal mit Lebensmitteln, einmal warme Unterwäsche, Strümpfe, Pullover, Schuhwerk, wetterfeste Überjacken usw. – vorgesehen werden. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Anschriften gut lesbar geschrieben werden müssen, damit es bei der Auslieferung keine Probleme gibt. Weitere Einzelheiten zum geplanten Hilfstransport sind ggf. fernmündlich beim Kreisvertreter zu erfragen.

Mitgliederversammlung 1993 in Winsen (Luhe) – Kreisvertreter Paul Heinacher leitete die Versammlung mit einem kurzen Bericht zur außenpolitischen Lage ein, wobei er noch einmal auf die grausamen Geschehnisse im früheren Jugoslawien einging und im Zusammenhang damit an unser eigenes Schicksal vor nunmehr fast fünf Jahrzehnten erinnerte. „Ein Schicksal, das die Politiker im Lande, in aller Welt, offensichtlich vergessen haben", so der Kreisvertreter. Ferner ging er auf die Ablehnung einer Verfassungsbeschwerde von elf Vertriebenen durch das Bundesverfassungsgericht ein und zitiert aus der Entscheidung wie folgt: „In die Grenzbestätigung sei auch kein ausdrücklicher oder stillschweigender Verzicht auf etwa bestehende Eigentumsrechte oder Ansprüche deutscher Privatpersonen eingeschlossen." Darüber hinaus zitierte er aus einem Schreiben des Bundeskanzleramtes vom 1. 7. 1993 zu dem Fragenkomplex, worin vorstehende Rechtsauffassung bestätigt wurde. „Im Verhältnis zu Polen bleiben die Vermögensfragen offen." Bei seinem Bericht über die humanitäre Hilfe für die heutige Bevölkerung stellte der Versammlungsleiter die Notwendigkeit weiterer Paketaktionen durch die Patenfamilien in der Bundesrepublik heraus. Unabhängig davon sollte aber heute mehr denn je Hilfe zur Selbsthilfe nach den bekannten Vorstellungen der Kreisvertretung geleistet werden. In einem weiteren TOP begründete der Kreisvertreter die Entscheidung des geschäftsführenden Vorstandes zur Bereitstellung von je 5000 DM zur Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Erhaltung des Landstallmeisterhauses in Trakehnen und zur Restaurierung der Schloßbacher Kirche, verbunden mit der Gestaltung einer Totengedenkstätte. Eine Entscheidung, die die volle Zustimmung der Teilnehmer fand. „Wir wollen damit ein Zeichen setzen, damit auch andere Institutionen und staatliche Stellen Mittel zur Erhaltung von Kulturdenkmälern in der Heimat bereitstellen", so Paul Heinacher. Er stellte ferner zum „Vorhaben Schloßbacher Kirche" heraus, daß dort am 24. September 1994 – 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung – auf dem Kirchenhügel die dann neu gestaltete Gedenkstätte für unsere zurückgelassenen Toten geweiht werden soll, wobei erstmalig die in der Kirche noch vorhandene Glocke ertönen wird. Der Kreisvertreter bat darum, daß möglichst viele Landsleute ihre Reise nach Nord-Ostpreußen im nächsten Jahr so wählen sollten, damit sie an der Einweihungsfeier teilnehmen können. Nachdem der Kirchspielvertreter von Eydtkuu, Günther Gaedtke, gebeten hatte, ihn von den bisherigen Aufgaben zu entbinden, wurde eine Neuwahl erforderlich. Auf Vorschlag der Kreisvertretung wurde Ruth Steinke einstimmig zur Kirchspielvertreterin gewählt, die nunmehr gemeinsam mit Heinz Gerlach die Betreuung der Eydtkauer übernimmt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr, Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Samland-Museum und Geschäftsstelle sind bis zum 1. November nur stundenweise geöffnet. Bitte rufen Sie im Bedarfsfalle vorher an.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Kreisgruppe Gumbinnen in Hamburg – Sonnabend, 9. Oktober, 10 Uhr, Treffen der Gruppe im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg. Gemeinsames Mittagessen und Kaffeetafel, Dia-Vortrag.

Treffen in Schwerin – Sonntag, 3. Oktober, 10 Uhr, Treffen im Restaurant Seeterasse am Lankower See, Wittenburger Straße 116, Schwerin. Bitte benachrichtigen Sie Ihre Bekannten.

Gumbinner Regionaltreffen – Das Treffen in Anklam findet nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 16. Oktober statt, sondern am Sonntag, 17. Oktober, im Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c, 10–17 Uhr.

Die nächsten Gumbinner Veranstaltungen – Wie bereits im Heimatbrief bekanntgegeben, treffen sich die Gumbinner im südwestdeutschen Raum am Sonnabend, 2. Oktober, ab 10 Uhr im Hotel-Restaurant Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart. Es wird u. a. wieder über die neuesten Entwicklungen in der Heimat berichtet. Am Sonntag, 3. Oktober, findet ein gleiches Treffen für die Gumbinner in Mecklenburg statt, ab 10 Uhr im Restaurant Seeterrasse am Lankower See, Wittenburger Straße 116, Schwerin.

Das Inhaltsverzeichnis des Gumbinner Heimatbriefes ist erschienen – Rechtzeitig zum Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger konnte das bereits im Heimatbrief Nr. 82 auf S. 92 vorgestellte Inhaltsverzeichnis angeboten werden. Es enthält in 21 Sachgebieten geordnet den Inhalt (Titel, bzw. Stichwortangaben) der von 1963 bis 1992 erschienenen Folgen Nr. 1 bis 80. Außerdem ein Verzeichnis (alphabetisch) der Verfasser. Gegen Vorauszahlung von 5,– DM zuzüglich 3,– DM Versandkosten kann das Verzeichnis bestellt werden bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld. Konto für die Überweisung: Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. Kto. 65 001 802 bei Sparkasse Bielefeld, Bankleitzahl 480 501 61.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrungen – Bei unserer Kreisgemeinschaft ist ein guter und seit Jahrzehnten gepflegter Brauch, verdienstvolle Paten und Landsleute mit Ehren-Urkunden und Ehrennadeln auszuzeichnen. Es geschieht meistens anläßlich des jährlichen Kreistreffens. So auch in diesem Jahr in Burgdorf. Am Freitag, 3. September, zeichnete Kreisvertreter Siegfried Dreher zwei sehr verdiente Patenschaftsträger aus. Die Silberne Ehrennadel mit entsprechender Urkunde erhielten Hartmut Otte, Mitarbeiter des Landkreises Hannover, zuständig für uns Heiligenbeiler im Rahmen des Erstellens der Versand-Computerliste und des jährlichen Versandes des Heimatblattes. Außerdem Siegfried Rückert, Stadtdirektor von Lehrte, seit vielen Jahren treuer Freund unserer Kreisgemeinschaft. Am Sonnabend, 4. September, wurde im Heimatmuseum Dora Kühnen mit der Goldenen Ehrennadel und der Urkunde ausgezeichnet und geehrt. Seit neun Jahren betreut Dora Kühnen ehrenamtlich unser Heimatmuseum und das dazugehörende Archiv und bereitet jedes Jahr eine hervorragende Sonderausstellung vor. Das Museum ist dank ihrer hingebungsvollen Arbeit der kulturelle Mittelpunkt unseres Kreistreffens. Anläßlich der Kreistagssitzung im Rathaus II wurden weiterhin ausgezeichnet: Elsa Landmann, Schriftleiterin unseres Heimatblattes und Betreuerin unseres Kreisfotoarchivs. Das Heimatblatt ist eine Spitzenleistung, für die Elsa Landmann seit nunmehr zehn Jahren die Verantwortung trägt. Die Silberne Ehrennadel mit Urkunde wurden für langjährige Treue, ehrenamtliche Mitarbeit auf vielen Gebieten, ausgehändigt an die Landsleute: Emmy Friede, Ludwigsort; Elfriede Rudorf, Bladiau; Egon Heinrich, Stolzenberg; Eckhard Beven, Heiligenbeil; Karl Schiementz, Zinten. Alle Landsleute arbeiten aufopferungsvoll für unsere Gemeinschaft. Herzlichen Glückwunsch!

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum – Unser Jahrestreffen findet am Sonnabend, 6. November, von 14 bis 18 Uhr in Hamburg, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber dem Hauptbahnhof) statt. Dieses ist die letzte Erinnerung an unser Treffen 1993, da der Kreis zu groß ist, um jeden persönlich anschreiben zu können. Da aber die Zahl der Abonnenten des Ostpreußenblattes größer geworden ist, dürfte diese Art der Benachrichtigung ausreichen. Wir freuen uns auf die Jahresinformationen durch Annemarie Wirellis, Rutschbahn 2, 20146 Hamburg, Telefon 0 40/45 69 76 und auf Berichte und Gespräche über Erlebtes im vergangenen Jahr. Jedem Teilnehmer kann ich eine Bildübersicht vom Treffen 1992 übergeben. Außerdem werde ich ein Gruppenfoto des Schultreffens 1959 mitbringen, das mir zugeschickt wurde; ein Bilddokument, das für so manchen unserer Gruppe von Interesse sein könnte. **Ilse Müller, geb. Koslowski**

Königsberger Treffen in Chemnitz – Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. lädt zum großen Treffen der Königsberger nach Chemnitz-Rabenstein, Oberfrohnaer Straße 100, Gasthof zum Goldenen Löwen, am 17. Oktober 1993 herzlich ein. Saalöffnung 9 Uhr. Programmgestaltung: Musikalische Einleitung; 10.00 Uhr Eröffnung und Begrüßung – Horst Glaß; Vortrag des Stadtvorsitzenden Fritjof Berg über die aktuelle Situation unserer Vaterstadt; kurzer Dia-Vortrag; humoristische Einlagen – Arwed Sandner; musikalisches Rahmenprogramm. 450 Sitzplätze im Saal. Schulgemeinschaften, Stadtteilgemeinschaften, Vereine, etc. haben die Möglichkeit, sich bereits am Vorabend zu treffen. Zimmerbestellungen bitte direkt unter Telefon 03 71/6 20 51 Touristbüro, Straße der Nationen 3, 09111 Chemnitz. Eintrittsplakette 3 DM (Dombaustein). Verkaufsstände für Bernstein, Bücher, Postkarten, Bürgerbriefe etc. Info-Stand.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ortstreffen Groß Ottenhagen 1994 – Es wird bereits heute darauf hingewiesen, daß das nächste Treffen der Groß Ottenhagen in der Zeit vom 27. bis 29. Mai 1994 im Hotel-Restaurant Johanneshof in Weißenhasel, Kupferstraße 24, 36214 Nentershausen, Telefon 0 66 27/7 88 stattfindet. Der Ort selbst liegt in der Nähe von Sontra bei Bebra. Nähere Einzelheiten zum Ablauf des Ortstreffens werden an gleicher Stelle zu gegebener Zeit noch bekanntgegeben. Eventuelle Rückfragen nimmt der Ausrichter Alfred Armgardt, Gartenstraße 43, 89160 Dornstadt, Telefon 0 73 48/2 34 84, entgegen.

Spendentransport in die Kreise Königsberg-Land und Heiligenbeil – Am 16. September d. J. ist ein Hilfsgütertransport ins nördliche Ostpreußen auf die Reise gegangen. Der Initiator dieser humanitären Lieferung, Klaus Wulff, wurde von den Fuchsbergern Alfred Bloeck und Kurt Kodlin begleitet. Den Mercedes-Lieferwagen stellte der mittelständische Unternehmer Peter Kodlin aus Jesberg/Hessen zur Verfügung, der ebenfalls an der Reise teilnimmt. Ziel sind die Orte Waldburg, Landkreis Königsberg und Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Hier befindet sich eine Ansiedlung Rußlanddeutscher. Der Spendenaufruf über das Herforder Tageblatt brachte einen überwältigenden Erfolg. Neben den überwiegend neuwertigen Textilien, Kinderspielzeug und haltbaren Lebensmitteln sind auch 350 DM gespendet worden. Das Kreiskrankenhaus Herford stellte medizinisches Material zur Verfügung. Das Netto-Spendengewicht beträgt etwa 14 Ztr. Über diese Reise wird KLaus Wulff einen weiteren Videofilm erstellen. Gilt es doch, sein Versprechen gegenüber den Spendern zu erfüllen. Der vertonte Videofilm wird nicht nur den Spendern in Herford und Umgebung zugute kommen, sondern auch den Besuchern des Kreistreffens in Minden am 6. und 7. November die Situation der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen verdeutlichen. Die Botschaft der Russischen Föderation in Bonn hat die Reise als „Humanitäre Lieferung" anerkannt, so daß der Grenzübergang Heiligenbeil benutzt werden kann. Das gesamte Unternehmen wird von den vier Reiseteilnehmern auch finanziert.

Neue Kulturreferentin – Auf der Landesdelegierten- und Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wählte die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner vom Landesvorsitzenden Alfred Mikoleit zur Landeskulturreferentin von Nordrhein-Westfalen ernannt. Sie gehört seit 1974 der Landsmannschaft an – abgesehen von den Kinderjahren – und leitet die Kreisgruppe Unna seit 1983, als der damalige Vorsitzende Günter König plötzlich verstarb; ihm verdankt sie die gezielte Einführung in die landsmannschaftliche Arbeit. Die Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen ist durch die Abänderung des § 96 sicherlich interessanter, aber auch arbeitsaufwendiger geworden. Die grenzüberschreitende und völkerverbindende Kulturarbeit verlangt die ständige Einbeziehung von Referenten aus den Herkunftsländern oder von Maßnahmen in den Herkunftsländern. Doch da ist Bärbel Beutner zuversichtlich. Torne Möbius, langjähriger Kulturreferent und jetzt stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, führt sie in den neuen Aufgabenbereich ein, und die bewährte Teamarbeit innerhalb der Landesgruppe ist ein sichere Hilfe.

Informationsfahrt nach Königsberg-Stadt bzw. Königsberg-Land – Im nächsten Jahr wird die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) wieder eine Informationsfahrt nach Königsberg-Stadt bzw. Königsberg-Land durchführen. Reiseleiter ist wieder der altbewährte ehemalige Kreisvertreter und jetzige Kreisälteste der Heimatkreisgemeinschaft, Fritz Löbert. Sein Nachfolger im Amt des Kreisvertreters, Helmut Borkowski, wird ebenfalls teilnehmen. Als Termin ist der 7. bis 15. Mai 1994 vorgesehen. Wie auch in den vergangenen Jahren, so wird auch im nächsten Jahr wieder ein großer Bereich im nördlichen Ostpreußen das Ziel sein. Nähere Einzelheiten zu dieser Reise werden an gleicher Stelle zu gegebener Zeit dann bekanntgegeben. Da wir aus den vergangenen Jahren wissen, daß diese Reise immer sehr gefragt ist, empfiehlt es sich, sich bereits heute vormerken zu lassen. Je nach Bedarf werden dann ein oder zwei Busse fahren. Diese Voranmeldung ist selbstverständlich noch unverbindlich. Sie dient lediglich zur Abklärung der Interessengruppen. Unverbindliche Voranmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft in Minden (siehe obige Anschrift) entgegen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Kreistreffen – Wir danken allen Teilnehmern unseres Kreistreffens 1993, die durch ihre Anwesenheit auch diese Veranstaltung zu einem vollen Erfolg werden ließen. Rund 1300 Labiauer konnte das Staatsbad Nenndorf im Kurhaus aufnehmen, wobei die Mossbrüchler wieder maßgeblich beteiligt waren, so alleine Friedrichsrode mit 60 Besuchern. Die am Grabe von unserer Agnes Miegel durchgeführte Gedenkfeier konnte vor etwa 120 Teilnehmern in altbewährter Form durch unseren Kreisvertreter H. E. Terner gestaltet werden. Für den Heimatabend konnte die aus Stadtmusikern und dem Kurorchester zusammengestellte „Nenndorfer Blasmusik" gewonnen werden. Der Höhepunkt war der Auftritt von Turniersiegern Birgitt Ketzer und Ingo Wünsche von einem Tanzklub aus Hannover, die unter Beifall einen Querschnitt aus ihrem Repertoire gekonnt darboten. Der Sonntag begann mit einer Feierstunde in der Wandelhalle, zu der Erich Paske Bürgermeisterin Heringslake, Kurdirektor Schick, der auch Grußworte der Stadt überbrachte, sowie den amtierenden Kreisvertreter Elchniederung, Sudau, begrüßen konnte. Eingeleitet wurde die Feier mit Ostdeutschen Liedern, vorgetragen durch die Chorgemeinschaften Stadthagen, die zum fünften Male bei den Labiauern ihren Auftritt hatten. Kreisvertreter H. E. Terner hielt die Festrede, ging auf aktuelle Themen ein und gab eine Standortbestimmung in der Arbeit der Kreisvertretung. Mit dem „Ostpreußenlied"

Fortsetzung auf Seite 20

Unfähigkeiten übertüncht

Betr.: Folge 38/93, Seite 20, „Ein wichtiger Beitrag für den Frieden"

In dem Bericht über die von Staatsminister a. D. Dr. Christean Wagner gehaltene Festrede steht u. a. der Satz: „In diesem Zusammenhang zollte Dr. Wagner Bundeskanzler Kohl Anerkennung und Respekt für seinen Einsatz für die Teilvereinigung". Aus meiner Sicht eines national gesinnten, also gesamtdeutsch denkenden Bürgers kann ich mich dieser Äußerung nicht anschließen.

Als das Volk in Leipzig auf die Straße ging und mit dem Ruf, „Wir sind ein Volk", die Teilvereinigung einleitete und von niemandem aufzuhaltende Wiedervereinigung – die von „unseren" Politikern gar nicht so sehr erwünscht war, sich aber zur Übertünchung anderer diplomatischer Unfähigkeiten gut eignete –, kam so manchem unserer Politiker insofern gelegen, als sich im Strudel der Euphorie wegen der Teilvereinigung des Landes, die lästige Frage der deutschen Ostgebiete klammheimlich, d. h. laut- und problemlos auf Kosten der um Heimat und Besitz gebrachten Vertriebenen lösen ließ. Kanzler Kohl konnte so seine schon am 19. Februar 1976 im Bundestag als Abgeordneter zum Ausdruck gebrachte familientraditionelle Zuneigung zu Polen „als engagierter Freund der polnischen Geschichte, der polnischen Zukunft und vor allem des polnischen Volkes" – gegen die eigenen ostdeutschen, ungeliebten Mitbürger voll befriedigen.

So haben z. B. die Führer der CDU seit Adenauer und Strauß die Einheit Deutschlands noch nie ernstlich angestrebt, dafür aber die völlig utopische Integration Westeuropas. Dabei kam ihnen aber nun wegen der politischen Veränderung im Ostblock die von den Mitteldeutschen erzwungene Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands in die Quere. Die verzweifelte wirtschaftliche Lage in der UdSSR und den anderen Ostblockländern böte aber noch ganz andere Möglichkeiten für eine deutsche Politik. Ganz offensichtlich um das abzublocken und um ihre Ziele, „ihre Lebenslüge", die Integration Westeuropas oder multikulturelle Gesellschaft nicht zu gefährden, waren die Bonner Parteien nur zu gerne bereit, mit Hilfe von Grundgesetzmanipulationen im Einigungsvertrag das vereinigte Deutschland nur noch bis an die Oder und Neiße reichen zu lassen.

Otto May, Remscheid



Betr.: Folge 34/93, Seite 9,

„Ein Maler in Nidden" Mit ganz großer Freude las ich den Bericht von Hans-Jürgen Otto. Er vermutet ganz richtig: Es gibt noch Bilder von Carl Knauf ! Hier ist eins davon. Meine Eltern kauften es zwischen 1938 und 1940, genau weiß ich es nicht mehr. Jedenfalls waren das die Jahre, in denen meine Eltern mit uns Kindern von Königsberg aus in den Sommerferien nach Nidden fuhren. Es wäre wirklich wünschenswert und verdienstvoll, wenn sich ein Kunsthistoriker fände, der die schönen Bilder Carl Knaufs für die Nachwelt dokumentieren und damit erhalten würde. Sie haben nicht nur den ideellen Wert, sie sind auch künstlerisch sehr wertvoll, und ich bin glücklich, eine solche Erinnerung an die Heimat zu besitzen.

Leonore Grathwohl-Kirschstein, Stadtbergen

Ein arger Wermutstropfen

Dieses Jahr konnte ich das erste Mal am Kreistreffen der Heiligenbeiler teilnehmen. Das Treffen war vom Inhalt her und von der Organisation eine gelungene Veranstaltung. Wir fühlten uns wie zu Hause – rundherum heimatliche Laute. Voll Freude konnte ich Nachbarn unserer Gemeinde Rödersdorf begrüßen. Bewegend war die Feierstunde am Sonntag mit der Ansprache des Kreisvertreters Dreher, lehrreich die Ausführungen von Herrn Kamphausen zu Preußens, zu Ostpreußens Stellung in Europa und seine versuchte Austilgung – damals und in der Gegenwart.

Er sprach uns aus dem Herzen.

Sehr befremdend für mich war jedoch, daß keiner der Prominenten für die rechtliche Gleichstellung der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland eintrat. Es ist immer wieder traurig zu erfahren, daß gleich schweren Schicksalen der Vertriebenen, nur weil es sie östlich der Elbe verschlagen hat, die Anerkennung verweigert wird. Diese Erkenntnis ist ein arger Wermutstropfen im Zusammengehörigkeitsgefühl der Vertriebenen aus Mitteldeutschland, wie ich immer wieder in Gesprächen mit Landsleuten feststellen muß.

Heinz Dobschinski, Pirna

Verhöhnung der Sprache

Betr.: Folge 38/93, Seite 2 „In Abstimmung mit der Regierung?"

Karl Marx wurde in Deutschland geboren und Genscher wurde auch in Deutschland geboren, verbunden wurden beide durch den blutigsten Tyrannen, den die Welt je erlebte. Man muß leider unseren ehemaligen Dauerraußenminister Genscher als den Vollstrecker des stalinschen Willens bezeichnen, denn letztlich war es dem leidvollen Wirken dieses Außenministers zu verdanken, daß die Oder-Neiße-Linie zur östlichen Grenze unseres Vaterlandes wurde. Das Wort Wiedervereinigung ist eine Verhöhnung der deutschen Sprache und der Empfindungen der Menschen, die in den deutschen Ostprovinzen über Jahrhunderte ihre angestammte Heimat hatten. Durch Genscher wurde Ostdeutschland nach Mitteldeutschland verlegt und Mitteldeutschland wurde schlicht in Ostdeutschland umgetauft.

Unsere liberale und humanitäre Einstellung veranlaßt uns, die Not in Lateinamerika, in Asien und in Afrika zu steuern. Aber vor der Not im nördlichen Ostpreußen verschließen die Bonner die Augen.

Wilhelm Otto Jucknat, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Die Alliierten stießen auf keinen großen Widerstand

Betr.: Folge 32/93, Seite 4, „Italien wechselte die Fronten".

Mir ist aufgefallen, daß eine wohl entscheidende Handlung unseres damaligen Verbündeten, die diesen Frontwechsel sicher unterstützt hat, in Ihrem Bericht nicht erwähnt wird. Als damals Angehöriger der deutschen Truppe in Italien kann ich hierzu folgende Aussage machen, die zur Ergänzung bzw. Abrundung dieses Themas beitragen kann. Zuvor einige erklärende Hinweise.

Meine und anderer Kameraden vorgesehene Kommandierung von Sizilien aus nach Nordafrika etwa im Mai 1943 konnte wegen Beherrschung des Mittelmeers durch alliierte Schiffe und dann durch Bombardierung Palermos und seines Flugplatzes weder per Schiff noch Flugzeug (Ju 52) durchgeführt werden. So wurde aus den für Afrika bestimmten Soldaten und aus Rückurlaubern verschiedener Waffengattungen, deren eigentliches Ziel nicht mehr erreichbar war, eine Einheit gebildet, die zunächst als „Kampfgruppe Sizilien" bezeichnet und später in „15. Pz.Gren.Div." umbenannt und einer italienischen Armee unterstellt wurde. Komandeur war zu Beginn Gen.-Leutnant von Vietinghoff-Schee, später Gen.-Leutnant Rodt (Rott?).

Diese Division hatte Stellungen fast ausschließlich an den Küsten Siziliens bezogen, unterstützt und ergänzt durch Wehreinheiten und vor allem schwere und schwerste Artillerie, die Landungsversuche des Feindes hätte verzögern oder gar verhindern können. Da ich damals zum Stab der genannten Division gehörte, ist mir aus eigenem Erleben bekannt, daß Kronprinz Umberto von Italien mit einem Stab höherer Offiziere kurz vor der Landung der Alliierten auf Sizilien unserem Divisionsstab einen Besuch abstattete. Nur wenige Tage danach erhielt die Division den Befehl, ihre Truppen aus den Küstenstellungen abzuziehen und ins Innere der Insel zu verlegen. Italiener bezogen dann unsere Stellungen. Während dieses „Umzuges", wodurch die Abwehr geschwächt oder gar aufgehoben war, landeten die Alliierten, ohne auf besonderen Widerstand zu stoßen, auf Sizilien. Die folgenden Kämpfe auf der Insel konnten den Vormarsch der Alliierten nicht besonders behindern oder aufhalten, dies ergab sich aus dem vorher Gesagten.

Otto Gallmeister, Mörfelden-Walldorf

Treffen nach 49 Jahren

Siegfried Sternberg wohnt in Vordorf bei Braunschweig und ich in Garbsen bei Hannover. Gesehen haben wir beiden Oberschüler der Graf-York-Schule Johannisburg uns 1944 das letzte Mal als Pimpfe in der Schule. Im August dieses Jahres zog es die heute noch durchaus agilen „Sechziger" in die Heimat nach Masuren zu den vielen Seen. Am Beldahnsee in Wigrinnen trafen wir uns durch einen glücklichen und erfreulichen Zufall. Wir wohnten in der gleichen Pension bei Horst Kruska.

Daß dieses nach fast 50 Jahren ungeplante, aber innerlich stark ersehnte Treffen gebührend gefeiert wurde, versteht sich von selbst. Natürlich werden wir die kurze Strecke Hannover–Braunschweig in Zukunft direkt überbrücken, ohne den Umweg über Masuren. *Fritz Kossak*, Garbsen

Vieles hat sich seit damals verändert

Betr.: Folge 38/93, Seite 9, „Er war als Architekt ein Visionär"

In der o. a. Folge erinnerten Sie an Hans Scharoun und druckten das Bild „Mietshäuser am Parkring in Insterburg" ab. Dieses Bild weckte alte und neue Erinnerungen in mir. Meine Eltern und ich wohnten bis 1936 in der Wohnung, zu der der obere, offene Balkon gehörte. Der Eingang in dieses Haus war in der Friedrichstraße 10. Im Haus wohnte auch ein Ehepaar Kreutzberger. Vom Balkon hatte man einen Überblick über den Neumarkt (Teil des Rummel-Geländes) und das Gesellschaftshaus. Die Wohnungen waren recht groß und hatten Etagenheizung, was damals wohl noch nicht so selbstverständlich war.

Das Haus existiert heute nicht mehr. Das Gelände einschließlich des Rummelplatzes ist heute mit kleinen Häusern bebaut, die in verwildert aussehenden Gärten stehen. Von den Häusern in der Friedrichstraße stehen noch einige in dem zum Bahnhof führenden Straßenteil. Das Gesellschaftshaus ist heute Theater und wird ordentlich in Schuß gehalten. Die Markthallen sehen ungepflegt aus, werden aber offensichtlich genutzt. Ob von der Friedrichstraße bzw. dem Parkring ein Durchgang zu dem (offensichtlich sehr ungepflegten) Park möglich ist, konnte ich nicht feststellen.

Als ich 1991 nach 47 Jahren wieder an der Ecke Friedrichstraße-Parkring stand, flossen bei mir die Tränen und unser Fahrer Anatolij mußte mich trösten. Vorbeigehende Russen blickten betreten zu Boden. So sind eben die Erinnerungen!

Wolfram Bombe, Delbrück

*

In dem erwähnten Artikel wurde durch einen bedauerlichen Übertragungsfehler ein Name völlig entstellt. Bei dem von Scharoun in Santilten erbauten Wohnhaus handelt es sich um das der Familie Albat.

Eine Heimat für geschundendene Menschen

Betr. Folge 31/93, Seite 13 „Soll Ostpreußen ein Armenhaus bleiben?"

Leser des Ostpreußenblatts werden sowohl informativ, als auch politisch gesehen, vielen Lesern mancher anderer Druckerzeugnisse mit ihrem Wissenstand weit voraus in die Lage versetzt, für den Bürger wichtige aber nicht immer zur Kenntnis gebrachte, oder sicher auch bewußt falsch dargestellte Realitäten zu erfahren. Diese Erkenntnis beruht nicht nur auf eigener Erfahrung, sondern auch aus Bemerkungen aus dem Bekanntenkreis, wo teilweise auch Nichtvertriebene Woche für Woche diese Zeitung lesen.

So möchte ich zum oben genannten Aufsatz hinsichtlich der Frage, ob Ostpreußen ein Armenhaus bleiben soll, noch hinzufügen, ob man die ökologische, auch auf bolschewistische Realitäten aufgebaute Mißwirtschaft auf Dauer noch halten kann? Hier haben wir doch ein klassisches Beispiel, daß die Geschichte sich wiederholen kann. Teilweise hat die Landwirtschaft ein Niveau von vor fast 700 Jahren erreicht. Fast wünschte man sich, wir würden, aber nur in dieser Hinsicht, in der Zeit 1230 bis 1350 leben, denn da wurden rund 1500 Dörfer und 60 Städte gegründet. Das Land begann sich zu entwickeln und aufzublühen.

Hinsichtlich der Rußlanddeutschen wird berechtigt darauf verwiesen, daß sie Keimzellen und Hoffnungsträger einer neuen agrikulturellen Entwicklung seien. Nun, bewiesen haben es diese Menschen im großen russischen Land in der Vergangenheit zur Genüge. In Ostpreußen würde durch die Ansiedlung von willigen Rußlanddeutschen ein nicht zu unterschätzender ökologischer Beitrag zur Gesundung eines wichtigen Teiles von Mitteleuropa gewährleistet. Geschundene Menschen würden eine Heimat finden und in der Vergangenheit geschundene ostpreußische Erde zum Leben erwachen.

Gerhard Grüning, Duisburg

Telegramme

Wieder erhältlich

Es ist zumindest eines der wichtigsten Bücher über den Gesamtkomplex der Vertreibung der Deutschen aus ihren angestammten Siedlungsgebieten in den (deutschen) Ostprovinzen. Nicht zu unrecht ist es von vielen auch als das Standardwerk zur Thematik bezeichnet worden, denn wenn es ein Buch gibt, das man zu einer knappen, aber doch umfassenden Unterrichtung über dieses düstere Kapitel gelesen haben muß, dann ist es der Band von Alfred-Maurice de Zayas. Das Werk des US-amerikanischen Juristen und Historikers liegt jetzt in dritter Auflage vor, nachdem die letzte schon seit längerem vergriffen war. Der Band wurde für die dritte Auflage vom Verlag überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht. **H. B.**

***Alfred-Maurice de Zayas, Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten**, 3. verb. Aufl., Verlag U. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, 228 S. mit 120 Abb. u. Faksimiles, kartoniert, 24,– DM*

+++

Heikle Vorlesung

Wer glaubt, daß historischer Revisionismus stets in dumpfem Gewande daherkommen müsse, kann sich jetzt eines Besseren belehren lassen. Unter dem harmlosen Titel „Vorlesungen über Zeitgeschichte" bietet der Grabert-Verlag eine bibliophile Sprengladung dar, die sich mit allen Teilbereichen *des* großen Tabus der Nachkriegszeit beschäftigt, über das sich öffentlich zu verbreiten unter anderem einem Bundespräsidenten in spe aus dem Sachsenlande jüngst nicht recht gut bekommen ist. Vergangenheitsbewältigung auf der Grundlage wissenschaftlicher Methoden, bei denen kein Ergebnis vorgegeben ist, kön nte als Arbeitsweise des intelligent argumentierenden Bandes benannt werden, der vor allem exakte Belegstellen für heikle Fragen bietet, die noch immer den Rang religiöser Dogmen beanspruchen. Vergangenheit, die nicht vergehen will? Zumindest eine andere Sicht der Vergangenheit, die nach Widerlegung verlangt, wenn es eine solche sachlich korrekt denn gibt. **F. D.**

***Ernst Gauss, Vorlesungen über Zeitgeschichte. Strittige Fragen im Kreuzverhör.** Grabert-Verlag, Tübingen. 352 Seiten mit faksimilierten Dokumenten und Anmerkungsapparat, Paperback 39,80 DM*

+++

Richtigstellung

In der Buchbesprechung „Schicksal einer Familie" (OB 17/93) haben sich Fehler eingeschlichen, die wir bedauern und mit folgenden Zeilen der Verfasserin richtigstellen:

Für die freundliche Vorstellung meines Buches danke ich vielmals. Leider wurden die Namen unrichtig wiedergegeben. Mein ostpreußischer Geburtsname ist „Joswig" und nicht Josek, mein späterer (nur mit Titel als Autorin erwähnter) Familienname Walter kommt nicht aus Ostpreußen. Meine im Buch vorgestellten Verwandten väterlicherseits aus Masuren sind die Familien Joswig, Rohmann und Tregel: Großvater Johann Joswig stammte aus Kibissen und ließ sich in Königswalde/Krs. Lyck nieder, Rohmanns waren in Neumalken und Tregels in Rotbach, ebenfalls Kreis Lyck. **Helga Walter/Red.**

Für die deutsche Geschichte unverzichtbar

Der zweite Band des künftigen Standardwerks – über die Deutschen in Böhmen und Mähren

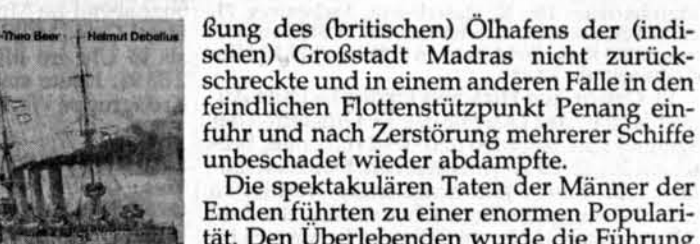
Auf die faktische Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete durch die Vertreibungsmächte folgte etwa zwanzig Jahre später ein weiterer Verlust: schleichend wurde die Beschäftigung mit ostdeutscher Kultur und Historie zu einem Tabu, wurde die Lehre der Geschichte des deutschen Ostens aus Schulen und Universitäten verbannt. Heute ist diese Verdrängung soweit fortgeschritten, daß man einem ahistorisch gewordenen Volk sogar die Geschichtsklitterung der Verwendung der Vokabel „ostdeutsch" für Mecklenburg, Sachsen und Thüringen zumuten kann und sich kaum mehr jemand an dieser Monstrosität stört.

Umso größer die Genugtuung, daß der Siedler Verlag in Berlin das zukünftige Standardwerk „Deutsche Geschichte im Osten Europas" vor einiger Zeit in Angriff genommen und jetzt den zweiten Band vorgelegt hat. Er bricht damit nicht nur das generelle Tabu um dieses Thema sondern legt ein wissenschaftliches Werk vor, daß in diesem Bereich Seinesgleichen in den vergangenen Jahrzehnten sucht und nicht – wie so viele Neuerscheinungen – in wenigen Jahren vergessen sein, sondern über einen längeren Zeitraum Impulse geben wird. Nachdem Band 1 von Hartmut Boockmann sich mit „Ost- und Westpreußen" beschäftigt (s. ausführliche Rezension in F. 23/93), liegt mit dem „Böhmen und Mähren"-Band aus der Feder von Helmut Prinz, Lehrstuhlinhaber für Mittelalterliche Geschichte an der Universität München, ein wiederum sehr fundierter Band vor, der ein Jahrtausend deutscher Prägung zwischen Karlsbad und Kaschau beinhaltet. Ein Jahrtausend, daß durch die bis heute unfaßbare Massenvertreibung der Deutschen durch ihre tschechischen Nachbarn einen gewaltsamen Abriß erfahren hat. Nichtsdestotrotz bleibt die Universität Prag, vor Wien oder Heidelberg, die älteste deutsche Universität; wird nicht an dem Faktum geändert, daß das 973 gegründete Bistum Prag, das die Tschechen von ihrer deutschen Bevölkerung 1945 säubern zu müssen vermeinten, 973 als Ableger des Erzbistums Mainz gegründet wurde. Zwei Beispiele für einen Sachverhalt, zu dem sich fast beliebig lange weitere Fakten aufzählen ließen. Es geht aber dem „Böhmen und Mähren"-Band von Prinz nicht vornehmlich um „Große Politik", sondern um die Darstellung der ganzen (kultur)geschichtlichen Vielfalt deutscher Siedlung in diesem Raum, der durch ebendieses Miteinander von Deutschen, Tschechen und Slowaken seine Prägung erfahren hat. Bindungen von einer Dichte, die heute, erst so kurz nach Überwindung des Eisernen Vorhangs in Europa, in ihrer Intensität kaum erahnt werden können. Welchem „normalen" Bundesbürger sagen die Begriffe Hussiten oder gar Premysliden noch etwas? Doch die Bewegung bzw. Dynastie, die sich hinter diesen Begriffen verbirgt, ist auch Bestandteil deutscher Geschichte und kann von der Ganzheit derselbigen nicht abgetrennt werden, ohne daß das Verständnis dieser Schaden nimmt. Erinnert man sich des Namens Wallenstein, des 1634 in Eger ermordeten kaiserlichen Generalissimus, dann dürfte klar werden, wie stark die böhmische Geschichte mit ihren meist unkomplizierten, aber immer wieder auch feindlichen Phasen deutsch-tschechischen Zusammenlebens in die Reichspolitik hineingespielt hat.

Das feindselige Element, daß erstmals mit der Hussitenbewegung 1419 zu ersten Vertreibungen Deutscher aus Prag führte, überschattet nach den Exzessen im 20. Jahrhundert bis jetzt das Verhältnis zwischen den nun räumlich getrennten Völkern. Völlig losgelöst von irgendwelchen politischen Absichten ist freilich die Überwindung des geistigen Verlustes dieses Teils unserer Geschichte ein Wert an sich und folglich das Unterfangen des Verlages verdienstvoll. Denn ohne die Wiedergewinnung deutscher Geschichte wird keine Normalität mit den osteuropäischen Nachbarn wiederzugewinnen sein. Mit Ausnahme einiger der üblichen Phrasen über die Zeit des Dritten Reiches gelingt es dem Verfasser, auch die schwierigeren Klippen und Stromschnellen des tragischen 20. Jahrhunderts zu umschiffen, ohne daß das Boot zu einer Seite Schlagseite bekäme. Kommt dann das inhaltlich insgesamt ausgewogene und wohlfundierte Werk in einer so schönen Ausstattung aus großzügiger Bebilderung und edlem Leinen daher wie vorliegend, dann begrüßt und empfiehlt man es gerne. **JFW**

Drei Monate reichten zur Legende

Die Kaperfahrt der „Emden" – noch nach 80 Jahren faszinierend



Wenn heute noch ein einzelner, kleiner Kreuzer aus dem Ersten Weltkrieg Gegenstand eines üppig ausgestatteten Bandes eines namhaften Verlages ist, so muß das seine besondere Bewandtnis haben. „S.M.S. Emden", so der schlichte Titel dieses spannenden Buches, berichtet von den Fahrten dieses Kreuzers der kaiserlichen Marine, die ihm und seiner Besatzung einen Ruhm verschafft haben, der bis heute im In- und Ausland nachwirkt. Als der Kreuzer im November 1914, nur ein Vierteljahr nach Beginn des Krieges bei den Kokosinseln im Indischen Ozean von einem weit überlegenen Gegner zusammengeschossen wurde, waren seine Fahrten bereits Legende. Sie werden, was Einfallsreichtum und Erfolg bei geringsten Mitteln angeht, allenfalls noch von den Segelschiff-Kaperfahrten des legendären „Seeteufel", des Grafen Luckner in demselben Kriege übertroffen.

Der im deutschen Kolonialstützpunkt Tsingtau (China) vom Beginn des Krieges überraschte Kreuzer führte in den Weiten des Indischen Ozeans einen Kaperkrieg gegen die Entente-Schiffahrt, der trotz der an Tonnage nur mäßigen Erfolge sich zu einer Blamage der Briten bzw. der Entente auswuchs, die eines einzigen, leichten deutschen Kreuzers nicht Herr zu werden schienen. Eines Kreuzers dazu, der auch vor spektakulären Operationen, etwa der Beschießung des (britischen) Ölhafens der (indischen) Großstadt Madras nicht zurückschreckte und in einem anderen Falle in den feindlichen Flottenstützpunkt Penang einfuhr und nach Zerstörung mehrerer Schiffe unbeschadet wieder abdampfte.

Die spektakulären Taten der Männer der Emden führten zu einer enormen Popularität. Den Überlebenden wurde die Führung des Namens Emden in Ergänzung zum Familiennamen gestattet, die Nachfahren der Angehörigen, die sogenannte „Emden-Familie", trifft sich bis heute. Von Geschichte, Wirkung und spektakulären Tauchgängen am Emden-Wrack berichtet dieses Buch, das auch zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotos enthält und geeignet ist, weit über die Kreise der Marinebegeisterten hinaus zufriedene Leser zu finden. **Joachim F. Weber**

***Karl-Theo Beer/Helmut Debelius, S.M.S. Emden.** Koehlers Verlagsgesellschaft m.b.H. Herford, 164 Seiten, durchgehend bebildert (s/w und Color), geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM*

Der Großmeister der Defensive

Venohr untersucht das militärische Phänomen Ludendorff

Auf den ersten Blick wirkt Wolfgang Venohrs unlängst erschienenes Ludendorff-Buch wie die seit langem überfällige, große Biographie. Der Berliner Publizist wäre als hervorragender Kenner preußisch-deutscher Geschichte durchaus berufen gewesen.

Über Ludendorff (1865–1937) hatte er bereits in „Preußische Profile", einer zusammen mit Sebastian Haffner herausgebrachten Reihe biographischer Skizzen, Erstaunliches zu sagen gewußt. Es war allerdings mehr militärgeschichtlicher Abriß als Lebensbild. Diese Linie hat Venohr im vorliegenden Buch noch verschärft. Jugend und Privatsphäre werden bloß gestreift; desgleichen die Zeit nach 1918, als Ludendorff durch politisches Sektierertum seinen Ruf aufs Spiel setzte. Freilich ist der historisch bedeutsame Ludendorff der Mann des Ersten Weltkrieges 1914–1918. Und der wird von Venohr gründlich durchleuchtet. Dies geschieht durch Schilderung der operativen Handlungen bei gleichzeitiger Auswertung der militärischen Fachkritik.

So wird gleich das letzte Gestrüpp der Tannenberg-Legenden abgeräumt. Die Siege in Ostpreußen überlagerten seit jeher alle weiteren Glanzleistungen des Gespanns Hindenburg/Ludendorff auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Was bislang entweder zu oberflächlich oder in militärischem Fach-Chinesisch abgehandelt wurde, präsentiert Venohr verständlich: die Feldzüge der Jahre 1915 und 1916, die den russischen Gegner weitgehend unter Kontrolle brachten.

Genauso klar wird die Gewaltleistung des Duos als Dritte Oberste Heeresleitung dargestellt, die Deutschland mit unglaublicher Schnelligkeit aus der schweren militärischen Krise von 1916 manövrierte, indem Ludendorff die Armee zu einem gigantischen Verteidigungsinstrument umformte und als mit dem Hindenburg-Programm, einer nie dagewesenen Kriegsplanwirtschaft, auch den materiellen Rückhalt sicherte.

So bereitete der für Venohr größte Defensivkünstler der Kriegsgeschichte Schritt für Schritt die Ausgangsposition für die mächtige Michael-Offensive vom Frühjahr 1918 vor. Sie zeigte den Heerführer auf der Höhe der Meisterschaft, aber auch seine Neigung, über taktischen Erfolgen den strategischen Sinn der Operation zu vernachlässigen. Der Sieg, der Deutschland vielleicht einen Verständigungsfrieden ermöglicht hätte, blieb Ludendorff versagt.

Für Venohr ist er denn auch keiner der wirklichen Feldherren der Geschichte. Seine Stärken, Taktik und Planung, wurden nicht gekrönt durch jenen genialen „Touch" aus Improvisation, Erleuchtung und schöpferischer Kunst, der für den Erfolg unabdingbar ist. Und mehr noch als die große Strategie vernachlässigte er die seit Clausewitz höchste Stufe der Gesamtkriegsführung, die politische Zielsetzung. Doch gegenüber den philosophisch angehauchten Kriegskünstlern der Clausewitz-Ära war Ludendorff Paradepferd einer neuen Entwicklung. Vom alten Moltke bis zum Golfkriegsgeneral Schwarzkopf sieht Venohr infolge des technischen Fortschritts eine „Rationalisierung des Offiziersberufes" zum ausschließlichen „Militärprofi" ablaufen. Fachkenntnis, Organisation und Energie zählen hier alles, politischer Verstand fast nichts.

Diese brillante operative Studie gibt dem bedeutendsten General des Ersten Weltkrieges ein ganz neues Profil in der Kriegsgeschichte. Schade bleibt indessen der Verzicht auf eine Gesamtbiographie, die einen wesentlich breiteren Leserkreis erreicht hätte. **Hans-Albert Loosen**

***Wolfgang Venohr, Ludendorff.** Legende und Wirklichkeit. Verlag Ullstein, Berlin-Frankfurt/M. 410 Seiten geb., mit Schutzumschlag, 58,– DM*



Ein erschütternder Erlebnisbericht

Schwere Kindheitstage im russisch besetzten Königsberg ab 1945

Es war einmal ... Der Anfang aller Märchen, die mit dem Sieg des Guten über das Böse enden, könnte auch am Beginn dieser Lebensgeschichte eines einstmals kleinen, glücklichen ostpreußischen Mädchens stehen, das in einem wunderschönen, einzigartigen Land geboren wurde und die ersten sechs Lebensjahre dort verlebt hat. In einem Land, das schöner war, als jedes Märchen es beschreiben könnte."

Dieses Vorwort des Buches „Überleben war schwerer als Sterben" von Erika Morgenstern läßt eigentlich auf nette, wunderschöne Kindheitserinnerungen schließen, aber der Zusatz des Buchtitels „Ostpreußen 1944–1948" nimmt dem Leser jegliche Illusionen. In erschütternder Weise blickt die Autorin auf ihr anfangs glückliches Kinderleben im wunderschönen Ostpreußen zurück. Aber diese Idylle konnte Erika Morgenstern nur bis zu ihrem sechsten Lebensjahr genießen. Der Zweite Weltkrieg hat ihr, wie auch Millionen anderen Menschen Leid gebracht, wie man es sich heute kaum mehr vorstellen kann.

In allen Einzelheiten berichtet die Autorin über den Überlebenskampf, den sie mit ihrer Mutter und ihrer jüngeren Schwester nach dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen 1944/45 Tag für Tag aufs neue aufnehmen mußte, über die Schikanen der Besatzer, über den Mangel an Essen, über Krankheiten, Vergewaltigungen und den Tod. Die Bilder vom brennenden Königsberg, Hunger und Todesangst haben sich bei der damals sechsjährigen so tief eingegraben, daß sie sich in ihrem Buch an einzelne Begebenheiten erinnert, als wären sie erst gestern geschehen.

Dieser Erlebnisbericht ist erschütternder als viele Bücher der gleichen Art. Ältere Leser werden in ihre Vergangenheit zurückversetzt und erleben das Gewesene wie von neuem. Der jungen Generation kann dieses Buch, von der ersten bis zur letzten Zeile spannend und flüssig geschrieben, die Kriegsgeneration zu verstehen helfen. Es ist eine wahre Geschichte, die zu real ist, um erfunden zu sein, eine Geschichte, die jeden warnen sollte, zu leichtfertig mit dem Leben umzugehen. **Christine Kob**

***Erika Morgenstern, Überleben war schwerer als Sterben**, Ostpreußen 1944–1948, Arndt-Verlag Kiel, 254 Seiten, Paperback, 32,– DM*

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

und der Nationalhymne wurde die Feier beendet. Die Organisation dankt Hildegard Knutti, Hildegard Paske, Ilse Hunger, Gerda Oesterle für den nimmermüden Einsatz bei der Kasse und der Information sowie dem Förderverein Ostdeutschen Kulturgutes und der Agnes-Miegel-Gesellschaft für die interessanten Angebote. Zum Gelingen haben auch Herr Oehlers und das stets freundliche Personal des Kurhauses beigetragen.

Gefunden wurden im Kurhaus: Ein Film, der hier entwickelt wurde, und Fotos aus einer Grillparty sowie zwei Damen als Teilnehmerinnen in Bad Nenndorf (da Eintrittsplakette) zeigt; alte Schwarz-Weiß-Hochzeits- und Kinderfotos sowie ein Farbfoto mit einem Bus der Firma Grund aus Lehrte von August 1992; ein Adreßbuch 7 x 10 cm schwarz/gelber Einband. Aushändigung durch Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide.

Rößel

Komm. Kreisvertreterin: E.-M. Schäfer, Telefon (0 21 37) 39 35, Elvekumer Flurstraße 2, 41470 Neuss. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Telefon (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Das Hauptkreistreffen am 9. und 10. Oktober ist ein wichtiger Meilenstein für unsere Kreisgemeinschaft; und alle Landsleute, denen es möglich ist, sollten bitte daran teilnehmen und nach Neuss kommen. Satzungsgemäß und turnusmäßig steht die Wahl des Kreisausschusses an. Er besteht aus sieben Landsleuten: Kreisvertreter, stellvertretender Kreisvertreter, den Verantwortlichen für Schriftführung, Kasse und Kartei sowie zwei Beisitzern. Die Wahl erhält eine zusätzliche Bedeutung dadurch, daß einige der langjährigen, verdienstvollen Kreistagsmitglieder aus Alters- und Krankheitsgründen um ihre Entlastung gebeten haben. So soll die Wahl auch einer Verjüngung des Kreisausschusses und damit einer Aktivierung der Arbeit der Kreisgemeinschaft Rößel dienen. Vorstellung der Kandidaten und Wahl erfolgen in einer öffentlichen Sitzung des Kreistages am Sonnabend, 9. Oktober, Beginn 12 Uhr, in der Aula des Berufsbildungszentrums. Alle interessierten Heimatfreunde der Kreisgemeinschaft Rößel sind herzlich eingeladen an der Kreistagssitzung teilzunehmen, weil die Zukunftsperspektiven der Kreisgemeinschaft gemeinsam erarbeitet und festgelegt werden sollen. Programm des Hauptkreistreffens in der Aula des Berufsbildungszentrum Hammfelddamm 2, Neuss: Am Sonnabend, 9. Oktober, 12 Uhr: Kreistagssitzung in der Aula mit Wahl des Kreisausschusses; 14 Uhr: Besichtigungsfahrt durch den Kreis Neuss mit Kaffeetrinken – Anmeldung erforderlich; 18 Uhr: Begrüßung durch den Kreisvertreter, danach Gelegenheit zum Abendessen; 19 Uhr: Gemütliches Beisammensein mit Beiträgen von Landsleuten, Unterhaltung, Tanz und Tombola. Sonntag, 10. Oktober: 9 Uhr: Einlaß Aula Berufsbildungszentrum; 10 Uhr: Ermländermesse mit Dekan Woelki in der Kapelle des Klosters Immakulata, Augustinerstr. 46, Nähe Alexianerplatz – 5 Min. Fußweg zur Aula; 11.45 Uhr: Offizielle Feierstunde in der Aula, Eröffnung durch den Kreisvertreter; 13.15 Uhr: Mittagessen; 14 Uhr: Fortsetzung des Hauptkreistreffens mit Ehrungen und mit der Festrede von Aloys Sommerfeld. Die Vormittagsveranstaltung schließt mit dem gemeinsam gesungenen Ermlandlied. Der Nachmittag klingt aus mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Zu allen Veranstaltungen sind Landsleute und Gäste herzlich willkommen. Anmeldungen an: Eva-Maria Schäfer, Elvekumer Flurstr. 2, 41470 Neuss, Tel. 0 21 37-39 35.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

13. Ortstreffen Hirschen (Sgonn) – Ende August fand in Bad Laasphe das 13. Ortstreffen der Sgonner statt. Siegfried und Gerda Grzanna, Sellscheid 20, 42929 Wermelskirchen, berichten darüber: „In diesem Jahr stand unser Dorftreffen unter keinem guten Stern. Ob es wohl an der Zahl ‚13' gelegen hat? Nur 16 Personen hatten sich im Hotel ‚Fasanerie' eingefunden. Dennoch waren wir eine fröhliche Tischrunde. Bei Kaffee und Kuchen ‚plachanderten' wir von alten Zeiten und erzählten von Besuchsreisen in die Heimat. Auch das Ehepaar Albert Großmann aus unserem Nachbarort Zollernhöhe hatte zu uns gefunden. Zur Unterhaltung spielte wieder unser Musikant auf der Hammondorgel. Viel zu schnell ging unser harmonisches Treffen zu Ende. Für unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute, die sich im Kreis Sensburg in der Deutschen Gesellschaft ‚Bärentatze' zusammengeschlossen haben, überwiesen wir eine Spende in Höhe von 100 DM an die Geschäftsstelle in Remscheid. Wegen der wenigen Besucher und des hohen Alters vieler Sgonner erwägen wir, unser Dorftreffen im Jahre 1994 ausfallen zu lassen. Wir bitten alle Dorfbewohner um Teilnahme am Deutschlandtreffen vom 11. bis 12. Juni 1994 in Düsseldorf (Messehallen) und am Kirchspieltreffen Ukta am 18. Juni 1994 in Hemer. Dort werden Tische für unsere Gemeinde reserviert.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

auf dieser Tagung ein. Auch aus der Arbeit der Jungen Landsmannschaft Ost-Westpreußen wird berichtet. Vorsitzender der Landesgruppe ist Siegfried Stadie. Im Dezember 1991 wurde die Landesgruppe Sachsen-Anhalt in Magdeburg gegründet. Die aktive Arbeit beweisen die regelmäßige Treffen und Veranstaltungen der Kreisgruppen so u. a. in Wernigerode, wo jeden 1. Sonnabend im Monat das Treffen stattfindet im Hotel-Café „Mühlental" in Wernigerode jeweils ab 15 Uhr im Mühlental 13, Telefon (0 39 43) 2 53 91. Heute sind weit über 180 Leute in der Kreisgruppe Wernigerode Mitglied.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten Kreuz Haus, Lübecker Straße 17.

Bad Schwartau – Bei herrlichem Sonnenschein fanden sich 40 Teilnehmer zur Fahrt zum großen Eutiner See ein. Pünktlich startete der Bus Richtung Redderkrug. Es ging über die B 207 Richtung Neustadt, dann durch Altenkrempe, vorbei an der schönen alten Feldsteinkirche Richtung Schönwalde a. B. Sicherlich wurden viele bei dieser Fahrt durch die schöne ostholsteinische Landschaft (weite Äcker, mit Bäumen gesäumte Alleen) an die ostpreußische Heimat erinnert. Nach einem langen Spaziergang am Eutiner See gab es den verdienten Kaffee und Kuchen.

Eutin – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung und Erntedankfest im Voßhaus.

Kiel – Am Sonnabend, 23. Oktober, 20 Uhr, im Kieler Schloß, feiern die Ostpreußen in Kiel ihr Wohltätigkeitsfest. Programm: Einführung – Eckhard Jaursch, Begrüßung – Günter Petersdorf, es singt die Chorgemeinschaft von 1949, „Königsberger Bowke" und „Die singende Geige" – Herr Baubkus, eine Tanzgruppe wird uns mit Tänzen aus den „Zwanziger Jahren" erfreuen. Die Band „Pasch Life" spielt zum Tanz auf. – Tombola – Ende 2 Uhr. Karten im Vorverkauf: 15 DM, an der Abendkasse: 18 DM, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr, Donnerstag von 15 bis 17 Uhr, sind bei der Geschäftsstelle in Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Auch telefonisch können Karten bestellt werden, Telefon (04 31) 55 38 11.

Uetersen – Bei der September-Monatsversammlung konnte die erste Vorsitzende Ilse Rudat 33 Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach der Gratulation für die Geburtstagskinder begrüßte Ilse Rudat zwei neue Mitglieder, Lotte Kramer und Ellen Ceransky. Zu Gast war Ilse Rusch, Leiterin der Tanzgruppe Pinnau-Elbmarsch und ihre Musikerin Kreitschech. Die Stimmung war großartig und beide Damen versprachen wiederzukommen. Für Kaffee und Kuchen sorgte Herta Schulz. Im Anschluß hielt Vorstandsmitglied Joachim Rudat ein Referat über den „Tag der Heimat".



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Königsberg „93"

Rauschen – Ludwigsort – Schwarzort
PKW- und Camping-Reisen, individuell
Expreßservice für Schnellentschlossene, denn auch der Herbst hat goldene Tage.
Flugreisen von diversen Abflughäfen.
Prospekte kostenlos anfordern.

Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Kleinbusreisen
Spezialist für Ostpreußen-Reisen
18. – 24. 10. 1993
7 Tg. im Kreisgebiet Königsberg
m. HP, Visa, Ausfl. m. Dolm. DM 850,–
Egal wo Sie wohnen – wir holen Sie vor Ihrer Haustür ab.
Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 4 · 19205 Roggendorf
Telefon (03 88 76) 2 19

Geschäftsanzeigen

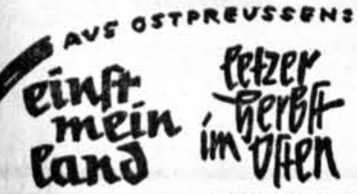


Aufgrund großartiger Unterstützung einiger – zum Teil bereits verstorbener – Kameraden ist jetzt das Buch **„Das Kampfgeschehen der 161. ostpr. Infanterie-Division"**, das über 800 Seiten umfassende mit Fotoaufnahmen, persönlichen Aufzeichnungen, Karten und Skizzen im Format 300 x 220 mm (DIN-A4-Hochformat) in dunkelblauem, festen Einband fertiggestellt.

138,– DM

Bei der Herstellung des Buches habe ich großen Wert auf gute Lesbarkeit, feste solide Ausführung sowie ein gefälliges Äußeres gelegt.

G. Kippar · **Bohmsende 15 · 26655 Westerstede**



Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je **DM 18;**
Kreiskarten 1:100 000 und Meßtischbl. 1:25 000 je **DM 9.**
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Str. 72, 13435 Berlin
Tel.: 0 30/4 02 55 69

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 22926 Ahrensburg

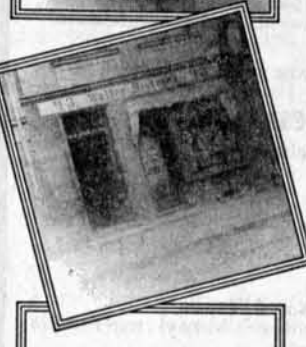
Rinderfleck
nach alt. ostpr. Rezept hergestellt.
Erstklassige Qualität! Mindestabnahme 6 Dosen, 900 g Dose DM 10,–.
Versand frei per Nachnahme.
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6, Tel.: 0 51 09/23 73

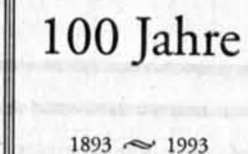
VHS-Video-Filme
Stadt Insterburg einst + heute!
Spurensuche kreuz + quer durch die Stadt
Weitere VHS-Filme: Königsberg, Samland, Friedland, Rominter Heide Nord, Pr. Eylau, Heiligenbeil, Rauschen, Pillau, Pr. Holland, Heilsberg, Mehlsack, Wormditt, Gumbinnen, Tapiau, Wehlau, Labiau, Tilsit, Ragnit, Gilge, Schloßberg/Haselberg (alles Einzel-Prospekte mit weiteren Orten der Kreise!)
Empfehlung: Schneiden Sie diese Anzeige aus. Wegen großer Nachfrage besonders Geschenksendungen frühzeitig bestellen! Persönliche Texteinblendung des Bestellers kostenlos!
Nähere Auskünfte täglich von 10.00 bis 20.00 Uhr bei:
Manfred Seidenberg, Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding
Telefon + Fax: 0 28 62/61 83 und Telefon: 01 61/3 20 72 82
Privatarchiv Gesamt-Ostpreußen
Mein Privatarchiv bietet eine große Fülle alten Bild- und Filmmaterials auf Videobasis von Gesamt-Ostpreußen. Dokumentation von einst + Videoinformationen von heute vermitteln erst die Schönheit Ostpreußens!
Fordern Sie bitte Einzel-Prospekte an!





Gegr. Königsberg/Pr.



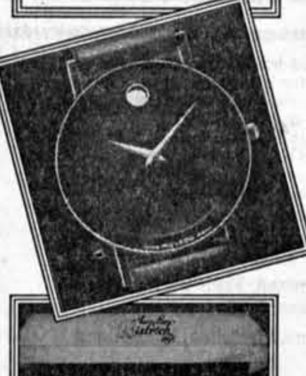


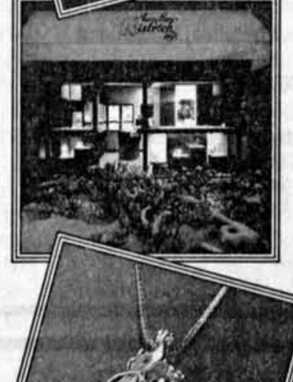
100 Jahre

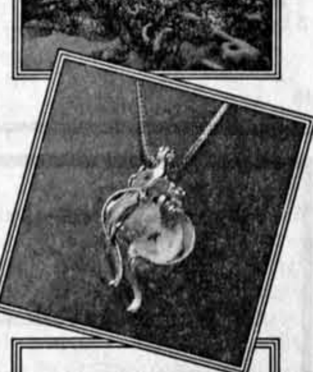
1893 ~ 1993



UNSERE
FIRMEN-CHRONIK
SENDEN WIR
IHNEN GERNE
KOSTENLOS ZU









Bahnhofplatz 1
85598 Baldham
Tel. (08106) 8753

Inserieren bringt Gewinn

Schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 24758 Rendsburg

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski,
Talstraße 87, 89518 Heidenheim,
Telefon: 0 73 21/4 15 93

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
hat über 200 000 Leser in West-, Mittel- und Ostdeutschland sowie im Ausland.
Eine Anzeige lohnt sich daher immer!
Fordern Sie bitte die entsprechenden Unterlagen bei uns an.
Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg





Handgeschnitzt · gezeichnet
Nachforschungen · Neuentwürfe
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Orden-Katalogauszüge GRATIS!
Orden, auch Groß- u. Miniaturkombinationen, Urkunden, Militaria, zeitgeschichtliche Literatur usw. lieferbar. Verlorenes kann ersetzt werden. Auch Sammlersachen anderer Sammlergebiete mit enthalten. Der Anforderung möglichst DM 5 Versand beilegen.
Hilbers'sche Sammlungsauflösung
Postfach 30, 56729 Ettringen/Deutschland

2. Auflage
Bernhard Asal:
Eva, Marjell
Eine Jugend in einer untergegangenen Provinz
Ostpreußen 1921 bis 1945
436 S., 4 Abb., 2 Karten, Pb.
DM 39, 80
ISBN 3-928913-05-0
Ein spannendes Stück Zeitgeschichte
Sommerrain Verlag
M. Asal, Tel. 07682/8955
Vorderzinken 17, 79215 Elzach 2

Ab sofort wieder lieferbar: 1000 g

Artikel	Stück	Preis
Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn. ca. 700-800 g		42,80 DM
Geräucherte Gänsebrust m. Kn. ca. 700 g		28,80 DM
Geräucherte Gänsekeule ca. 300 g		28,80 DM
Gänseschmalz ca. 250 g		12,00 DM
Gänseleberwurst ca. 250 g Stück		16,80 DM
Gänseflumen (fertig zubereitet als Brotaufstrich) ca. 500 g		9,60 DM
Teewurst (Rügenwalder Art) 250 g		16,80 DM
Salami (Spitzenqualität) 400 g u. 2,0 kg		22,80 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g		19,60 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g oder 250 g		14,40 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g		14,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g		14,40 DM
Lungwurst (vakuum verpackt) 500 g u. 1,0 kg		10,80 DM
Schweinemettwurst mit gebrochenem Pfeffer ca. 1,2 kg 500 g u. 800 g		16,80 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring 900 g oder 250 g Hörnchen		14,40 DM
Holst. Mettwurst fein ca. 500 g u. 2,0 kg		19,60 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern 500 g u. 2,0 kg		19,60 DM
Blutwurst (Naturdarm oder im Kunstdarm) ca. 800 g		10,80 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0–5,0 kg		17,90 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g – 2,0 kg		16,80 DM
Holst. Katenschinken mit Knochen im Ganzen ca. 7,0–10,0 kg		16,40 DM
Ger. durchw. Speck ab 500 g		10,90 DM
Ger. fetter Speck ab 500 g		7,60 DM
Hausm. Blutwurst in Dosen 450 g	Stück	4,40 DM
Hausm. Sülze in Dosen 450 g	Stück	3,80 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück	5,40 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück	3,40 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück	3,40 DM
Zwiebelschmalz (250-g-Becher)	Stück	2,00 DM
Griebenschmalz (250-g-Bcher)	Stück	1,80 DM
Schinkenschmalz (250-g-Becher)	Stück	2,10 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung.
Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei **E. KINSKY**
Markt 34, 25821 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38 + 20 39

Deutsche Landeskunde: Bücher und Karten, auch aus der schönen ostdeutschen Heimat – Liste 12 anfordern.
Noch lieferbar: Liste 11 Vor- bis Zeitgeschichte, Militaria, Weltanschauung
Liste H Spezialankauf Militaria 1933 – 1945
In Vorbereitung: Liste 13 Literatur (gute deutsche Schriftsteller)
Auch Neubücher (besonders aus den Gebieten Germanische Weltanschauung, Revisionismus) und Silberschmuck.
Antiquariat Schmidt
Postfach 8 · 72402 Bisingen · Ruf (0 74 76) 16 09 · Fax (0 74 76) 34 58

Wunschpullover mit der Elchschaufel
in jeder Größe und Farbe **nur 98,–**
Die Pullover sind glatt rechts gestrickt mit gerade angesetzten Ärmeln. Sie können wählen zwischen rundem und V-Ausschnitt. Die Elchschaufel wird auf der linken Brustseite aufgestickt.
Bitte gewünschte Farbe des Pullovers und der Elchschaufel angeben.
Material: 70 % Schurwolle, 30 % Acryl, maschinenwaschbar.
Lieferung nur gegen Vorkasse (Verrechnungsscheck zzgl. 5,– Porto) oder Nachnahme.
Auch als Strickjacke lieferbar: **nur 138,–** (ohne Knöpfe)
Strickstudio Beate Politt
Mittelstraße 5 · 25709 Marne
P. S.: Bestellungen für Weihnachten bitte bis 31. Oktober 1993

Immobilien

4-Zi.-ETW, 92 qm, Garage, gr. Balkon, neue Isofenster, neu renoviert, ruh. Wohnlage bei Kehl/Südbaden, sofort beziehbar, für 250 000 DM zu verkaufen. Telefon 0 78 53/86 62

Stellenangebote

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW, sucht für die Geschäftsstelle in Düsseldorf engagierte **Bürokraft**, perfekt in Maschinenschreiben und Rechtschreibung (Jede zweite Woche 3 x 3 Stunden). Unterlagen senden Sie bitte an LO NRW, Neckarstraße 23, 40219 Düsseldorf.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft über die Herkunft des Familiennamen DREWELLO geben? Wer hat schon Familienforschung über die Drewellos aus dem Raum Nußberg/Orzechowen und Grundensee/Czarnowken betrieben?
Lutz Schneider, Röntgenstr. 48, 77694 Kehl

Suche ehemalige Schulkameraden, die mit mir in der Zeit von 1934 bis 1942 in der Zimmermann-Knaben-Volksschule, Oberhaberberg 18 in Königsberg (Pr) waren. Hans Amling aus Königsberg (Pr), Oberhaberberg 14, Kopsbühl 48, 78048 Villingen

Die Landsmannschaft Ostpreußen
sucht zum baldigen Eintritt für die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg
eine/n stellvertretende/n Bundesgeschäftsführer/in (u. U. auch eine 20-Std.-Stelle)
Der Schwerpunkt des Referates liegt neben der Vertretung und Unterstützung des Bundesgeschäftsführers in den Gebieten
– südliches und nördliches Ostpreußen
– Presse und Öffentlichkeitsarbeit für den Verband
– Organisation der öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen.
Gelegentlich sind Reisen nach Ostpreußen erforderlich, Erfahrungen im politischen Bereich sind wünschenswert, aber keine Vorbedingung.
Die Stelle erfordert ausgeprägtes Koordinations- und Organisationstalent, Mitarbeiterführung, Ideenreichtum, hohe Einsatzbereitschaft, gedankliche Beweglichkeit, sichere Ausdrucksweise, politische Urteilskraft, nicht zuletzt Belastbarkeit und Stehvermögen.
Wir bieten leistungsgerechte Bezahlung in Anlehnung an den BAT.
Senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen, Lichtbild und Angabe des Gehaltswunsches bis zum **22. Oktober 1993** an die
Landsmannschaft Ostpreußen – Bundesgeschäftsführung –
Parkallee 86 · 20144 Hamburg

Bekanntschaften

Er, 53, 1,67, alleinstehend, ortsgebunden, häuslich, nationale Gesinnung sucht Ostpreußin mit Charakter im Raum Düsseldorf und Ruhrgebiet zwecks Heirat. Zuschr. u. Nr. 32732 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwer, 72 J., Ostpreuße, su. Bekanntschaft f. Urlaub und Freizeit, Auto und Haus vorhanden. Telefon 0 26 02/1 81 13

Angestellte Apothekerin, 32, ev., ortsungebunden, sucht zuverlässigen Ehepartner. Ihre freundliche Zuschrift wird erb. u. Nr. 32704 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Familien-anzeigen



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 7. Oktober 1993
Amanda Schlomski
geb. Pompes
aus Stablack, Kreis Pr. Eylau
Paröskener Straße 7
jetzt Britzinger Weg 24
79379 Müllheim
Telefon (0 76 31) 84 78

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Karl
Sohn Siegfried
Schwiegertöchter, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Seinen 98. Geburtstag
feiert am 6. Oktober 1993
Franz Boritzki
Landwirt i. R.
aus Sabielnen/Freundlingen
Kreis Johannisburg/Ostpr.
jetzt Hufelandstraße 12
in 49811 Lingen/Ems

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

Ihren 82. Geburtstag
feiert am 6. Oktober 1993
Antonie (Lena) Hennig
geb. Zöllner
aus Groß-Weißensee
und Lindendorf
jetzt Hauptstraße 41
51702 Bergneustadt

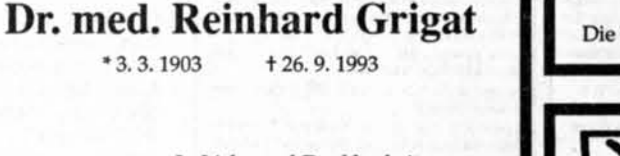
Alles Gute und Liebe!
Dieses wünschen Dir von Herzen
Deine Tochter Rosemarie
sowie Familie

Unserem Vater und Opa
Eduard Preylowski
aus Alt-Wartenburg, Ostpreußen
jetzt Haseldorfer Weg 36, 22523 Hamburg-Eidelstedt
die herzlichsten Glückwünsche zu seinem
85. Geburtstag am 27. September 1993 von
Sohn Werner, Schwiegertochter Ingrid
sowie Christa, Erwin und Susanne

---

84 Jahre
wird am 2. Oktober 1993
Franz Klein
aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Ostpreußen
von 1910 bis 1936 Königsberg (Pr)-Kalthof
jetzt Meisenweg 3, 23626 Ratekau

Es gratulieren herzlich
Dietmar, Vera und Mareike



Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Dr. med. Reinhard Grigat

* 3. 3. 1903 † 26. 9. 1993

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Grigat, geb. Lenzen
Hubertus Grigat und Frau Ingrid
Karin Peters, geb. Grigat
Prof. Dr. Th. Peters
Sylvia Eßmann, geb. Grigat
Karl-Heinz Eßmann
7 Enkel, 3 Urenkel

Schillerstraße 6, 24116 Kiel

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 1. Oktober 1993, um 12.00 Uhr in der großen Kapelle des Friedhofes Eichhof statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
Psalm 37, 6

Im gesegneten Alter von fast 86 Jahren entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Kurt Schwill

geb. 21. 10. 1907 gest. 24. 9. 1993

In Liebe und Dankbarkeit
Dietrich Musan und Frau Regina, geb. Schwill
Fritz-Hermann Schwill und Frau Ingrid
Joachim Schwill
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Kirchkamp 12, 24820 Bönebüttel
früher Rothenen, Kreis Pr. Eylau

Plötzlich und unerwartet entschlief mein innigstgeliebter, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Paeger

geb. 25. 8. 1912 verst. 7. 9. 1993
aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Elise Paeger, verw. Ritterhoff, geb. Wedemeyer
Gerhard Veninga und Frau Ida, geb. Paeger
Bruno Paeger und Frau Gisela, geb. Mach
Heinz Ritterhoff und Frau Marga, geb. Wessel
und alle Angehörigen

Halbetzer Straße 20, 28857 Heiligenfelde, im September 1993

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden seh'n, nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge ist zu Ende gegangen

Marie Menzyk

geb. Gallmeister
10. 9. 1925 15. 9. 1993
Herzogskirchen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Franz Menzyk
Dieter Menzyk und Familie
Ilona Grossmann, geb. Menzyk, **und Familie**
und Anverwandte

Albrecht-Dürer-Straße 40, 46238 Bottrop

Nach langer schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester

Elfriede Lambrecht

geb. Plew
aus Zinten
geboren 11. 2. 1915 gestorben 7. 9. 1993

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Mahnke, geb. Plew
Luisenstraße 40, 53604 Bad Honnef
Erna Ewert, geb. Plew
Haidlandsring 59, 22175 Hamburg
Paul und Margarete Gems, geb. Plew
Buchnerweg 3, 22159 Hamburg

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.



Glücklich sind wir zwei gegangen
immer gleichen Schritts.
Was du vom Schicksal hast empfangen,
ich empfing es mit.
Doch nun heißt es Abschied nehmen,
und mir wird so bang.
Jeder muß alleine gehen
seinen letzten Gang.

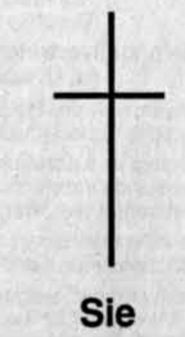
Hermann Siebert

geb. 16. Januar 1914 in Gallingen, Kreis Bartenstein
† 20. September 1993
Bahnbeamter in Allenstein und Mestellen, Memelland

Ein schöner gemeinsamer Lebensweg ging zu Ende.

Margarethe Siebert, geb. Rucki
3 Töchter
3 Schwiegersöhne
3 Enkel

Rathelbecker Weg 69, 40699 Erkrath



Sie starben fern der Heimat

Für die vielen Beweise der Anteilnahme zum Ableben unserer herzensguten und liebenswerten Omi

Lucia Korsch

sowie für die Spenden an das SOS-Kinderdorf danken wir recht herzlich.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei;
aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.
1. Korinther, Kap. 13, Vers 13

Sonja und Heinrich Manych

Albertinenstraße 21, 14165 Berlin, im September 1993

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Lydia Sippli

geb. Lemhöfer
* 24. November 1921 † 8. September 1993
in Stahnsdorf
(Bednoren)
Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Erich Sippli
Peter und Ulrike Sippli
Jutta und Klaus Schuh
Enkelkinder
und alle Anverwandte

Stockumer Heide 45, 58454 Witten-Stockum, im September 1993



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben starb im 97. Lebensjahr

Helene Juliane Kroschinski

geb. Jahns
* 16. 7. 1897 † 23. 9. 1993
Gumbinnen Malente

Sie stand treu zu ihrer Familie, zu ihrer Heimat Ostpreußen und zu Deutschland.

Hans-Joachim Kroschinski
Barbara Putzer

23711 Malente

Nach langer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit hat uns unsere liebe Mutter für immer verlassen

Hedwig Wissigkeit

geb. Ziehe
* 1. 2. 1912 † 10. 8. 1993
aus Ebenrode (Stallupönen)

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Wissigkeit
Eleonore Krummland, geb. Wissigkeit

Goethestraße 5, 23611 Bad Schwartau

Wir mußten Abschied nehmen von Herrn

Kurt Karau

langjähriger Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgruppe Weilheim
geboren am 25. 6. 1906 in Sonnenborn
entschlafen am 12. 9. 1993 in Weilheim

Er war Mittelpunkt unserer Familien.
Die Trauerfeier fand am 17. September auf dem Friedhof in Weilheim statt.

Dank sagen möchten wir an dieser Stelle besonders Herrn Pfarrer Reitlinger für seine persönlichen und tröstenden Worte, den Herren Birk und Zietlow der Kreisgruppe Starnberg-Tutzing, Herrn Dietrich vom Orts- und Kreisverband Fürstenfeldbruck, Herrn Schwarz vom Landesverband in Bayern für die ehrwürdigen Nachrufe, den Freundeskreis Weilheim auch für die langjährige Unterstützung, dem Finanzamt Weilheim, dem Posaunenchor und allen Freunden, Nachbarn und Bekannten für die überwältigenden Beweise der Freundschaft und Verbundenheit.

Edith Tomek, geb. Karau, **mit Familie und im Namen aller Angehörigen**

Der Sommer setzte zum Endspurt an

Das Wetter in der Heimat in den vergangenen Monaten/Analysiert von Meteorologe Dr. W. Terpitz



Offenbach – Nach der langen Sommerpause sollten wir nun einen Blick auf die Witterung der vergangenen beiden Monate in unserer Heimat werfen. Wie wir uns vielleicht noch erinnern, hatte sich dort bereits Mitte Juni der europäische Sommermonsun mit kühlem und feuchtem Wetter eingenistet.

Der Juli wollte das anscheinend ändern und begann mit freundlichem Wetter, wobei die Temperaturen nach und nach bis auf 24 Grad stiegen. Doch bereits am vierten Tag begann das monsunale Geschehen den Witterungscharakter der folgenden Zeit zu bestimmen. Besonders eindrücklich gebärdete sich das Wetter am 7. Juli, als in Königsberg bei mehreren Schauern und Gewittern eine Wassermenge von 35 l/m² vom Himmel schüttete. Dazu ließ kühle Luft eher an einen Herbsttag erinnern. So stieg an diesem Tag die Temperatur in Allenstein nicht über 14 Grad.

Danach konnte es also nur noch wärmer werden. Daß es bereits am 10. und 11. Juli für zwei Tage einen echten Sommer mit 27 Grad gab, kann man schon fast als ein Wunder ansehen. Doch anschließend wieder das gleiche Lied: Regen, Gewitter und kühle Meeresluft. So kletterte am 13. und 14. Juli das Quecksilber nicht über die 15 Grad-Marke.

Als am 17. Juli der Wind nahezu eine Woche aus südlichen Richtungen drehte, ab und an die Sonne schien und die Luft auf 20 bis 23 Grad erwärmte, sah man fast nur noch zufriedene Gesichter.

Innerhalb der folgenden kühlen Zeit erlebte die Heimat am 25. Juli mit 26 Grad einen überraschenden Sommertag. Doch bereits am Abend desselben Tages, beendeten Blitz und Donner dieses kurze Gastspiel. Erst am vorletzten Tag erreichten die Temperaturen wieder Werte um 23 Grad und am 30. Juni in Königsberg 28 und in Allenstein sogar 29 Grad. Auch an diesem letzten Tag setzten Gewitter den Schlußpunkt.

Das Resume des Monats war nicht sehr berückend: So wurde als Mitteltemperatur nur 16 Grad errechnet. Damit war der Monat um 1,5 Grad zu kalt. Der Regen summierte sich auf 100 bis 200 l/m², was 120 bis 200 Prozent des langjährigen Wertes entspricht. Kein Wunder also, daß die Sonne wegen der vielen Wolken das Nachsehen hatte. Sie summierte ihre aktive Zeit etwas über 200 Stunden. Das Defizit betrag damit ungefähr 25 Prozent.

Während der ersten Hälfte des August setzt der Sommer im allgemeinen zu seinem Endspurt an. Wir kennen die Zeit unter dem Namen „Hundstage". Der Anlauf dazu schien auch in diesem Jahr zu gelingen: Bei Hochdruckwetter und Sonnenschein stiegen die Temperaturen bei anfänglichen moderaten 20 Grad bis zum Dritten des Monats auf 26 Grad. Dann kam es aber zu einem „Durchhänger" von der Länge einer Woche. Er wurde von mäßig warmer Luft, einzelnen Schauern und Gewittern geprägt. Beendet wurde er am 10. August mit erfreulichen 25 Grad.

Eine Kaltfront des Nordmeertiefs bremste jedoch auch diesem sommerlichen Anlauf. Obwohl anschließend der Luftdruck stieg und die Sonne häufig schien, erreichten die Temperaturen zunächst nur maximale Werte von etwa 20 Grad. Am 15. und 16. August zeigten die Thermometer in Königsberg 27 und in Allenstein gar 30 Grad. Diese beiden heißen Tage spielten jedoch gleichzeitig den Schlußakkord dieses nicht ganz gelungenen Sommers. Denn anschließend setzte sich erneut das monsunale Wetter mit kühler Luft und Niederschlägen in der Heimat durch.

Doch damit nicht genug. Ab dem 25. August gebärdete sich das Wetter bereits frühherbstlich. Die Temperaturen sanken während der Nächte meist unter 10 Grad. Besonders kalt war es am Morgen des 28. August, als z. B. in Königsberg nur 6 Grad gemessen wurden. Am Tage stiegen sie kaum über 17 Grad. Am letzten Tag kamen sie in Allenstein nicht einmal über die 11 Grad-Marke hinaus!

In der Auguststatistik schlugen sich die überwiegend unfreundlichen Wettereignisse in einen um etwa ein halbes Grad zu kühlen Monat nieder. Dabei betrugen die Monatsmittel zwischen 15 Grad in der Rominter Heide und 15,8 Grad in Königsberg. Gleichzeitig war der letzte August zu naß, wobei sich die Niederschläge auf Werte über 100 l/m² summierten. Nur im Südosten war es mit 50 l m/² zu trocken. Die Sonne schien 225 Stunden und erfüllte damit ihr Soll.

Mit dem August endete gleichzeitig der klimatologische Sommer. Zum ersten Mal seit 1987 war er wieder zu kalt – und zwar um ein Grad. Als Temperaturmittel wurden knapp über 15 Grad Celsius berechnet. Auch war die vergangene Jahreszeit bei einer Niederschlagssumme von etwa 320 l/m² um ca. 40 Prozent zu naß. Trotzdem verfehlte die Sonne mit etwa 625 Stunden nur knapp ihr erwartetes Ziel. Ob der „Altweibersommer" im September noch einen kleinen Trost für vergangene Unfreundlichkeiten gebracht hat, werden wir bald erfahren.

Von Mensch zu Mensch



Am 28. August feierte Paul Gollan aus Neudims bei Bischofsburg (Kreis Rößel) seinen 60. Geburtstag. Der Ostpreuße, der heute noch in seinem Geburtsort lebt, ist Gründer des ersten Deutschen Minderheitsvereins, Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit im Ermland und Masuren mit Sitz in Bischofsburg.

Schon im März 1990 begann Paul Golland für seinen Verein, in dem er noch heute Vorsitzender ist, Mitglieder zu werben, was damals mit extremen Schwierigkeiten verbunden war. In einem Umkreis von 40 Kilometern machte er deutsche Familien ausfindig.

Durch die Bemühungen des aktiven Ostpreußen wurde im Februar 1992 der Deutsche Bauernverband ins Leben gerufen. Das erste Treffen des Verbands fand auf seinem Hof am Dadai-See statt.

Seine Bestrebungen, der Deutschen Minderheit in Ostpreußen zu helfen, werden hoffentlich weiterhin erfolgreich bleiben.

ck

Bronzerelief

Memel – Als Stiftung des Vereins „Ännchen von Tharau" erhält die Stadt Memel am 16. Oktober ein Bronzerelief mit dem Bildnis des berühmten, 1799 in Memel geborenen Astronomen Friedrich Wilhelm Argelander. Die Übergabe erfolgt anläßlich der 100-Jahr-Feier der „Neuen Post", an deren Stelle das Elternhaus Argelanders stand.

Königsberger Bürgerbrief

Aachen – Um Mißverständnisse über den Bezug des zweimal jährlich erscheinenden Königsberger Bürgerbriefes auszuräumen, sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Auslieferung dieser Informationsschrift der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nicht automatisch an das Abonnement des Ostpreußenblattes gekoppelt ist. Der Königsberger Bürgerbrief kann bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, bestellt werden.

Ausstellung

Königsberg – Cadiner Majolika wird unter dem Titel „Des Kaisers Keramik – Majolikawerkstatt Cadinen" vom 10. Oktober bis 28. November im Museum für Geschichte und Kunst des Gebietes Kaliningrad in Königsberg gezeigt. Die Ausstellung wurde von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, in Zusammenarbeit mit dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg gestaltet.

Goldenes Ehrenzeichen für Fritz Maerz



München – Fritz Maerz wurde am 7. September 1914 in Königsdorf (Kreis Heiligenbeil) geboren, wuchs auf dem elterlichen Hof im Bruchort (Kreis Gerdauen) auf und absolvierte seine Schulzeit und eine anschließende kaufmännische Ausbildung in Nordenburg bei Gerdauen, sowie seine militärische Ausbildung in Insterburg und Tilsit.

Im Zweiten Weltkrieg nahm er an den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland teil, zuletzt als Abteilungs-Adjutant und Batterieführer. 1945 geriet er in Mecklenburg in englische Gefangenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er zunächst nach Murnau/Oberbayern und war dort mit seiner Familie mehrere Jahre ansässig, 1959 wurde er als Hauptmann in die Bundeswehr übernommen und 1970 in den Ruhestand versetzt. 1976 verlegte er seinen Wohnsitz nach München.

Hier wurde er aktives Mitglied der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern, übernahm das Amt des Schatzmeisters (bis 1986), daneben war er Vermögensverwalter im Landesvorstand des BdV/Landesverband Bayern (bis 1991), danach stellvertretender BdV-Landesvorsitzende und Vertreter der nordostdeutschen Gruppe im BdV-Landesvorstand. 1987 wurde er zum Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern gewählt und führt dieses Amt mit ungeminderter Einsatzbereitschaft bis heute weiter. Außerdem hat er seit 1987 das Amt des Schatzmeisters im Vorstand der Ost- und Westpreußenstiftung inne und wirkt seither als ständiger Mitarbeiter für die Kulturarbeit der Stiftung, die sich seit ihrer Gründung in den Dienst der Landesgruppe gestellt hat.

Im Rahmen dieser ehrenamtlichen Tätigkeiten bewirkte er eine kontinuierliche harmonische Zusammenarbeit mit zuständigen Behörden und Institutionen im Patenland Bayern und eine öffentlichkeitswirksame kultur- und heimatpolitische Arbeitsintensität seiner Landesgruppe. Er war maßgeblich beteiligt am Aufbau der Sammlungen und Institutionen der Ost- und Westpreußenstiftung im „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern", an der Realisierung des 1991 eröffneten Museums. „Es war ein Land – Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens im Alten Schloß Schleißheim." Er trat hervor als Organisator kultur- und heimatpolitischer Veranstaltungen, Vortragsredner und Diskussionsleiter bei Seminaren und Tagungen.

Fritz Maerz setzte sich seit der „Wende" insbesondere für den Aufbau landsmannschaftlicher Vereinigungen in den neuen Bundesländern ein, er organisierte Gründungstreffen, vor allem in Sachsen, und trug wesentlich dazu bei, daß sich in relativ kurzer Zeit die „Landesgruppe Sachsen" in der LO konstituieren konnte. Darüber hinaus ist er intensiv an den neu erwachsenen Aufgaben im Rahmen der „Grenzüberschreitenden Kulturarbeit" für die deutschen Minderheitengruppen in den Heimatgebieten beteiligt, an der Organisation von Hilfsgütersendungen und an der Beschaffung von Hilfsmitteln und Einrichtungen zur Förderung des Deutsch-Sprache-Unterrichts sowie der Ausstattung von Betreuungsstätten und sozialer Einrichtungen vor Ort.

Für seinen unermüdlichen Einsatz und in Würdigung seiner umfangreichen Verdienste in der landsmannschaftlichen Arbeit verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen. **D. R.**

Defizite in der Vertriebenenpolitik

1. Landesdelegiertenversammlung der LOW im Freistaat Sachsen

Freiberg – 66 Delegierte aus den Kreisgruppen des Freistaates Sachsen waren zur 1. Landesdelegiertenversammlung ihrer LOW-Landesgruppe nach Freiberg gekommen, um über die nächsten Aufgaben zu beraten.

Der Landesgruppenvorstand konnte sich bei einem Empfang im Freiberger Rathaus davon überzeugen, wieviel Aufgeschlossenheit und Verständnis den Vertriebenen durch den Freiberger Bürgermeister Conrad Heinze entgegengebracht wird. Die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Kommune und Vertriebenen zeige sich unter anderem in der Errichtung eines Mahnmals für die Opfer von Flucht und Vertreibung auf dem Freiberger Donatsfriedhof, der bisher einzigen Gedenkstätte dieser Art im Freistaat Sachsen.

An eben diesem Mahnmal gedachten der Landesvorstand und zahlreiche Gäste, unter ihnen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, zum Auftakt der Landesdelegiertenversammlung der Toten, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten.

Mit herzlichem Beifall wurden der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Mitglied des BdV-Landesverbandes, Georg Schastok, der LOW-Landesvorsitzende aus Bayern, Fritz Maerz, die Bundestagsabgeordnete Angelika Pfeiffer und der Bürgermeister der Stadt Freiberg, Conrad Heinze bedacht. Begrüßt wurden ferner die Vertreter einiger Fraktionen des Sächsischen Landtages.

Landesvorsitzender Horst Schories konnte in seinem Referat einschätzen, daß die Landesgruppe in dem einen Jahr ihres Bestehens ein beachtliches Wachstum, zahlenmäßig wie auch qualitativ zu verzeichnen hat. Mit Nachdruck wandte sich der Redner gegen die noch allzu oft anzutreffende Gleichgültigkeit der Politiker gegenüber unserem Vertreibungsschicksal.

Der Redner erinnerte auch daran, daß die mitteldeutschen Vertriebenen, die die Hauptlasten des Krieges und der Reparationskosten zu tragen hatten, immer noch auf ihre rechtliche Gleichstellung warten.

Horst Schories dankte allen Kreisvorständen für die geleistete Arbeit und rief sie auf, die heimatpolitische Ausstrahlung der Landsmannschaft weiter zu erhöhen.

Wilhelm v. Gottberg würdigte in seinem Beitrag das Engagement und die Ergebnisse der Landesgruppe Sachsen, die von der LO mit großer Sympathie verfolgt würden.

Der Einigungsvertrag habe die Heimatvertriebenen unberücksichtigt gelassen. Auch bei der deutschen Volksgruppe in Polen sei die Vertragslage unbefriedigend. Die in den deutsch-polnischen Nachbarschaftsverträgen genannten Rechte müßten in innerpolnisches Recht umgesetzt werden, um den deutschen Landsleuten Selbstverwaltung und Autonomie zu sichern.

Anders als im polnischen Machtbereich besinnen sich die Russen zunehmend auf die ostpreußische Vergangenheit. Hier gelte es, die Chance zu nutzen, mit der Ansiedlung von Rußlanddeutschen der Region ein Stück ihrer Identität wiederzugeben.

Zum Abschluß seiner Ausführungen würdigte er die langjährigen Verdienste des bayerischen Landesvorsitzenden Fritz Maerz um Heimat und Vaterland mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der LO.

Mit verständlichem Interesse verfolgten die Delegierten die Ausführungen der Abgeordneten des Deutschen Bundestages, Angelika Pfeiffer. Sie schilderte ihre Bemühungen, einen überarbeiteten Entwurf zum Vertriebenenzuwendungsgesetz im Bundestag auf den Weg zu bringen.

Prof. Dr. Klaus Husemann (CDU) betonte in seinem Beitrag die Notwendigkeit spürbarer Verbesserungen im Vertriebenenzuwendungsgesetz und unterstrich, daß das vereinte Deutschland die Vertriebenen in Mitteldeutschland nicht im Stich lassen dürfe. Den Erhalt der ostdeutschen Kultur forderte Dr. Martin Böttger (Bündnis 90/Grüne). Mit Genugtuung stellte er fest, daß das Festhalten am Heimatgedanken bei den Vertriebenen Mitteldeutschlands nicht ausgelöscht werden konnte. Georg Schastok richtete nicht nur als Vorsitzender des BdV Sachsen/Schlesische Lausitz, sondern auch als Vertreter des sächsischen Innenministeriums das Wort an die Delegierten. Ausgehend von der an der Staatsregierung geübten Kritik hinsichtlich der Verschleppungstaktik bei der Zuweisung von Mitteln für die Vertriebenenarbeit verwies er auf einen Gesprächstermin, zu dem Innenminister Eggert die Vertreter der Landsmannschaften eingeladen hat. Hier müsse sich zeigen, wie die Staatsregierung zu den Heimatvertriebenen stehe.

Die sich anschließende Aussprache wurde von den Delegierten genutzt, um ihren Standpunkt darzulegen und ihre Sorgen loszuwerden.

Den Delegierten lag ein Positionspapier der Landsmannschaft Ostpreußen vor. Die darin enthaltenen heimatpolitischen Grundaussagen und die entsprechenden Aufgabenstellungen fanden vorbehaltlose Billigung.

Zur Beschlußfassung lag eine Erklärung der Ost- und Westpreußen in Sachsen vor. In diesem Dokument wenden sich die Delegierten an alle Bürger im Freistaat Sachsen, an den Landtag und an die Staatsregierung, an die Parlamente in Stadt und Land und an die demokratischen Parteien mit exakt formulierten Forderungen und versprechen, ihren eigenständigen Beitrag zur Erfüllung dieser Forderungen zu leisten, weil sie sich der jahrhundertealten Tradition ihrer Geschichte und Kultur verpflichtet fühlen. Die Erklärung wurde einstimmig beschlossen. **Hans Dzieran**

Kinderhäuser in Königsberg

Chemnitz – Wir ehemaligen Bewohner (Kinder und betreuendes Personal – 1945–1948) möchten uns gern anläßlich des Königsberger Treffens in Chemnitz am 16./17. Oktober wiedersehen. Wir treffen uns bereits am 16., abends im Gasthof Zum Goldenen Löwen, Chemnitz-Rabenstein, Oberfrohnaerstraße 100. Ansprechpartner: Christa Pfeiler-Iwohn, 22391 Hamburg, Laurembersteig 3.

Vor dem Staatsbankrott?

Der Wertverfall gefährdet Freiheit und Nation

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

„Anti-faschistische" Randalierer in Berufskleidung (re.) und Geiselgangster als Medienstars im nordrhein-westfälischen Gladbeck 1988 (unten)



In der heutigen Zeit löst es Überraschung aus, wenn von Werten gesprochen wird. Über viele Jahre hinweg gab es für nicht wenige Deutsche, die das Glück hatten in Freiheit zu leben, nur einen Wert: das Geld. Auch nach dem Glücksfall der friedlichen Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands – die Betonung liegt auf „friedlich" –, hat sich an dieser Auffassung kaum etwas geändert. Deshalb fällt es den Durchschnittsbürgern, aber auch verantwortlichen Politikern, schwer, zum Sparen aufzurufen und mit gutem Beispiel voranzugehen.

Es geht um den Wiederaufbau ganz Deutschlands, da auch im Westen schon lange vieles nicht mehr so gelaufen ist, wie es wünschenswert gewesen wäre. Eine große gemeinsame Kraftanstrengung ist notwendig. Sie wird nur erfolgreich sein, wenn die Menschen sich wieder auf die Werte besinnen, ohne die ein Zusammenleben nicht denkbar ist. Es hätte keine Entwicklung der Menschheit gegeben ohne ein Bekenntnis des Einzelmenschen zu Werten wie dem Glauben, Arbeits- und Einsatzwillen, Bescheidenheit, Ehrgefühl, Achtung des Nächsten – nicht nur des „Übernächsten" – und seiner Leistung und nicht zuletzt der Liebe zur Heimat und zum Vaterland. Doch inzwischen klaffen Worte und Taten immer weiter auseinander. Am 29. Mai 1953 schrieb Bundeskanzler Adenauer an US-Präsident Eisenhower: Bei einem Friedensvertrag „sollte das Recht aller Menschen auf die Heimat Berücksichtigung finden, wie es sich aus christlichen und naturrechtlichen Grundsätzen ergibt... Keine deutsche Regierung wird je in der Lage sein, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen, Deutschland wird aber anstreben, die damit zusammenhängenden territorialen Fragen in einem neuen Geist internationaler friedlicher Zusammenarbeit zu ordnen". Welches Verdienst hätten sich deutsche Politiker nicht nur für ihr Volk, sondern auch für die Menschen im ehemaligen Jugoslawien erworben, als dort die Freiheit winkte, wenn sie ein für alle Male die internationale Achtung jeder Vertreibung durchgedrückt hätten! Schlechte Beispiele machen immer wieder Schule.

Einer der höchsten Werte ist die Freiheit. Sie ist in Deutschland in Gefahr, da die Verantwortlichen sie ausufern lassen und sich diejenigen auf sie berufen, die sie mit allen Mitteln zerstören wollen. Obwohl die „Demokratie" in aller Munde ist, und Politiker sich bei ihrem Handeln darauf berufen, wissen nur wenige, was sie bedeutet. Vor allem wird nicht begriffen, daß es bei allen Rechten, die dem einzelnen gewährt werden, doch immer um den Erhalt

„... Vernachlässigung des Nationalen durch uns alle"

der Gemeinschaft geht. Jeder Mißbrauch ist um der Gemeinschaft willen zu ahnden.

Daß es sich bei der Demokratie um eine Gemeinschaft aller Bürger handelt, zeigt die Rede, die Thukydides (460–395 v. Chr.), der griechische Historiker, einer der Begründer der Geschichtsschreibung, im zweiten Buch seines großen Geschichtswerkes von Perikles, dem athenischen Staatsmann (um 500–429 v. Chr.) zum Gedächtnis der Athener halten ließ, die im ersten Jahr des Peloponnesischen Krieges gefallen waren. Diese Rede enthält das Programm der athenischen Demokratie, von der sich alle späteren Formen ähnlicher Verfassungen herleiten. Perikles zeigt die Grundsätze einer demokratischen Ordnung auf.

In der Übersetzung von Rudolf G. Binding heißt es: „Wir genießen eine Verfassung, welche die Gesetzgebung anderer Staaten nicht nachahmt; im Gegenteil sind wir eher andern ein Beispiel, als daß wir sie nachahmten. Und mit Recht wird sie, da die Gewalt nicht bei wenigen sondern bei der Gesamtheit ruht, Volksherrschaft genannt. Jedem gebührt nach den Gesetzen gleiches Recht mit den andern in allen seinen Angelegenheiten; in den öffentlichen Würden aber wird jeder dort, wo er sich auszeichnet, nicht weil er aus einem bestimmten Teil der Bürgerschaft hervorgegangen sondern wegen seiner Tüchtigkeit, vorangestellt."

Deutlicher kann nicht aufgezeigt werden, daß in der Demokratie Athens jeder nach seinen Fähigkeiten der Polis, dem (Stadt)Staat, diente. Dieser Staat war überschaubar. Heute sollte bei dem Eilen nach Europa mehr denn je darauf geachtet werden, daß die Überschaubarkeit nicht völlig verloren geht. Den Vorrang der Gemeinschaft unterstreichen auch folgende Worte des Perikles: „Während wir dergestalt unbeschwert von Mensch zu Mensch verkehren, widerstreben uns im öffentlichen Leben zumeist aus sittlicher Ehrfurcht Unbotmäßigkeiten gegen die ständige Obrigkeit und die Gesetze."

Es steht schlimm um eine Gemeinschaft, die nicht mit allen Mitteln vor denjenigen geschützt wird, die aus Egoismus – oft umschrieben als Bürger-Initiative – der Gesamtheit schaden. Noch immer fehlt vielen bei der Verfolgung eigennütziger Ziele das Verständnis dafür, daß auch die Anliegen anderer und des Staates dabei gesehen und abgewogen werden müssen.

Das gilt besonders für Demonstrationen, die oft so ausgeweitet sind, daß viele Menschen in ihrer Freiheit eingeengt werden, indem sie nicht einmal ihren Arbeitsplatz erreichen können. Der Höhepunkt war es, als Parlamentarier nur mit Mühe das Parlament erreichten. Noch immer wird „Vermummten" abgenommen, daß sie „friedlich" für etwas „demonstrieren". Wer für etwas demonstriert, sich zu etwas bekennt, der braucht keine Vermummung. Denn wer sich vermummt, der hat etwas zu verbergen oder ist dazu entschlossen, eine Straftat zu begehen. Jeder Steinwurf gegen einen Polizisten ist eine Absage an die Demokratie.

Wer sich zur Freiheit aller Bürger in der Demokratie bekennt, wendet keine Gewalt an und trachtet nicht nach dem Leben führender Persönlichkeiten des Geistes und der Wirtschaft. Die Opfer eines krankhaften Fanatismus fehlten Deutschland, als es nach dem 3. Oktober 1990 um den Wiederaufbau des wiedervereinten Landes ging. Es gilt nach Wegen zu suchen, wie in der Demokratie die Freiheit der Menschen gewahrt werden kann. Ihr Wert wird oft erst dann richtig begriffen, wenn sie verloren gegangen ist. Viele Menschen bedenken nicht, daß sie durch unüberlegte Handlungen den Verlust der Freiheit mitverantworten. Wer nicht bereit ist, für sie einzutreten und die Grenzen seiner persönlichen Freiheit zu erkennen, der verdient nicht, in einem freien Staat zu leben.

In vielen Verfassungen und Grundsatzerklärungen wurden und werden diese Grenzen aufgezeigt. Vorbildlich heißt es in der „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte in der Französischen Nationalversammlung" vom 26. August 1789 in Artikel 4: „Freiheit befähigt, alles zu tun, was nicht anderen schadet; zur Ausübung der natürlichen Rechte des Menschen gibt es deshalb keine anderen Grenzen als diejenigen, die nötig sind, um den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß derselben Rechte zu sichern. Diese Grenzen werden allein durch das Gesetz festgestellt." Dem entspricht – nicht ganz so klar – der erste Absatz des Artikels 2 im Grundgesetz von 1949: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt." Der deutschen Demokratie ist es bisher weitgehend nicht gelungen, diese Grenzen klar zu definieren und dafür zu sorgen, daß die Mehrheit der Bürger nicht durch wenige Gewalttäter und eine überhandnehmende Kriminalität in ihrer Freiheit bedroht wird.

Es gehört zu den traurigsten Beobachtungen der Gegenwart, daß im Zeichen größerer Freiheit und größeren Wohlstandes als zu den Nachkriegsjahren jetzt die Zahl der Verbrechen und Vergehen verschiedenster Art übermäßig zunimmt. Es gibt außerdem schon wieder viele Leute, die zwar die Unmenschlichkeit des Kommunismus sehen, aber das System als solches immer noch für wertvoll halten und nur bestimmte Politiker dafür verantwortlich machen, daß die Mehrheit das Versagen des Sozialismus erkannt hat. Diejenigen, die dem alten System nachtrauern, werden in ihrer Hoffnung bestärkt, weil die Blickrichtung der Verantwortlichen einseitig nach „rechts" geht und sogar das zaghafteste Aufflackern echten Nationalgefühls – nämlich das Bekenntnis zur Heimat und zum Vaterland – geradezu verteufelt.

Es sollte nachdenklich stimmen, was Martin Walser unter „Deutsche Sorgen" am 28. Juni 1993 in „Der Spiegel" schrieb: „Daß ein Europa nur aus Nationen entstehen kann, war überall in Europa bekannt, nur in Deutschland beziehungsweise bei einer bestimmten Art deutscher Intellektueller nicht ... Ich glaube, die Entwicklung rechtsextremer Gruppierungen sei eine Antwort auf die Vernachlässigung des Nationalen durch uns alle."

Zu den Freiheiten des Menschen gehört es, sich zu seiner Nation bekennen und auf Gefahren der Überfremdung hinweisen zu dürfen.

„... die Idee der Freiheit verlangt nach Ordnung"

Im Ausland wurde dies auch im Hinblick auf Deutschland viel eher erkannt als von verantwortlichen deutschen Politikern. In der Abschiedsrede des Botschafters der USA, Robert M. Kimmitt, am Aspen Institut Berlin am 8. Juni 1993 hieß es klar und unmißverständlich: „Wir sollten uns in unserem Verständnis auch eindeutig bewußt sein, daß – ebenso wie es einen Unterschied zwischen Patriotismus und Nationalismus gibt – es nicht per se nationalistisch ist, wenn ein Land seine nationalen Interessen definiert oder seine nationale Sicherheit verteidigt."

Für die Klarstellung der Begriffe könnten die Massenmedien sorgen. Sie machen sich aber häufig ihre Arbeit zu leicht, indem sie ständig neue Schlagworte prägen oder übernehmen, Affären und Affärchen zum Hauptthema ihrer Berichterstattung machen. Vor allem schüren sie Neid und übertriebene Angst. Die sachliche Information, die heute notwendiger denn je wäre, bleibt dabei auf der Strecke. Schon während der Teilung Deutschlands haben weite Teile der Medien versagt.

Die Information über Mitteldeutschland war mangelhaft. Es wäre möglich gewesen, sachlich über die dortige schlechte wirtschaftliche Lage zu informieren. Häufig wurde aber das weitergegeben, was die Kommunisten wünschten. Bei der Aufarbeitung der Vergangenheit muß hier begonnen werden. Wieder machen es sich einige zu leicht, indem sie mit den Fingern auf diejenigen zeigen, die sich in der Unfreiheit oft unter unmenschlichem Druck dem System fügten.

Seit dem 3. Oktober 1990 findet in einem außergewöhnlichen Maße eine Hetzjagd gegen Persönlichkeiten in Verantwortung statt. Die Sensationspresse und Meinungs-Befrager bestimmen, wer in Deutschland politische Verantwortung tragen und für die innere Ordnung im Lande sorgen darf. Nur selten wird überlegt, ob Geheimhaltung angebracht ist, wenn mit einer Sensationsmeldung Aufsehen erregt werden kann. Rücksichtslos werden betroffene Menschen gefährdet. Dabei werden sogar Verbrecher zu Märtyrern hochgejubelt und ihnen für ihre Hetze gegen den Staat die Medien weit geöffnet. So wird nicht nur wenigen, sondern dem ganzen Staat geschadet.

Auch die Freiheit der Medien hat ihre Grenzen. 1789 hieß es in Paris im Artikel 11: „Freier Gedanken- und Meinungsaustausch ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen. Jeder Bürger ist auf Grund dessen berechtigt, sich in Rede, Schrift oder Druck frei zu äußern, doch unter Verantwortung für Mißbrauch dieser Freiheit in Fällen, die das Gesetz festsetzt." In Artikel 5 des Grundgesetzes von 1949 heißt es in Absatz 1: „... Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt" und Absatz 2 lautet: „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und dem Recht der persönlichen Ehre." Wann wird der Öffentlichkeit endlich einmal bekannt gegeben, wieviele Male in nur einem Jahr dagegen verstoßen worden ist?

Wenn es um die Sicherung der Freiheit geht, was nur bei Einhaltung ihrer Grenzen und dem Schutz der Gemeinschaft vor willkürlichen Übergriffen einzelner möglich ist, dann kann nicht eindringlicher gemahnt werden, als es der später von linksradikalen Terroristen ermordete Arbeitgeberpräsident Dr. Hanns Martin Schleyer in dem Buch „Das soziale Modell" 1974 tat. Durch dieses Buch, das heute noch für viele eine Pflichtlektüre sein müßte, zieht sich wie ein roter Faden die Wertschätzung der Freiheit: „Gerade die Idee der Freiheit verlangt nach Ordnung, weil die eigene Freiheit, ethisch begriffen, die Anerkennung der Freiheit aller anderen einschließt..."

Die folgenden weiteren Gedanken eines Opfers falsch verstandener Freiheit können nicht häufig genug gelesen werden: „Es ist trotzdem nicht absolut sicher, daß der Freiheit die Zukunft gehört. Nicht nämlich in dem Sinn, daß man für ihren Sieg nichts zu tun brauchte, als schlicht weiterzumachen, was man immer schon getan hat. Die Situation verlangt von den Verteidigern der Freiheit mehr – ein Übermaß von überzeugender Leistung!"